This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD LIBRARIES
Stanford University Libraries
3 6105 119 387 822

Der Krieg in Süd-Afrika

1899/1900

und seine Vorgeschichte.

Bearbeitet

von

Alfred von Müller

Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit zahlreichen Karten, Skizzen und Anlagen.

V. (Schluß-) Teil. Die Operationspause. Der Feldzug im südöstlichen Teil des Oranje-Freistaats. Die Kriegslage im Westen und Osten. Von Bloemfontein bis Pretoria. Der kleine Krieg. Schlußwort.

Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes im Oranje-Freistaat und in Transvaal und zwei Textskizzen.

Zweite, unveränderte Auflage.

Berlin 1900.

Verlag der Liebelschen Buchhandlung.

W., Kurfürsten-Straße 18.

DT930
A2M94
v. 5
ed. 2

Preis 1.50 Mark.

HOOVER
STANFORD LIBRARIES
LIBRARY

Zu geneigter Kenntnisnahme!

Mit dem Erscheinen des

V. (Schluss-) Teiles

von

Der Krieg in Süd-Afrika

gelangt eine

elegante Einbanddecke in Leinwand zum ganzen Werk (Preis Mk. 1,—)

sowie eine

Gesammtausgabe in einem Bande

Preis geheftet Mk. 6,—. **In elegantem Leinwandband** Mk. 7.—

zur Ausgabe.

Zur Bestellung der Einbanddecke wolle man sich der hier beiliegenden

Bestellkarte

bedienen, falls die Bestellung gleichzeitig mit Einsendung des Geldbetrages nicht bevorzugt wird.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Liebelsche Buchhandlung
Militär Verlag.

[redacted]

Stimmen der Presse über „von Müllers Krieg in Südafrika“ (im Auszuge).

„**Mit großem Geschick** hat der Verfasser es verstanden, aus den noch nicht sehr sicheren Quellen und verhältnißmäßig spärlichen Nachrichten dem Leser einen klaren Ueberblick über die uns Deutsche so sehr interessierenden Vorgänge zu bieten.“

(Deutsches Offizierblatt.)

„Der derzeitige Krieg in Südafrika findet in allen Schichten der Bevölkerung tiefgehendes Interesse. Dieser Erscheinung tragen in Deutschland mehrere einschlägige Publicationen Rechnung, von welchen die vorliegende Arbeit des bekannten Darstellers des letzten Krieges zwischen China und Japan*) **einen hervorragenden Platz** einnimmt.“

(Streffleur's Zeitschrift, 1900 Maiheft.)

„Es mögen ja in späteren Jahren größere Abhandlungen über den Feldzug auf Grund offizieller Kriegsberichte erscheinen, die dann allerdings hauptsächlich Wert für Militärs haben werden; vorderhand gehört die **fleißige**, auch für Nichtmilitärs durchaus verständliche Arbeit **von Müllers unstreitig zu dem Besten, was bis jetzt über den Krieg vorliegt.** Die Anschaffung sei deshalb allen, die Interesse am Verlauf der Kämpfe haben, angelegentlich empfohlen, zumal der Preis dem Gebotenen gegenüber nicht zu hoch erscheint.“

(Darmstädter Zeitung.)

„Wer in sachgemäßer, übersichtlicher Weise über den Krieg unterrichtet sein will, der jetzt das Interesse der Welt erregt, sollte sich **die höchst instructive Schrift** anschaffen, die ein Oberleutnant des 1. Hanseatischen Regiments (Nr. 75) verfaßt hat. **In klarer, gut stilisirter Darstellung** erhält der Leser hier ein deutliches Bild vom Kriegsschauplatz, von den kämpfenden Parteien, von den bisher gelieferten kriegerischen Actionen. **Auch nach Beendigung des Krieges wird das Buch als werthvolles historisches Material gelten und als Nachschlagebuch dienen können.**“

(Berl. Local-Anzeiger.)

„Wir können das Werk, welches einen **sehr guten Ueberblick** über die Geschichte der Republiken, ihren Streit mit England und den ersten Theil des Krieges, sowie **brauchbare Karten** giebt, **angelegentlich empfehlen.**“

(Deutsche Zeitung.)

Die „Hamburger Nachrichten“ sprechen sich in gleichem Sinne aus.

„Die **reich mit Karten**, Skizzen und Plänen ausgestattete **fleißige Arbeit** wird allen Personen, welche den gegenwärtigen Ereignissen ihre Aufmerksamkeit zuwenden, höchst willkommen als Rathgeber und Auskunftsquelle sein.“

(Deutsches Kolonialblatt.)

„Diese Fortsetzung des unlängst von uns an dieser Stelle erwähnten Werkes **sei ihrer Klarheit und Uebersichtlichkeit halber ebenfalls auf das Wärmste empfohlen.**“

(Hamburger Nachrichten.)

„Die vorliegenden Hefte geben in **fesselnder Darstellungsweise ein überaus klares zusammenhängendes Bild der kriegerischen Ereignisse** bis zum Schluß des Jahres 1899. Eine Fülle **vorzüglich gezeichneter Karten** ist beigegeben und ermöglicht ein eingehendes Studium der einzelnen Begebenheiten dieses interessanten Krieges. . . . . **Der Verfasser weiß viel neue Details in Bezug auf die Terrainverhältnisse, die Truppenstärke** 2c. **beizubringen** und versteht es auf Grund eingehendster Studien, **durch den Zusammenhang der Darstellung Vieles in neuem Lichte erscheinen zu lassen. Wir können jedem Leser die Anschaffung dieses Werkes empfehlen. Es ist das Beste, was bisher über den Krieg geschrieben worden ist.**“

(Bromberger Tageblatt.)

---

*) Siehe umstehende Seite.

„Nous recevons une remarquable étude allemande sur la guerre sud-africaine. **Nous croyons rendre réel un service,** non seulement au public en général, mais à tous ceux, qui ont par devoir professionnel à s'occuper de cette guerre, en leur signalant cette étude due à la plume autorisée de M. Alfred von Müller, officier d'infanterie allemande. Elle a pour titre: *Der Krieg in Süd-Africa 1899-1900 und seine Vorgeschichte.* — Berlin, 1900. Liebel éditeur. — *(La Guerre dans l'Afrique du Sud 1899-1900 et ses antécédents historiques).*

Nous appelons surtout l'attention de nos lecteurs sur la magnifique série de cartes qui accompagne cette étude: officiers qui suivent les opérations au point de vue technique et par intérêt professionnel, publicistes qui ont pour mission d'exposer les opérations au public avec clarté et exactitude, tout le monde enfin trouvera dans cette série de neuf cartes ou croquis cet élément indispensable à l'histoire d'une guerre, qui est une bonne carte. Ces cartes sont établies avec une clarté vraiment extraordinaire, chacune avec l'échelle la plus convenable pour l'opération qu'elle se propose d'expliquer, et avec cette exactitude minutieuse et savante qui distingue la cartographie allemande, sans aucun préjudice porté à la clarté. On y trouve la configuration et les reliefs des différents théâtres de la guerre, et des croquis vraiment remarquables par le soin avec lequel ils ont été établis." (Journal des Débats)

Den gleichen ungeteilten Beifall fand des nämlichen Verfassers Arbeit:

Der Krieg zwischen China und Japan

1894/1895.

Auf Grund authentischer Quellen

bearbeitet durch

Alfred von Müller,

Leutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit Skizzen und Karten.

---

2 Teile. Preis Mk. 3.60.

In unserem Verlage erschien ferner soeben:

Die Wirren in China.

Nach dem besten vorhandenen Quellen-Material

dargestellt von

von Müller,

Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit Karten, Skizzen und Anlagen.

Teil I. Inhalt: Vorgeschichte. Deutschlands Interessen in Ostasien. Boxerbewegung. Streitkräfte. Die ersten Kämpfe. Die Vorgänge in Peking und die Rüstungen der Verbündeten.

Mit einer sehr wertvollen **5farbigen Karte von Ostasien** (bearbeitet nach dem besten und neuesten Russischen Kartenmaterial von Dr. Max Eckert) und **Nebenkarten** (Umgebung von Peking, Kiautschou-Bucht, Hauptzufahrtswege nach Ostasien und Plan von Peking). Skizzen von Taku und Tientsin.

5 Anlagen enthaltend: 1. Uebersicht über die in Ostasien Mitte Juni 1900 versammelten Kriegsschiffe der Verbündeten. 2. Uebersicht über die deutsche Flotte in Ostasien. 3. Kriegsgliederung des deutschen Ostasiatischen Expeditionskorps. 4. Die russische Besatzung von Kwantun, das englische, französische, italienische und amerikanische Expeditionskorps. 5. Rangliste des Armee-Oberkommandos in Ostasien. Rangliste der deutschen Landstreitkräfte in Ostasien. Rangliste der deutschen Seestreitkräfte in Ostasien.

Preis 2 Mark.

Das Werk soll Gelegenheit geben, den Ereignissen im Zusammenhange zu folgen und sich mit dem Wesen des Kriegsschauplatzes und der dortigen Kriegführung bekannt zu machen. Die Darstellung ist **nach den besten vorhandenen Quellen** bearbeitet, zu denen **briefliche Schilderungen von Mitkämpfern** treten werden, und wenn natürlich nach den eingehenden Schilderungen und Berichten der Tageslitteratur nicht wesentlich Neues mehr geboten werden kann, so ist doch versucht worden, durch Ausmerzen alles Ueberflüssigen und Unwahrscheinlichen **ein möglichst klares Bild** zu schaffen. Die Karten, Skizzen und Anlagen ergänzen die textliche Schilderung vorteilhaft.

Weitere Teile werden je nach Bedarf folgen zu verhältnismäßig gleichen Preisen. Bestellungen auf diese Fortsetzungen werden schon jetzt angenommen.

Der I. Teil

des vorliegenden Werkes enthält:

Vorgeschichte der beiden Buren-Staaten und die Kriegsereignisse bis zum Eintreffen des englischen Expeditions-Korps. Mit einer Uebersichtsskizze, je einer Karte des östlichen und westlichen Kriegsschauplatzes, einer Karte des Kriegsschauplatzes in Natal und drei Anlagen.

Der II. Teil

enthält:

Der Oranje-Modder-Feldzug. Stormberg und Colesberg. Der Tugela-Feldzug. Mit einer Gesamt-Uebersichtskarte des südafrikanischen Kriegsschauplatzes, einer Karte des westlichen und südlichen Kriegsschauplatzes, sechs Gefechtsskizzen und vier Anlagen.

Der III. Teil

enthält:

Die englischen Rüstungen im Dezember 1899 und Januar 1900. Der Tugela-Feldzug des Generalleutnants Buller. Die Kriegslage im Süden und Westen. (Bis Mitte Februar 1900.) Mit einer Skizze zu den Kämpfen am oberen Tugela, einer Skizze zu den Gefechten um Colesberg, 3 Anlagen und mehreren Abbildungen.

Der IV. Teil

enthält:

Der Entsatz von Kimberley und Ladysmith und seine Folgen. Die Besetzung von Bloemfontein. Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes im Oranje-Freistaat, einer Textskizze, drei Anlagen und zwei Abbildungen.

Der Krieg in Süd-Afrika

1899/1900

und seine Vorgeschichte.

Bearbeitet

von

Alfred von Müller

Oberleutnant im 1. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 75.

Mit zahlreichen Karten, Skizzen und Anlagen.

V. (Schluß-) Teil. Die Operationspause. Der Feldzug im südöstlichen Teil des Oranje-Freistaats. Die Kriegslage im Westen und Osten. Von Bloemfontein bis Pretoria. Der kleine Krieg. Schlußwort.

Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes im Oranje-Freistaat und in Transvaal und zwei Textskizzen.

Berlin 1900.

Verlag der Liebelschen Buchhandlung.

W., Kurfürsten-Straße 18.

DT 930
A2 M94
no. 5
ed. 2

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Typograph-Maschinensatz von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Inhalt.

Seite

Siebenter Abschnitt. Die Operationspause.

1. Die Streitkräfte 203
2. Reorganisation des Trains, Nachschub und Remontierung des Pferdematerials 214
3. Der Feldzug im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaats 217
4. Die Kriegslage im Westen und Osten 233

Achter Abschnitt. Von Bloemfontein bis Pretoria.

1. Die Einnahme von Kroonstad (12. Mai) 241
2. Die Ereignisse im Westen und Osten in der ersten Hälfte des Mai . . 249
3. Die Einnahme von Johannesburg und Pretoria 256

Neunter Abschnitt. Der kleine Krieg.

1. Beurteilung der Kriegslage 266
2. Der Kampf an den rückwärtigen Verbindungen der Robertsschen Armee im Mai und Juni 1900 268
3. Das Vorrücken der englischen Ost- und Westtruppen und die Wiederaufnahme der Offensive von Pretoria aus nach Osten 276
4. Die Kämpfe der englischen Okkupations-Armee 282

Schlußwort.

Karten.

Karte VI. Karte des Kriegsschauplatzes im Oranje-Freistaat und in Transvaal.

Skizzen.

Skizze 10. Skizze zum Feldzuge im südöstlichen Freistaat,
Skizze 11. Skizze zum Feldzuge im südöstlichen Natal.

Siebenter Abschnitt.

Die Operationspause.

1.

Die Streitkräfte.

Die wahrscheinlich ganz gegen den Willen von Lord Roberts nach der Besetzung von Bloemfontein volle $1^1/_2$ Monate dauernde Unterbrechung der englischen Operationen zur weiteren Eroberung republikanischen Gebietes wurde seitens des britischen Oberkommandos dazu benutzt, eine Neuorganisation der gesamten Armee in Süd-Afrika herbeizuführen, welche um so notwendiger erschien, als die jede Kommando-Einheit über den Haufen werfende Zersplitterung der englischen Streitkräfte nicht ohne Gefahr für die einheitliche Durchführung der weiteren Operationen sich gestaltete. Nur mühsam hatte der Lord-Feldmarschall sich bei Beginn seiner Thätigkeit aus den zusammengewürfelten Truppenverbänden bei de Aar eine leidlich organisierte Heeresmacht gebildet, mit welcher er seinen Siegeszug bis Bloemfontein durchführte. Da dieser Ort auch das Ziel der englischen Südtruppen nach der fast müheloſen Überschreitung des Oranjefluß-Abschnittes bildete, dieselben also in absehbarer Zeit in eine erreichbare Nähe kamen, da außerdem die Fortschritte des Generals Buller in Natal und die durch Abgaben erfolgte Schwächung der dort stehenden Buren englische Streitkräfte für den Westen verfügbar machte, und schließlich das Eintreffen der 8. Division in baldiger Aussicht stand, war der geeignete Moment gekommen, eine einigermaßen durchsichtig und klar gegliederte Armee-Einteilung vorzunehmen. Dieselbe wurde durchgeführt so wie sie in Anlage 13 (Teil IV) dargestellt ist, trotz

der später zu schildernden Störungen und Unterbrechungen seitens der wieder rege werdenden Burentruppen, welche zuerst Unsicherheit und Gegenbefehle in der beabsichtigten Dislozierung der englischen Truppen brachten.

Bevor wir daher in der Schilderung der kriegerischen Ereignisse fortfahren, sei zunächst hier ein Überblick über die organisatorische Thätigkeit der englischen Heerführung gegeben und über die Maßregeln, welche eine glückliche Weiterführung der Operationen gewährleisten sollten.

Mit der Ende April abschließenden Organisation und Kräfte-Verteilung hatte die englische Armee in Süd-Afrika folgende Kriegsgliederung erfahren: Sie bestand aus

12 Infanterie-Divisionen, 1—11 und einer Division Kolonialtruppen, welche ihrer Stärke nach kaum die Bezeichnung „Division" verdiente;

7 Kavallerie-Brigaden, von denen 3 in Natal und 4 im Oranje-Freistaat sich befanden. Dieselben wurden auf beiden Kriegsschauplätzen in sich numeriert. Dabei wurde von jetzt ab der Kriegsschauplatz im Oranje-Freistaat, nachdem die bisher getrennt operierenden englischen Heeresteile sich konzentrisch genähert hatten, als der „westliche", derjenige in Natal wie bisher als der „östliche" bezeichnet.

1 berittenen Infanterie-Division. Ein großer Teil der auf dem westlichen Kriegsschauplatze befindlichen berittenen Infanterietruppen wurde zu einer Division, eingeteilt in 2 Brigaden, zusammengezogen und dem Befehl des Oberst (mit dem Range eines Generalmajors) Hamilton unterstellt.

Von den Infanterie-Divisionen behielten nur die 5., 7. und 8. ihre ursprünglichen Kriegsgliederungen bei; alle anderen erfuhren neue Zusammensetzungen, bezw. wurden überhaupt erst neu gebildet. Zu letzteren gehörten, abgesehen von der früher schon erwähnten 9. Division, auch die 10. und 11., welche sämtlich erst auf afrikanischem Boden teils aus regulären Truppenverbänden, teils aus kolonialen Kontingenten und Freikorps zusammengestellt wurden. Die 19., 20., 21. und 22. Brigade bestanden lediglich aus solchen Elementen. Hiervon ist die 21. Brigade in der Kriegsgliederung der Armee nicht aufgenommen, weil sie anfangs Etappenzwecken diente. Aus demselben Grunde fehlen die 29 in Süd-Afrika befindlichen Miliz-Bataillone, deren vorderstes bis Kimberley vorgezogen war.

Nach den Erfolgen des Generals Buller in Natal und nach der wahrgenommenen Schwächung der dort stehenden feindlichen Streitkräfte einerseits und nach der auf eine größere Kräftigung schließenden Rührigkeit des Feindes in dem Oranje-Freistaat glaubte Lord Roberts, eine Verringerung der Ost-Armee zu gunsten der West-Armee vornehmen zu können, und beorderte schon im März die Division Warren nach dem Oranje-Freistaat. Schon waren die Truppen an die Küste behufs Einschiffung zurückgekehrt, als ein Gegenbefehl eintraf mit Rücksicht auf die immer noch gefährdete Lage von Sir Redvers Buller. Trotzdem konnte Anfang April zunächst die Brigade Hart der neugebildeten 10. Division, der später die Brigade Barton folgte, nach dem westlichen Kriegsschauplatze beordert werden.

Hand in Hand mit der Neuorganisation ging auch eine Veränderung in der Stellenbesetzung. Dieselbe geschah ohne Rücksicht auf Rang- und Altersverhältnisse nach Maßgabe der Fähigkeiten. Auf diese Weise lag die Führung von Divisionen zum großen Teil in der Hand von Offizieren, welche in der Rangliste noch als Generalmajors oder Obersten standen. Diese niederen Dienstgrade erhielten aber sämtlich für die Dauer des Krieges und ihres Aufenthalts auf südafrikanischem Boden Rang, Titel und Gebührnisse eines Generalleutnants. Analog wurde in den unteren Chargen verfahren, und es entsprach dies einem im englischen Heere üblichen Modus.

Auch die Abberufung verschiedener höherer Truppenführer erfolgte in diesem Stadium des Krieges auf Veranlassung des Kriegsministeriums, auf Grund eines von Lord Roberts übersandten Berichts, welcher sich mit den Vorgängen am oberen Tugela beschäftigte. Dieses interessante Schriftstück, dessen Veröffentlichung vielfach und mit Recht getadelt wurde, vor allem weil das Ansehen des in seiner Stellung belassenen Generals Buller im Interesse der Disziplin nicht geschädigt werden durfte, hatte folgenden Wortlaut:

„Armee-Hauptquartier, Süd-Afrika, Lager bei Dekiel Drift, Riet-Fluß, 13. Febr. 1900. Mein Lord! Ich habe die Ehre, zur Information Ew. Lordschaft Depeschen vom General Sir Redvers Buller vorzulegen, welche das Vorrücken über den Tugela am 17. und 18. Januar 1900 und die Einnahme und Räumung der Stellung auf dem Spionkop am 23. und 24. Januar, sowie einige kleinere Operationen zwischen dem 19. und 24. Januar auf der rechten oder östlichen Operationslinie beschreiben. Der Operationsplan ist in den Depeschen selbst nicht so klar beschrieben, aber man

kann aus denſelben und den ſie begleitenden Schriftſtücken entnehmen, daß der urſprüngliche Plan darin beſtand, den Tugela bei oder in der Nähe von Trichards Drift zu überſchreiten und dann auf dem Wege über Fair View und Acton Homes die offene Ebene nördlich von Spionkop zu erreichen, da die Stellung der Buren gegenüber Potgieters Drift zu ſtark war, um durch direkten Angriff genommen zu werden. Die ganze Truppe, mit Ausnahme einer Brigade, war unter Sir Charles Warrens Kommando geſtellt, der am Tage, nachdem er den Tugela überſchritten hatte, ſeine Generäle und erſten Stabsoffiziere konſultiert zu haben und zu dem Schluſſe gekommen zu ſein ſcheint, daß die Flankenbewegung, welche Sir Redvers Buller in ſeinen geheimen Inſtruktionen erwähnt hatte, unausführbar war, weil die Vorräte unzureichend waren. Er beſchloß darum, auf der direkten Straße vorzurücken, welche nach Nordoſten führt und ſich bei einem Punkte öſtlich von The Tree Hill abzweigt. Die Wahl dieſer Straße machte die Einnahme und das Beſetzthalten vom Spionkop nötig. Ob es aber auch nötig geweſen wäre, den Spionkop zu beſetzen, wenn der von Sir Redvers Buller angegebene Weg eingeſchlagen wäre, iſt in der Korreſpondenz nicht mitgeteilt. Da Sir Charles Warren es für unmöglich hielt, die weite Flankenbewegung zu machen, welche in ſeinen geheimen Inſtruktionen empfohlen, wenn nicht thatſächlich befohlen war, ſo hätte er Sir Redvers Buller ſofort mit dem Operationsplane, welchen er befolgen wollte, bekannt machen ſollen. Ob er dies that oder nicht, iſt keineswegs erſichtlich, aber die Billigkeit gegenüber Sir Charles Warren ſcheint es zu erheiſchen, darauf hinzuweiſen, daß Sir Redvers Buller ſtet über das, was vorging, unterrichtet geweſen zu ſein ſcheint. Verſchiedene Male war er während der Operation anweſend. Er erteilte dem ihm untergebenen Kommandanten (Sir Charles Warren) wiederholt Ratſchläge, und am Tage nach dem Rückzuge vom Spionkop übernahm er ſelbſt das Oberkommando wieder.

Bezüglich des Zurückziehens der Truppen vom Spionkop, welche Stellung am frühen Morgen des 24. Januar faſt ohne Widerſtand genommen und den ganzen Tag hindurch unter einem äußerſt heftigen Feuer gehalten und deren Behauptung für den Erſatz von Ladyſmith weſentlich geworden war, bedauere ich, nicht mit Sir Redvers Buller übereinzuſtimmen, welcher glaubt, Oberſtleutnant Thorneycroft habe eine weiſe Diskretion ausgeübt, als er ſeinen

Truppen befahl, sich zurückzuziehen. Selbst angenommen, daß nicht die gehörigen Vorbereitungen getroffen waren zur Verstärkung der Stellung während der Nacht, sowie zur Reorganisation der Verteidigung und zur Heranschaffung der Artillerie, bezüglich welcher Thatsachen Sir Charles Warrens Bericht nicht ganz Sir Redvers Bullers Behauptung bestätigt, angenommen auch, daß die rangältesten Offiziere auf dem Gipfel des Hügels schneller über die Maßregeln hätten benachrichtigt werden können, welche Sir Charles Warren ergriffen hatte, um sie zu unterstützen und zu verstärken, bin ich doch der Meinung, daß es ganz unentschuldbar ist, daß Oberstleutnant Thorneycroft die Verantwortung und die Autorität auf sich nahm. Während der Nacht konnte das Feuer des Feindes, wenn es nicht gänzlich aufgehört hatte, nicht furchtbar gewesen sein, und obwohl Lampensignale nicht möglich waren, da die Lieferung von Öl unterblieben war, so würde Oberstleutnant Thorneycroft doch höchstens zwei oder drei Stunden gebraucht haben, um dem Generalmajor Coke oder Sir Charles Warren durch Boten eine Meldung zu schicken und eine Antwort darauf zu erhalten. Generalmajor Coke scheint um 9 Uhr 30 Minuten abends den Spionkop verlassen zu haben, um mit Sir Charles Warren zu konferieren, und bis zu der Stunde war die Idee, die Stellung zu räumen, noch nicht gefaßt. Trotzdem erließ fast unmittelbar nach Generalmajor Cokes Fortgang Oberstleutnant Thorneycroft ohne Bezugnahme auf eine höhere Autorität einen Befehl, der den ganzen Operationsplan umstürzte und die Opfer, welche zu seiner Ausführung bereits gebracht waren, nutzlos machte. Daneben gebührt es sich, hervorzuheben, daß Oberstleutnant Thorneycroft sich während des Tages sehr tapfer verhalten zu haben scheint, und daß es zweifellos in hohem Maße seinen Anstrengungen und seinem Vorbilde zu danken ist, daß die Truppen auf dem Gipfel des Hügels andauernd aushielten, bis ihnen der Befehl zum Rückzuge erteilt wurde.

Das Verhalten des Hauptmann Phillips, Brigademajor der 10. Brigade, bei diesen Vorgängen verdient hohes Lob. Er that sein Bestes, den begangenen Fehler wieder gut zu machen, aber es war zu spät. Die Verbindung durch Signale wurde erst am 25. Januar um 2 Uhr 30 Minuten morgens wieder hergestellt, und inzwischen konnten die Marinegeschütze nicht vor Tagesanbruch auf dem Gipfel des Hügels angekommen sein. Generalmajor Coke kehrte nicht zurück, und Oberstleutnant Thorneycroft war fort-

gegangen. Überdies hatte der größte Teil der Truppen begonnen, den Hügel zu verlassen, und die Arbeitsabteilungen mit der halben Kompagnie Pioniere hatten sich auch zurückgezogen.

Es ist zu bedauern, daß Sir Charles Warren nicht während des Nachmittags oder Abends den Spionkop selbst besuchte, da er wußte, daß die Lage der Dinge dort sehr kritisch war und daß der Verlust der Stellung ein Mißlingen der Operation bedeuten würde. Er war infolge dessen genötigt, den Generalmajor Coke am Abend in sein Hauptquartier zu beordern, um festzustellen, wie die Dinge lagen, und die Folge davon war, daß das Kommando auf dem Spionkop an Oberstleutnant Thorneycroft überging; dem Generalmajor Coke war dies aber nicht bekannt. Um Mittag hatte auf Instruktion von Sir Redvers Buller hin Sir Charles Warren den Oberstleutnant Thorneycroft angewiesen, das Kommando auf dem Hügel mit dem zeitweiligen Range eines Generalbrigadiers zu übernehmen. Mit diesem Befehle war aber Generalmajor Coke nicht bekannt gemacht worden, und bis er um 9 Uhr 30 Minuten abends die Stellung verließ, war er der Meinung, daß Kommando sei auf Oberst Hill übergegangen, welcher, nachdem Oberst Crofton verwundet war, der rangälteste Offizier war. Unterlassungen oder Fehler dieser Art mögen an sich trivial sein und doch können sie auf den Verlauf der Ereignisse einen wichtigen Einfluß ausüben; und ich glaube, Sir Redvers Buller hat recht, wenn er bemerkt: ‚Es bestand ein Mangel an Organisation und an System, der höchst ungünstig auf die Verteidigung wirkte.‘

Der Versuch, Ladysmith zu entsetzen, welcher in diesen Depeschen beschrieben ist, war gut geplant, und ich stimme darin mit Sir Redvers Buller überein, daß ich glaube, er hätte gelingen müssen. Daß er mißlang, mag in einem gewissen Maße den Schwierigkeiten des Geländes zuzuschreiben sein und den beherrschenden Stellungen, welche der Feind inne hatte — wahrscheinlich aber auch den Irrtümern im Urteil und dem Mangel an administrativer Fähigkeit seitens Sir Charles Warrens. Doch was für Fehler auch Sir Charles Warren begangen haben mag, das Mißlingen muß auch dem Umstande zugeschrieben werden, daß der oberstkommandierende Offizier (Buller) nicht geneigt war, seine Autorität geltend zu machen und darauf zu sehen, daß das gethan würde, was er für das beste hielt,

und auch der Thatsache, daß ein untergebener Offizier in ungerechtfertigter und nutzloser Weise eine Verantwortlichkeit übernahm.

Ein befriedigender Zug in diesen Depeschen ist das wunderbare Verhalten der Truppen während dieser ganzen Operationen."

Obwohl sich Lord Roberts sichtbar bemüht hat, seinen Bericht mit möglichst viel Wohlwollen abzufassen, zwang ihn doch seine Überzeugung, eine überaus schwere, für höhere Truppenführer vernichtende Kritik zu üben. Man hätte erwarten sollen, daß hierauf umgehend die Abberufung der Generale Buller und Warren und des Oberstleutnants Thorneycroft hätte erfolgen müssen. Es mutet den Beobachter merkwürdig an, daß dementgegen General Buller in seinem Kommando belassen, und Warren nur seine Stellung mit der eines Gouverneurs von West-Griqua-Land vertauschte. Die ganze Wucht der Unzufriedenheit traf lediglich den Oberstleutnant Thorneycroft, welcher mit halber Pension verabschiedet wurde.

Gleichzeitig erhielt der sich allerdings als vollkommen unfähig erwiesenhabende General Gatacre seine Abberufung. Er wurde in der Führung der 3. Division durch den bisherigen Führer der 14. Brigade Sir G. Chermside ersetzt.

Der tapfere Verteidiger von Ladysmith, Generalleutnant White, kehrte nach dem Entsatze dieser Stadt als Invalide in die Heimat zurück, sein Nachfolger für die neugebildete 4. Division war General Lyttelton.

Was die Stärkeverhältnisse der ganzen Armee sowohl wie der Truppenverbände anbetrifft, so lassen sich für einen bestimmten Zeitpunkt genaue Angaben nicht machen, weil die Zahlen fortgesetzten Schwankungen unterworfen sind.

Mit der in der zweiten Hälfte des März erfolgten Absendung der 8. Division (s. Anl. 11, Teil IV) ging der letzte große Truppenverband aus der Heimat und erreichte Mitte April über Port Elisabeth und East London den Kriegsschauplatz im Oranje-Freistaat. Das englische Kriegsamt hatte auffallend lange mit dieser schon im Dezember beschlossenen Maßregel gewartet. Man war wohl der Ansicht gewesen, mit den in Süd-Afrika befindlichen Streitkräften auszukommen, konnte sich vielleicht auch schwer entschließen, den letzten Bestandteil der regulären Armee aus dem Mutterlande zu entsenden, aber die Kriegslage erforderte dringend Verstärkungen. Nicht nur zeigte die neu aufgenommene Offensive der Buren deren noch ungebrochene Kraft,

sondern vor allem mußten die rückwärtigen Verbindungen der Operations-Armee, je länger sie wurden, bei der Rührigkeit und Beweglichkeit des Feindes desto empfindlicher werden, und bedurften ausgedehnter Sicherungen. Diese Notwendigkeit absorbierte starke Kräfte, um welche die Front geschwächt werden mußte.

Nunmehr war nach Eintreffen der 8. Division die Aufstellung neuer Einheiten im Mutterlande und die Errichtung neuer Freikorps auf afrikanischem Boden abgeschlossen und die englische Armee auf eine ansehnliche Stärke gebracht; natürlich blieb die Notwendigkeit dauernder Nachschübe bestehen, um den starken Abgang an Kranken und Verlusten auszugleichen. Fortgesetzt stachen daher Schiffe von der Heimat mit Ersatzmannschaften, welche nunmehr größtenteils aus inzwischen neugedrillten Rekruten bestanden, in See. Jedenfalls gelang es, trotz der außerordentlich großen Ausfälle, die Verbände wenigstens annähernd auf dem normalen Stande zu halten.

Im ganzen zählte die englische Feldarmee Ende April:

an Infanterie:

86 Bataillone der regulären Armee,
29 Miliz-Bataillone,
12 Hilfskontingente der Kolonien (= je einem Bataillon zu rechnen),

also zusammen 127 Bataillone Infanterie;

an berittener Infanterie:

3 Bataillone aus Mannschaften der regulären Armee gebildet;
70 Kompagnien der Imperial Yeomanry,
86 Kompagnien der Volunteers,
29 Korps (= etwa je 1 Kompagnie) der Kolonialtruppen,

also zusammen sind zu rechnen: 197 Kompagnien berittener Infanterie;

an Kavallerie:

18 Kavallerie-Regimenter der regulären Armee,
1 Kavallerie-Regiment der Kolonialtruppen,

also zusammen 19 Kavallerie-Regimenter oder 76 Eskadrons;

an Artillerie:

10 reitende
33 fahrende
12 Haubitz-
2 Gebirgs-

Batterien von der Feldartillerie der regulären Armee,

15 Festungsartillerie-Kompagnien mit 1 Belagerungspark,
4 Feldbatterien der Kolonialtruppen;
an Pionieren:
19 Pionier-Kompagnien,
1 Telegraphen-Bataillon,
3 Eisenbahnbau-Kompagnien,
1 Brückenbau-Bataillon mit 1 Feldpark,
2 Sektionen der Luftschiffer-Abteilung;
an Train:
40 Train-Kompagnien,
9 Zeug-Kompagnien.

Für die zahlenmäßige Darstellung dieser Armee ist ein Bericht der britischen Admiralität maßgebend, wonach vom 1. Juli 1899 bis zum 31. März 1900 von den verschiedensten Teilen des britischen Weltreichs nach Süd-Afrika transportiert worden sind:

7566 Offiziere 192089 Mann 91751 Vierfüßler (59073 Pferde und 32678 Maultiere);

hierzu sind zu rechnen:

7000 Mann englischer Truppen, welche schon vor dem 1. Juli 1899 in Süd-Afrika standen,

33000 Mann, welche in Süd-Afrika während des Krieges ausgehoben wurden,

10000 Mann, welche im April noch in Süd-Afrika eintrafen,

so daß man auf die gewaltige Zahl von rund 250000 Mann kommt, welche um diese Zeit den Aufwand an Menschen seitens der englischen Regierung für den Kriegsschauplatz repräsentiert.

Diese Zahl schmilzt bedenklich zusammen, wenn man aus ihr die in der Front zur direkten Verfügung des Oberfeldherrn befindlichen Truppen herausschält. Dazu sind in Abgang zu setzen:

a) Verluste: Dieselben betrugen nach amtlicher Bekanntmachung vom 28. April 1900: 22180 Mann. Die Zahl setzt sich zusammen aus:

Gefallenen oder infolge von Verwundungen Gestorbenen	271	Offiziere	2554	Mann
An Krankheit gestorben	64	„	2076	„
Verwundeten	764	„	9225	„
Gefangenen und Vermißten	171	„	3925	„
Invaliden	29	„	3101	„
Zusammen	1299	Offiziere	20881	Mann.

Prozentualiter ausgedrückt, bedeutet diese Zahl 10,6% der Streitbaren unter Abrechnung der unter b) aufgeführten Troßknechte. Der Verlust von Offizieren betrug 16% der Gesamtverluste.

b) Troßknechte und Nichtkombattanten: rund 16000 Mann. In dieser Zahl ist nicht die große Menge der auf afrikanischem Boden gemieteten Kaffern und Wagenführer einbegriffen. Der Bedarf an Arbeitern dieser Art war deswegen ein besonders großer, weil der englische Soldat seine Mahlzeit nicht selbst kocht, weil der Nachschub des gesamten Armeebedarfs, soweit er nicht mit der Bahn befördert werden konnte, auf Ochsenwagen erfolgte, zu deren Bedienung besonders die damit vertrauten Landesbewohner herangezogen wurden, und weil zur Ausbesserung der vielfachen und nachhaltigen Eisenbahnzerstörungen ein großes Arbeitspersonal erforderlich war.

c) Die Etappentruppen, deren Stärke auf 35000 Mann bis zur Besetzung von Bloemfontein angegeben wurde.

d) Der tägliche Krankenbestand, welcher bei Wiederaufnahme der Operationen mit 12% zu veranschlagen ist.

Demnach beträgt, summarisch dargestellt, der Abgang zu

a)	22000	Mann
b)	16000	„
c)	35000	„
d)	25000	„
Summa	98000	Mann.

Danach bliebe eine Stärke der operationsfähigen Armee von rund 150000 Mann.

Dieselben verteilten sich auf die verschiedenen Teile des Kriegsschauplatzes wie folgt:

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz:

Unter dem direkten Befehl von Lord Roberts

bei Bloemfontein und am Oranje-Fluß	80000	Mann
bei Kimberley	20000	„
im Griqua-Land	10000	„
in Mafeking	1000	„
in Rhodesia	7000	„
Summa	118000	Mann.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz 32000 Mann.

Gewaltige Zahlen gegenüber den Streitkräften der Buren! Genaue zahlenmäßige Angaben über dieselben lassen sich in diesem

Stadium des Feldzuges nicht mehr machen, da die überhaupt schon spärlichen amtlichen Berichte mit der zunehmenden Verminderung des Einflusses der Regierungsgewalt vollkommen aufhörten. Die nachfolgende kurze Berechnung beruht daher lediglich auf Schätzung. Die Verluste, welche die Buren während der letzten Feldzugsperiode von Kimberley bis Bloemfontein erlitten hatten, und welche sich auf insgesamt 5000 Mann beliefen, wogen nicht so schwer wie der große Abgang der Wankelmütigen und Mutlosen, welche nach der Katastrophe bei Koedoesrand und der Besetzung von Bloemfontein die Waffen weglegten und nach Hause gingen. In erster Linie sind hierzu die Kap-Buren zu rechnen, deren Thätigkeit in der Front aufhörte, sich bei späteren Erfolgen der Buren allerdings wieder durch periodische kleine Aufstandsbewegungen im Rücken der englischen Armee und deren Verbindungslinien bemerkbar machte. Ferner ließ sich ein großer Teil der Oranje-Buren bewegen, nach ihren Farmen zurückzukehren; besonders wirksam zeigten sich hierbei die von Lord Roberts in Bloemfontein erlassenen Proklamationen, in welchen derselbe den Freistaatlern, die die Waffen niederlegten, ungehinderte Rückkehr auf ihre Farmen zusicherte. Hand in Hand hiermit ergingen von Lord Roberts Anordnungen und Maßnahmen, welche geeignet waren, den Oranje-Buren den Übergang unter die englische Herrschaft weniger fühlbar zu machen. Nicht nur wurde die Civilgewalt dem Mitgliede der bisherigen Regierung, dem allerdings englandfreundlichen Fraser, übertragen, sondern es wurden fast sämtliche Landdroste in ihren Stellungen belassen unter Verpflichtung auf die neuen Machthaber. Der Ausfall an Streitbaren aus Kapland und dem Oranje-Freistaat, welcher hierdurch den Buren entstand, ist mit 10000 Mann nicht zu hoch veranschlagt, so daß ihnen abzüglich der Verluste — eine Kriegsstärke im Februar von 40000 Mann vorausgesetzt (s. vorigen Abschnitt unter 1) — noch etwa 25000 waffenfähige Männer zur Verwendung in der Front blieben. Hiervon standen auf dem östlichen Kriegsschauplatz etwa 5000, im Oranje-Freistaat 12000, der Rest verteilte sich auf die übrigen Teile des westlichen Kriegsschauplatzes. Jedenfalls ist aus Vorstehendem ersichtlich, daß bei dem Anwachsen der englischen Armee Lord Roberts mit noch erheblicheren Minderheiten zu thun hatte, wie im bisherigen Verlaufe den verschiedenen englischen Armeen gegenüberstanden. Es wird den Buren zum ewigen Ruhm angerechnet werden müssen, daß diese kleinen Scharen England zu solch außergewöhnlicher militärischer Machtentfaltung gezwungen haben.

2.

Reorganisation des Trains, Nachschubs und Remontierung des Pferdematerials.

Die Hauptursache zu dem so langen Aufenthalte der englischen Armee in Bloemfontein und dem damit verbundenen Stillstand der Operationen bildete die Notwendigkeit der Organisation eines geregelten Nachschubs- und Transportwesens, der Ausrüstung der Armee für einen Winterfeldzug und der Remontierung des gesamten Vierfüßler-Bestandes.

Wenn man sich die obengeschilderte zahlenmäßige Darstellung des Menschenmaterials vergegenwärtigt, welche England in einem an und für sich schon an Lebensmittelvorräten armen, infolge eines siebenmonatlichen Feldzuges ausfouragierten Lande in den Dienst des Krieges gestellt hat, wird man sich einen Begriff machen können von dem Proviantbedarf, für welchen die englische Heeresverwaltung zu sorgen hatte. In den als Basis für den Nachschub gewählten Städten Kapstadt, East London und Durban unterhielt das Kriegsamt einen viermonatlichen Vorrat an Proviant für die gesamte Armee.

Um sich eine annähernde Vorstellung zu machen von den enormen Quantitäten, welche ein solcher Bedarf für eine derartige Menge von Menschen erforderte, seien hier zur Illustration einige Zahlen genannt, welche für die Verpflegung von 100000 Mann auf vier Monate zu Grunde gelegt waren. Für diese rechnete das Kriegsamt:

an Konservenfleisch	$5^1/_2$ Millionen	kg
an Gemüse	350000	„
an Thee und Kaffee	250000	„
an Zwieback	5 Millionen	„
an Zucker	1 Million	„
an Salz	90000	„
an kondensierter Milch	320000	Büchsen
an Tabak	200000	„
an Getränken	180000	Flaschen Südweine
	200000	„ Rum u. Whisky
an Lichten	3500	kg

ungerechnet der Liebesgaben, besonders an Tabak, des in Süd-Afrika von der Armee selbst requirierten Schlachtviehs und Brotkorns, der ungeheuren Mengen von Selterwasser und Limonaden und den Vor-

räten für die Lazarette und das Sanitätspersonal an Medikamenten und antiseptischen Verbandmitteln.

Die Verwaltung dieses wertvollen Materials erforderte naturgemäß ein großes Heer von Intendantur-Beamten, welches, von Generalstabs-Offizieren geleitet, dem Kommandeur des Etappenwesens unterstand.

Eine weitere Vergrößerung dieses großen Apparates erforderten die Bekleidungsdepots, welche fortgesetzt von dem Mutterlande aus ergänzt wurden. Eine große Schneiderwerkstatt in London lieferte allein wöchentlich 11000 Röcke und beschäftigte dazu 2000 Arbeiter.

Die Verfrachtung all dieser Mengen vom Mutterlande nach Süd-Afrika stieß natürlich bei der großen Anzahl der zur Verfügung stehenden Dampfer und deren Ladungsvermögen auf keine Schwierigkeiten, wohl aber entstanden solche in erheblichem Maße bei der Überführung zur kämpfenden Armee, besonders als sich diese immer weiter von den Seestädten entfernte. In diesem Stadium des Krieges standen den Engländern die Bahnlinien Kapstadt—Kimberley (circa 900 km = Frankfurt a. M. bis Danzig) und Durban—Ladysmith zur ungehinderten Verfügung, dagegen war diejenige von East London bezw. Port Elisabeth—Bloemfontein (circa 650 km = Berlin—Königsberg), welche zur Hauptmasse der Armee führte, fortgesetzten Unterbrechungen seitens des Feindes ausgesetzt. Besonders erforderte die Zerstörung der Oranjefluß-Brücken bis zur Herstellung einer Notbrücke zeitraubende Umladungen.

Über die erwähnten Endpunkte hinaus sowie bei jedem Verlassen der Bahnlinie und zum Nachfahren der Bagagen und Kolonnen zu den operierenden Truppen, sahen sich diese lediglich auf das landesübliche Transportmittel der Ochsenwagen angewiesen. Die in den ersten Monaten des Feldzuges gebrauchten Armeefahrzeuge mit Maultier-Bespannung hatten sich als nicht brauchbar erwiesen, weil diese Zugtiere nicht genügende Widerstandsfähigkeit besaßen. Deswegen hatte schon Lord Roberts zu seinem Zuge von Kimberley nach Bloemfontein sich der zwar langsamen, aber sicheren Beförderung der Kolonnen mit Ochsengespannen bedient, und ließ es sich jetzt angelegen sein, für die Weiterführung des Feldzuges in diesem Sinne seine Trains zu reorganisieren. Infolge der großen Anstrengungen während der letzten Kriegsperiode war das von de Aar aus mitgenommene Zugmaterial größtenteils zu Grunde gegangen, bedurfte also ebenfalls des Ersatzes. Die Beschaffung sowohl der Zugtiere wie der großen,

breiträdrigen Wagen stieß auf Schwierigkeiten und erforderte viel Zeit. In Nordamerika, England und in Süd-Afrika wurden Wagen und Geschirre in Massen angefertigt und der Armee allmählich nachgeschickt. Auf diese Weise gelang es, unter großen Anstrengungen diesen wichtigen Teil einer operierenden Armee so zu gestalten, daß er den Boden- und Klimaverhältnissen entsprechend gebrauchsfähig wurde. Um einen Anhaltspunkt zu haben über die Größe der notwendigen Trains, sei hier eine Bemerkung des Majors von François aus seinem Buche über die Kriegführung in Süd-Afrika angezogen, in welcher es heißt: „Eine 100 Mann starke Feldtruppe hat für einen Zug von 100tägiger Dauer 5 Verpflegungswagen, 2 Gepäckwagen, 1 Munitionswagen und 1 Wasserwagen nötig.“ Fügt man hinzu, daß jeder dieser Wagen eine Bespannung von 18 Ochsen benötigt, dann erhält man einen Begriff von der Menge Zugtiere, welche für den Train der englischen Heeres-Abteilungen beschafft werden mußte.

Da der afrikanische Winter vor der Thür stand, mußten die Bekleidungs-Depots an der Küste entleert und den Truppen die warme Kleidung zugeführt werden.

Und dieser gesamte Nachschub war auf die erwähnten drei Bahnlinien angewiesen, von denen diejenige nach Bloemfontein nur eine beschränkte Leistungsfähigkeit aufwies. Daraus erhellt, daß die lange Operationspause nötig gewesen ist, um die Vorbereitungen für die Fortsetzung des Feldzuges in allen seinen Teilen zu vollenden.

Als dritte Sorge ließ Lord Roberts sich die Remontierung seines Pferdematerials angelegen sein. Dasselbe befand sich in einem höchst traurigen Zustande. Der größte Teil der Pferde seiner Kavallerie-Regimenter lag verendet an der Straße von Kimberley nach Bloemfontein. Der Rest des an und für sich schon durch Seuchen auf die Hälfte reduzierten Bestandes war an den äußersten Grenzen seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Auch wird dieser starke Verlust an Pferden auf den gänzlich unzulänglichen Veterinärdienst zurückzuführen sein, indem das englische Kriegsamt für einen Bestand von 50000 Pferden im Werte von 80 Millionen Mark nur 187 Roßärzte vorgesehen hatte.

Infolge des großen Abganges war der Pferdebedarf natürlich ein ungewöhnlich hoher. Bis Ende April wurden nach Süd-Afrika 79000 Pferde und 32000 Maultiere geschickt. Während der vorliegenden Operationspause trafen ein: 4467 Pferde aus Österreich-

Ungarn, 1700 Pferde aus Indien, 536 Pferde aus Kanada. Weitere Ankäufe von Maultieren dagegen unterblieben aus dem oben schon erwähnten Grunde.

Es sind gewaltige Zahlen, welche aber zeigen, daß die englische Heeresleitung großen Wert auf die berittenen Waffen legte. Diese allein sicherten ihr vermöge ihrer Schnelligkeit und Beweglichkeit die notwendigen Erfolge.

3.

Der Feldzug im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaats.

(Siehe Karte V, Teil IV und Textskizze 10.)

Die im Nachfolgenden zu schildernden Kriegsereignisse ließen die Situation Lord Roberts in Bloemfontein keineswegs als eine beneidenswerte erscheinen. Die ganze Schwäche seiner durch den forcierten Marsch von De Aar bis Bloemfontein über das Maß angestrengten Truppen und Pferde zeigte sich in der fast hilflosen Lage, in welcher er sich der wiederauflebenden Rührigkeit des Feindes gegenüber befand. Um so mehr ist es zu bedauern, daß die Buren nicht noch mehr ihre höchst günstige Lage ausnutzten und durch eine energisch durchgeführte Offensive Lord Roberts zur Aufgabe von Bloemfontein zwangen. Daß ihnen dazu zum letztenmal in diesem Freiheitskampfe die Gelegenheit geboten wurde, beweist der „Feldzug im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaats".

Vergegenwärtigen wir uns zuerst kurz noch einmal die Streitkräfte, welche Lord Roberts Mitte März im Oranje-Freistaat zu seiner unmittelbaren Verfügung hatte:

Infanterie:

$^1/_2$6., 7., 9. Division bei Bloemfontein,

3., $^1/_2$6. und Division Brabant am Oranje-Fluß.

Dazu kamen an Verstärkungen:

11. Division neu gebildet,

10. Division aus Natal,

8. Division aus der Heimat.

Kavallerie:

Kavallerie-Division French mit 4 Kavallerie-Brigaden.

Dazu kam neu formiert:

Berittene Infanterie-Division zu 2 Brigaden zu je 4 Korps (1. Brigade: Alderson, de Lisle, Pilcher, Henry; 2. Brigade: Dawesson, Segge, Bainbridge, Roß).

Nicht im Verbande:

5 Bataillone Imperial Yeomanry.

Artillerie:

30 Feld- und 8 reitende Batterien. Marine- und Belagerungsgeschütze.

Wir hatten am Schlusse des vorigen Abschnittes gesehen, daß die im Süden operierenden drei britischen Kolonnen Brabant, Gatacre und Clements die Oranje-Fluß-Linie um den

16. März überschritten hatten, und die ihnen gegenüberstehenden Buren-Abteilungen fast kampflos zurückgewichen waren. Bei letzteren, welche sich hauptsächlich aus Oranje- und Kap-Buren zusammensetzten, traten sichtbar die zersetzenden Einflüsse zu Tage, welche die Niederlagen am Modder und der Verlust der Hauptstadt gemeinsam mit den danach folgenden Proklamationen von Lord Roberts ausübten. Zu Hunderten legten die Freistaatler die Waffen nieder und begaben sich auf ihre Farmen. Dank der langsam vordringenden, wie gewöhnlich eine energische Verfolgung vermeidenden englischen Kolonnen und dem thatkräftigen Eingreifen einzelner wackerer Burenführer, gelang es, die zurückweichenden Scharen an drei Stellen zu sammeln:

der Kolonne Brabant gegenüber Kommandant Grobler bei Smithfield,

der Kolonne Gatacre gegenüber Kommandant Olivier bei Bethulie,

der Kolonne Clements gegenüber Kommandant Vanderpost bei Philippolis.

Alle drei Kommandos zeigten das sehr richtige Bestreben, in Anbetracht der bedrohlichen Nähe der Engländer in ihrem Rücken — von Bloemfontein aus hatte ja Lord Roberts noch die Garde-Brigade unter Pole Carew nach Springfontein gesandt —, möglichst bald sich mit ihrer Hauptmacht nördlich des Modder zu vereinigen.

Infolgedessen wich Vanderpost dem auf Philippolis vorgehenden General Clements auf Faureſmith aus, lehnte eine dorthin vom englischen General gesandte Aufforderung zur Kapitulation ab und erreichte ungehindert über Petrusburg und Poplar Grove Bultfontein (Karte VI), wo er die Verbindung mit dem rechten Flügel der bei Brandfort stehenden Buren aufnahm.

Bevor Olivier seinen Rückzug weiter fortsetzte, gelang es ihm noch, den Vortruppen Gatacres bei Bethulie eine Schlappe beizubringen, um dann sofort auf Smithfield abzumarschieren. Hier vereinigte er sich mit Grobler, worauf beide gemeinsam mit ihrer jetzt 5000 Buren mit 16 Geschützen zählenden Streitmacht über Wepener und Ladybrand auf Winburg abmarschierten. Diese Rückzugsbewegung blieb den Engländern nicht verborgen. Lord Roberts trug den darüber eingehenden Meldungen Rechnung und entsandte am

21. März den General French mit einer Kavallerie-Brigade und berittener Infanterie auf Ladybrand. Als derselbe auf dem Wege dorthin Thaba 'Nchu erreichte, erhielt er von Maseru aus durch die dortigen Behörden die heliographische Meldung über den Marsch der Kolonne Oliviers an der Basutogrenze entlang. Ein sogleich auf Ladybrand unternommener Vorstoß kam jedoch zu spät. Die letzten Buren hatten den Ort kurz vorher in der Richtung auf Wepener verlassen. Der Bitte des Generals French, ihn mit Infanterie zu unterstützen, um die Verfolgung aufzunehmen, konnte Lord Roberts nicht Folge leisten mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit, die notwendigen Trains dazu zur Verfügung zu stellen. Sowieso war auf einen Erfolg bei der schlechten Beschaffenheit des Pferdematerials der berittenen Waffen nicht zu rechnen, denn sonst hätte French mit den ihm zur Verfügung stehenden Truppen allein schon den Buren den Rückzug verlegen können. So kehrte er am

26. März unverrichteter Sache nach Bloemfontein zurück, nicht ohne zur Deckung der rechten Flanke der Hauptarmee in Thaba 'Nchu ein gemischtes Detachement, bestehend aus den 10. Husaren, dem Household-Kavallerie-Regiment, 2 Batterien Feldartillerie und berittener Infanterie, unter dem Befehl des Obersten Broadwood zurückzulassen. Diese Maßregel erwies sich als notwendig, weil die Hauptmacht der Buren ihrerseits ebenfalls ein Kommando unter Kommandant Crowther auf Ladybrand gesandt hatten, um den Flankenmarsch Oliviers zu decken. Dies Kommando besetzte Ladybrand und hatte dort noch ein kleines Scharmützel mit der Nachhut des Generals French.

Der Weg für die aus der Kapkolonie kommenden drei Kolonnen der Engländer war jetzt vom Feinde frei, und sie konnten gemeinschaftlich mit der Garde-Brigade den konzentrischen Vormarsch nach Bloemfontein antreten. Der hierdurch Lord Roberts in Aussicht stehende Kräftezuwachs und die gelungene Vereinigung der bisher auf einen weiten Raum zersplitterten englischen West- und Süd-

truppen muß als ein bedeutsames Ereignis bezeichnet werden. Erst jetzt konnte eine durchgreifende Reorganisation und die unbedingt notwendige Rehabilitierung in die Hand genommen werden, um eine Grundlage für die weiteren Operationen zu schaffen.

Eine noch günstigere Wirkung auf den Unternehmungsgeist und die Wiedergewinnung des verloren gegangenen Selbstvertrauens der Verbündeten rief die gelungene Vereinigung der Burenstreitkräfte nördlich des Velt-Abschnittes hervor. Hier traten in der Verfassung des Menschen- und Pferdematerials nicht diejenigen Erscheinungen zu Tage, welche die bedürfnisreiche englische Armee vollkommen lahm legten. Die natürlichen Hilfsquellen zur Ergänzung der lebenden und toten Kampfmittel lagen der Buren-Armee in unmittelbarer Nähe und reichten vollkommen aus, um die kleine Schar von Streitern jederzeit mit allem Notwendigen zu versehen. Waffen und Munition waren in Menge vorhanden; was fehlte, konnte aus der englischen Kriegsbeute entnommen werden, auch lieferten in Pretoria neu eingerichtete Munitionsfabriken den Bedarf an Patronen und Geschossen.

Den Verbündeten war die augenblickliche Schwäche der englischen Truppen nicht entgangen. Diese Beobachtung sowohl wie der glücklich ausgeführte Rückzug der bisherigen Südtruppen blieb nicht ohne moralischen Einfluß. Dazu kamen noch andere Momente, welche den Kampfeswillen und die Kampfesfreudigkeit nicht nur der im Felde stehenden Verbündeten, sondern auch der abgefallenen Kap-Buren und Freistaatler merklich hoben. Die in dem Antwort-Telegramm der englischen Regierung auf die Friedensanerbietungen vom Präsidenten Krüger ausgedrückte Willensmeinung, eine Selbständigkeit der beiden Republiken nicht mehr zu dulden, in Verbindung mit der verletzenden Sprache der von Roberts nach London gekabelten Siegesdepeschen, in welchen vom „ehemaligen" Oranje-Freistaat und „ehemaligen" Präsidenten die Rede war, führten den Buren in unzweideutiger Weise vor Augen, was sie von den Engländern zu erwarten hatten. Rigorose Maßregeln des englischen Militär-Gouverneurs in Bloemfontein, Prettyman, vergrößerten die dadurch entstandene Erbitterung. Derselbe drohte allen Freistaatlern mit der Beschlagnahme ihrer Güter, falls sie nicht sofort die Waffen niederlegten, und verlangte von jedem Bürger der Republik die Ableistung eines Eides, welcher folgenden Wortlaut hatte: „Ich schwöre, während des gegenwärtigen Krieges gegen die britische Regierung keine Waffen zu tragen und keinem Mitgliede der republikanischen Streitkräfte Unterstützung zu leihen

oder Auskunft über die britischen Streitkräfte zu geben. Ich schwöre ferner, bis zum Ende des Krieges ruhig auf meiner Heimstätte zu bleiben. Ich erkenne an, falls ich irgendwie diesen Eid breche, den kriegsmäßigen Strafen zu verfallen."

Naturgemäß entfachten solche Forderungen von neuem in dem freiheitsliebenden Volke den glühenden Wunsch, der verhaßten englischen Herrschaft entgegenzutreten, und veranlaßten viele Bürger, von neuem die Waffen zu ergreifen und die Reihen der Streitbaren zu füllen. Eine sichtbare Förderung erfuhr diese Gesinnung durch die Festigkeit, mit welcher Präsident Steijn am Bündnis mit der Schwester-Republik festhielt, und an dem Eifer, mit dem das greise Staatsoberhaupt von Transvaal die Fortsetzung des Befreiungskrieges bis zum Äußersten betrieb.

In dieser Zeit traf die Verbündeten ein dem ersten Eindrucke nach schwerer Verlust. Am

27. März starb in Pretoria der General-Kommandant Joubert an einem Nierenleiden, welches ihn schon seit Dezember 1899 geplagt hatte. Er erhielt in dem noch jugendlichen Kommandanten Hans Botha einen Nachfolger.

Es ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß der leidende Gesundheitszustand des alten Joubert wahrscheinlich nicht ohne ungünstigen Einfluß auf die Initiative der Burenführung besonders auf dem Kriegsschauplatze in Natal geblieben, und daß auf diesen Umstand zum Teil die gänzlich unverständliche Unterlassung der Verfolgung in den Tugela-Kämpfen zurückzuführen ist. Bedauerlicherweise stand dieses Verhalten in so schroffem Gegensatze zu der im Anfang des Feldzuges mustergültigen Anlage und Durchführung des Einmarsches der Verbündeten in Natal. Kränkelnde und leidende Menschen sind eben mangelhafte Soldaten und noch mangelhaftere Führer! Eine wichtige und beherzigenswerte Lehre aus dem Leben dieses sonst so schätzenswerten Mannes, dessen hervorragendste Charaktereigenschaft durch den ihm vom Volksmunde beigelegten Namen „Slim Piet" trefflich gekennzeichnet wird. „Slim" bedeutet im Holländischen ein Mittelding zwischen großer Begabung und Verschmitztheit.

Auf die Oberführung der Burentruppen konnte also der Tod dieses Mannes nur vorteilhaft wirken, namentlich da sich eine Reihe besonders hervorragender Unterführer, wie De Wet, Olivier und Grobler zusammenfanden. Dieser Umschwung fand sofort seinen Ausdruck in dem Beschlusse der nördlich des Velt versammelten Führer,

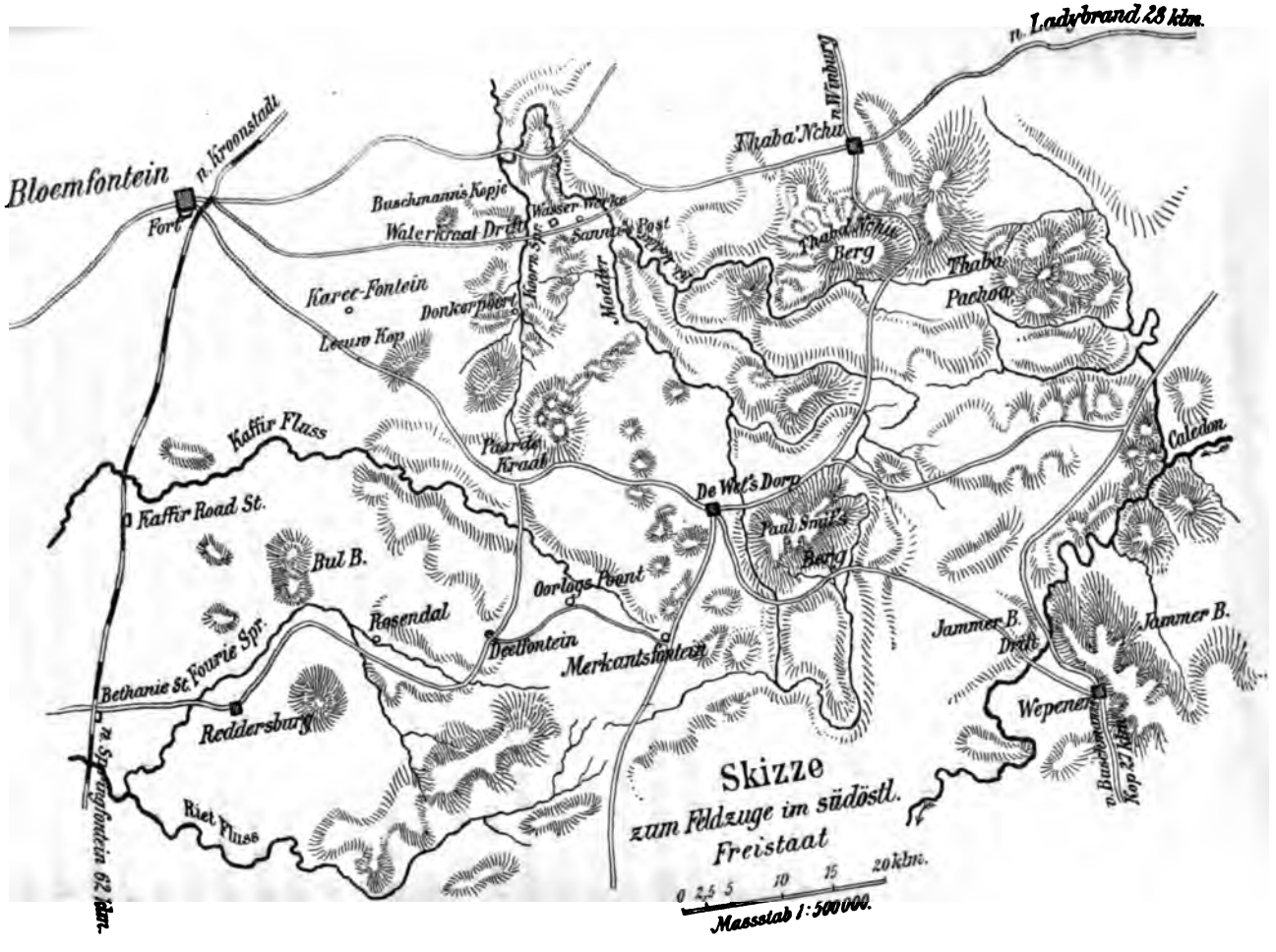
zur Offensive überzugehen. Diese mit Rücksicht auf den Zustand der feindlichen Armee einzig richtige Maßnahme wurde von den beiden Gesichtspunkten geleitet, unter Benutzung der wieder stärker in den Vordergrund tretenden Unterstützung der gemeinsamen Sache seitens der holländischen Elemente auf die feindliche Rückzugslinie zu wirken und unter dem Schutze dieser Bewegung die Ernte aus den fruchtbaren Distrikten zwischen dem Oranje-Fluß und dem Modder nach Norden in Sicherheit zu bringen.

Die in der Nacht vom

18./19. März erfolgte Sprengung der Eisenbahnbrücke über den Modder bei Glen Siding machte Lord Roberts in unangenehmer Weise auf die bedenkliche Nähe des Feindes aufmerksam. Dazu mehrten sich die Anzeichen einer Vorwärtsbewegung der Buren auf der ganzen Linie. So besetzte das auf Bultfontein zurückgezogene Kommando von Vanderpost die Höhen an der Koedoesrand-Drift, zerstörte den Telegraph zwischen Kimberley und Bloemfontein und beschäftigte sich damit, die von den Engländern wegen schlechter Verfassung freigelassenen, herrenlos herumlaufenden Pferde, welche unter der sachgemäßen Pflege der Buren wieder brauchbares Material lieferten, einzufangen.

Von der bis Brandfort vorgehenden Hauptmacht der Verbündeten am Vetfluß besetzten Vortruppen die Höhen bei Karree-Siding. Lord Roberts, welcher inzwischen schon die Brigade Macdonald bis zum Modder vorgeschoben hatte, zur unmittelbaren Sicherung des Hauptquartiers, hielt es für nötig, in Anbetracht der Thätigkeit des Feindes vor seiner Front und der feindseligen Haltung gegenüber den Burghers, welche sich ergeben hatten, das bei Karree-Siding stehende Kommando der Buren zu vertreiben. Hier hatte der dort befehligende Kommandant Smuts eine vorteilhafte, durch die Natur begünstigte Stellung inne.

Dieselbe entsprach der an die Burenführer ergangenen Weisung, die Engländer in verlustreiche Positionskämpfe zu verwickeln, um dann bei Bedrohung der Flanken rechtzeitig abzuziehen. So geschah es auch hier. Die für die Ausführung der Unternehmung bestimmte Division Tucker vermochte trotz sechsstündigen heißen Kampfes den Gegner nicht in der Front zu werfen. Erst der beigegebenen Kavallerie — 1. und 3. Kavallerie-Brigade unter French, berittene Infanterie unter Oberst Le Gallais — gelang es, durch Umgehung des rechten Flügels des Feindes, denselben zum Rückzuge zu zwingen, welcher langsam und



Bloemfontein
n. Kroonstadt
Fort
Buschmann's Kopje
Waterkraat Drift
Wasser Werke
Sanna's Post
Karee-Fontein
Donkerpoort
Leeuw Kop
Koorn Spr.
Modder
Thaba'Nchu
n. Winburg
Thaba'Nchu Berg
Thaba Pachoa
n. Ladybrand 28 klm.
Kaffir Fluss
Paarde Kraal
Kaffir Road St.
Bul B.
De Wet's Dorp
Paul Smit's Berg
Caledon
Oorlogs Poort
Rosendal
Deelfontein
Merkantsfontein
Jammer B. Drift
Jammer B.
Bethanie St.
Fourie Spr.
Reddersburg
Wepener
n. Springfontein 62 klm.
Riet Fluss
Skizze
zum Feldzuge im südöstl.
Freistaat
0 2,5 5 10 15 20 klm.
Massstab 1:500000.

ordnungsmäßig unter Mitnahme der Toten und Verwundeten zur Ausführung gelangte.

Während dieses an und für sich wenig bedeutende Gefecht die neu erstarkte Defensivkraft der Buren zeigte, waren von ihnen inzwischen Bewegungen eingeleitet, welche auch auf wiederauflebenden kräftigen Geist der offensiven Landesverteidigung schließen ließen.

Den Kommandanten Olivier und De Wet war die Aufgabe zugefallen, in den südöstlichen Teil des Oranje-Freistaats einzufallen, von dort aus die rückwärtigen Verbindungen der Engländer zu zerstören und auf die dortige Bevölkerung ermutigend zu wirken. Jeder hatte etwa 3000 Mann mit sechs Geschützen zur Verfügung. Ersterer nahm, von Norden kommend, als nächstliegendes Marschziel Thaba 'Nchu, welches am

30. März erreicht wurde. Die dort stehende Besatzung unter Oberst Broadwood zog sich auf das linke Modderufer zurück, wo es bei Sannas Post zunächst stehen blieb. Von hier aus meldete der Führer das Geschehene ans Hauptquartier nach Bloemfontein, worauf Roberts ihm für den nächsten Tag Unterstützung durch die 9. Division in Aussicht stellte. Daraufhin bezog er ein Lager hart westlich Sannas Post bei den Wasserwerken, welche Bloemfontein mit Wasser versorgten.

Während Olivier seinen Marsch nach Süden fortsetzte, beschloß De Wet, der vom oberen Os-Spruit vorrückte, auf die Beobachtung hin, daß sich das englische Detachement auf Bloemfontein zurückziehe, demselben den Weg zu verlegen. Als er nach anstrengendem Nachtmarsche am

31. März morgens zwischen dem Koorn-Spruit und dem englischen Biwak eintraf, fand er letzteres ohne Vorposten im friedlichen Aufbruch, während der Train mit den beiden reitenden Batterien Q und U sich schon auf dem weiteren Rückmarsche befand und sich dem hier durch ein tiefes Thal fließenden Koorn-Spruit näherte. Das stark hügelige Gelände begünstigte einen Überfall ganz außerordentlich. Der Burenkommandant ließ seine sechs Geschütze in eine geeignete Stellung bringen, besetzte rasch und unbemerkt alle wichtigen Punkte, besonders auch die zur Waterkraal-Drift führenden Zugänge und eröffnete überraschend das Feuer, heillose Verwirrung unter den Engländern dadurch hervorrufend. Das ganze Detachement stob nach allen Seiten auseinander, und erst einige Kilometer westlich des Koorn-Spruit konnte Oberst Broadwood die Trümmer sammeln. Doch der Train war verloren und mit ihm die Geschütze der Batterien bis

auf drei. Der Überfall geschah in dem Augenblicke, als die dem 100 Wagen starken Train folgenden beiden Batterien gerade die Furt passierten. 400 Buren tauchten plötzlich ringsum auf und schossen aus nächster Nähe Fahrer, Bedeckungsmannschaften und Zugtiere nieder, soweit solche sich nicht ergaben. Nur unter den größten Anstrengungen gelang es einigen Offizieren und Mannschaften, drei Geschütze zu retten, die übrigen neun, die Wagen und insgesamt 389 Gefangene mußten in den Händen der Buren gelassen werden, welche nur drei Tote und zehn Verwundete zählten. Dieser schöne Erfolg der Buren zeigte, daß die Engländer durchaus nicht lernen wollten, den einfachsten Regeln des Sicherheitsdienstes Rechnung zu tragen. Nach den blutigen Lehren, welche ihnen der bisherige Verlauf des Krieges darüber schon gegeben hatte, ist dies Verhalten vollkommen unverständlich und nur mit dem gänzlichen Mangel einer ordentlichen Friedensschule zu erklären.

Die Schlappe, welche das englische Detachement erlitten, machte sich im Hauptquartier besonders fühlbar, weil De Wet nach dem Gefechte die Wasserwerke gründlich zerstörte und bei seinem nach Süden am nächsten Tage fortgesetzten Rückzuge eine Besatzung dort zurückließ. Damit war Bloemfontein einer guten Trinkwasserversorgung beraubt, und es ist wohl auf diesen Umstand zurückzuführen, daß der Krankenstand der dort konzentrierten Armee in kurzer Zeit ein abnorm hoher wurde und etwa 3000 Mann betrug. Eine wieder brauchbar gemachte ältere Wasserleitung konnte den Mangel nicht in genügender Weise wett machen. Das Wasser mußte in Cisternen-Wagen per Bahn vom Oranje-Fluß herangeschafft werden. Dieser Zustand war um so bedenklicher, als die Truppen, noch immer ohne warme Winterkleidung und genügendes Zeltmaterial, den Witterungseinflüssen und kalten Herbststürmen schutzlos ausgesetzt waren.

Die zur Unterstützung gesandte 9. Division konnte nur die Trümmer des Detachements Broadwood aufnehmen und beschränkte sich auf ein wirkungsloses, auf weite Entfernung geführtes Bombardement von dem Buschmannskopje aus auf die Vortruppen De Wets am Koorn-Spruit. Dann traten die Engländer wieder den Rückmarsch auf Bloemfontein an.

De Wet setzte ebenso wie Olivier, ungehindert den Marsch nach Süden fort, überall im Lande die Erhebung zum offenen Widerstande wieder anregend und die Reihen seines Kommandos durch Zulauf verstärkend. Ersterer hielt sich zuerst ungefähr in der Mitte zwischen

der Bahnlinie Springfontein-Bloemfontein und der Basuto-Grenze in der Richtung auf De Wetsdorp. Hier angekommen erhielt er am

2. April die Nachricht, daß ein von Bethanie nach De Wetsdorp entsandt gewesenes englisches Aufklärungs- und Fouragier-Kommando (Royal Irish Füsiliers und berittene Infanterie, zusammen 12 Offiziere 489 Mann) letzteren Ort am Abend vorher wieder in der Richtung Bethanie verlassen habe. Er folgte sofort auf einem Parallelwege und marschierte stundenlang mit dem englischen Detachement in gleicher Höhe, ohne daß dieses infolge Mangels an Sicherungsmaßregeln etwas von der Anwesenheit der Buren merkte. In der Nähe von Reddersburg sandte De Wet 800 Reiter voraus, um den Engländern den Weg zu verlegen. Er selbst zeigte auf den Bergreihen, welche ihn vom Feinde trennten, kleine Abteilungen und veranlaßte dadurch das englische Kommando zum Halten. De Wet drängte dasselbe jedoch weiter nach Westen, den vorausgesandten Reitern in die Arme. Am

3. April abends sahen sich die Briten von drei Seiten eingeschlossen. Sie wehrten sich verzweifelt, waren aber aus Mangel an Artillerie dem Feuer der gegnerischen Geschütze unterlegen. Die Nacht, in welcher das Feuergefecht fortdauerte, vollendete die Einschließung. Dem bei Anbruch des Tageslichts mit verdoppelter Kraft einsetzenden Feuer der Buren hielten die Engländer zunächst noch stand, bis die Munition ausging. Am Morgen erfolgte die Kapitulation des ganzen Detachements.

Lord Roberts hatte inzwischen in Anbetracht der Bedrohung seiner rechten Flanke und seiner rückwärtigen Verbindungen schon darauf verzichtet, seine sämtlichen Südtruppen heranzuziehen. Es geschah dies nur mit der Kolonne Clements, welche von Faureſmith aus in 15 Tagemärschen nach Bloemfontein gelangt war, während Brabant mit der Niederkämpfung des Feindes im südöstlichen Teile des Freistaates, Gatacre dagegen mit dem unmittelbaren Schutze der Bahnlinie Norwals-Pont—Bloemfontein, mit dem Hauptquartier in Springfontein, beauftragt wurden.

Hier erhielt Gatacre von Lord Roberts, der sofort selbst das Bataillon Cameron-Hochländer nach Bethanie beorderte, die Nachricht von der mißlichen Lage des Detachements bei Reddersburg, und den Befehl, Hilfe zu bringen. Unter Benutzung der Bahn bis Bethanie erreichte er am

4. April $10^1/_2$ Uhr vormittags Reddersburg, fand aber weder

etwas vom Feinde, noch von dem Detachement vor und kehrte daher unverrichteter Sache wieder zurück. Lord Roberts machte ihm daraus einen schweren Vorwurf, weil er nicht von selbst auf den am 3. April wahrgenommenen Kanonendonner hin sich in Marsch gesetzt und dadurch die Katastrophe rechtzeitig abgewendet hatte. Auf den infolgedessen ungünstigen Bericht des englischen Oberfeldherrn nach London erfolgte die Abberufung Gatacres, welcher allerdings schon früher Proben seiner Unfähigkeit als höherer Truppenführer abgelegt hatte. Er wurde zuerst durch Pole-Carew, später durch Chermside in der Führung der 3. Division ersetzt.

Ersterer nahm in Verbindung mit Teilen der Kolonne Brabant sofort die Verfolgung des auf De Wetsdorp zurückgegangenen De Wet auf. Die Buren hatten sich in dem sehr koupierten Gelände zwischen genanntem Ort und Merkantsfontein festgesetzt und verschanzt und verwickelten die Engländer hier in ganz außerordentlich verlustreiche Kämpfe, welche vom

7. bis 10. April dauerten und jedenfalls zu Ungunsten der Engländer endeten. Leider fehlen hierfür genaue Nachrichten, welche eine eingehende Schilderung der Gefechte zuließen.

Während dessen hatte die andere Einfallkolonne der Buren unter Olivier am

4. April Wepener erreicht und war hier auf ein von Brabant dorthin entsandtes, 500 Reiter starkes Kolonialtruppen-Detachement mit sieben Geschützen unter Oberst Dalgety gestoßen. Unverzüglich begann er durch Besetzung der Höhen rings um den Ort und der Jammerberg-Drift die Einschließung. Nachdem es ihm gelungen war, den britischen Truppen in mehreren kleinen Gefechten einen Verlust von 150 Mann beizubringen und ihnen 500 Stück Schlachtvieh abzunehmen, überließ er die weitere Cernierung einem kleineren Kommando, um mit seinen Hauptkräften den Vormarsch fortzusetzen. Er konnte das um so eher thun, als kleine neu gebildete Kommandos aus Smithfield und Rouxville zu seiner Unterstützung eintrafen, welche er ebenfalls zu den Belagerungstruppen beorderte.

Er selbst holte weiter nach Süden aus mit der ausgesprochenen Absicht, den Oranje-Fluß zu überschreiten, um auch in der Kapkolonie die Bevölkerung zum Anschluß an die gemeinsame Sache aufzurütteln. Damit im Einklang stand ein um diese Zeit weit verbreiteter, in diesem Sinne abgefaßter Aufruf. Bei Rouxville gelang es Olivier, am

6. April Brabant, welcher selbst hier ein kleines Detachement von

6 Kompagnien und 2 Eskadrons Grenzreiter befehligte, zu schlagen und auf Alival North zurückzuwerfen.

Mit einem Mal wurde jetzt die so richtig und mit so großen Erfolgen eingeleitete Offensive hiermit auf der ganzen Linie der Buren beendet und verflachte in eine zwar geschickte, aber wirkungslose Defensive, indem Olivier stehen blieb, De Wet sich bei De Wetsdorp verschanzte, und die bei Wepener zurückgelassenen Kommandos, bei der den Buren eigenen Unfähigkeit zum energischen Angriff, sich vergebens bemühten, die kleine gegnerische Besatzung zur Kapitulation zu zwingen. Anstatt den Vorstoß bis zu den Bahnlinien durchzuführen, hier gründliche Zerstörungen vorzunehmen und damit die englische Armee in ihrem wichtigsten Lebensnerv schwer zu verwunden, anstatt durch kühne Streifzüge nach Süden den verloren gegangenen Einfluß auf die blutsverwandte Bevölkerung wiederzugewinnen, trat ein verderblicher, fast zwei Wochen dauernder Stillstand ein, welcher Lord Roberts Zeit und Muße ließ, eine große Angriffsbewegung mit den inzwischen verstärkten und in ihren Existenzbedingungen verbesserten Truppen einzuleiten. Dieselbe sollte zunächst im Entsatz von Wepener gipfeln, um dann nach einer Linksschwenkung die Säuberung dieses Teiles des Oranje-Freistaats nach Norden zu vollenden.

Hierzu konnten aus der Front neue Truppen zunächst nicht verfügbar gemacht werden, denn auch hier waren die Buren nicht unthätig geblieben. Die englischen Vorposten wurden in steter Beunruhigung gelassen, und die Niederschießung bezw. Gefangennahme von fünf Offizieren der bei Glen biwakierenden Gardetruppen am 23. März, welche sich sorglos ohne Begleitung auf einem Erkundungsritt befanden, zeigte, daß die Buren-Patrouillen bis in die unmittelbare Nähe von Bloemfontein heranstreiften. Dasselbe geschah von Osten von den bei den Wasserwerken stehenden Kommandos. Am

1. April mußte sogar die bei Karree-Siding stehende Division Tucker vor dem vordringenden Gegner hinter den Modder zurückgenommen werden.

Deshalb dirigierte Lord Roberts die eintreffenden Verstärkungen (8. Division [Rundle] aus den Ausschiffungshäfen) und die Brigade Hart (aus Natal) derart, daß der Vormarsch auf Wepener von Westen und Süden aus erfolgen konnte. Die 8. Division sollte bis Bethanie die Bahn benutzen, sich von dort aus mit der 3. Division vereinigen, um gemeinschaftlich De Wet bei De Wetsdorp zu werfen und dann Wepener zu entsetzen.

Die Brigade Hart sollte sich in Aliwal North mit Brabant, der dort mit seinen Hauptkräften stand, vereinigen, um dann über Rouxville und Buschmannskop gegen Wepener vorzustoßen.

Das Gelände, in welches die 3. und 8. Division hineingeschickt wurden, trug den Charakter einer stark zerklüfteten, von zahlreichen Spruits durchschnittenen Gebirgslandschaft. Dazu kam, daß infolge der heftigen Regengüsse sämtliche Wasserläufe stark angeschwollen und der Boden aufgeweicht war. General Rundle trat zunächst nur mit seiner bisher eingetroffenen 17. Brigade am

13. **April** den Marsch auf Reddersburg an, doch verzögerte sich die Vereinigung der 3. Division, jetzt unter Chermside. Dieser hatte den Versuch gemacht, von Rosendal aus das Plateau von Deelfontein zu erreichen. Er fand jedoch die Zugänge von Burentrupps besetzt und suchte daher erst die Verbindung mit Rundle auf. Bei der Unmöglichkeit, die Trains in diesem Gelände vorzubringen, wurden dieselben beim jetzt gemeinsamen Vormarsch zurückgelassen, desgleichen das große Mannschaftsgepäck zur Erhöhung der Marschfähigkeit der kriegsungewohnten, frischen Truppen der 17. Infanterie-Brigade. Trotzdem ging der Marsch bei den bodenlosen Wegen nur langsam vorwärts. Am

18. **April** erreichte die Kolonne Oorlogspont. Erst am

20. **April** stieß sie 8 km südwestlich De Wetsdorp auf den Feind. Es war die Kolonne von De Wet, welche sich hier in einer ausgedehnten Frontlinie verschanzt hatte und in einer vorzüglichen Position den Angriff des Feindes erwartete. Ihr standen drei Feldgeschütze und ein Maximgeschütz zur Verfügung. Das Gelände um De Wetsdorp stellt sich als ein Gebirgsplateau dar, in welchem die Höhenzüge auf dem rechten Caledon-Ufer ihre höchste Erhebung finden. Es ist dieses Gelände das Quellgebiet für bedeutende Flüsse, von denen der Modder und der Kaffir-Sprüit, der Riet- und der Fourie-Spruit schon wiederholt genannt sind.

Nach Westen zu findet das im übrigen wilde, unübersichtliche und stark zerrissene Hochplateau seinen Abschluß in dem Paul Smits-Berg, und es ist merkwürdig, warum die Buren ihre Defensivstellungen nicht hierher verlegten, einem Punkte, welcher sich der Karte nach noch besser zur nachhaltigen Verteidigung geeignet hätte. Allerdings bewiesen die Thatsachen, daß der Angreifer auch bei der andern Position in der Front eine schier unmögliche Aufgabe zu lösen hatte. Seine Gefechtslinien mußten bei dem koupierten Terrain

den Zusammenhang verlieren und waren Teilniederlagen ausgesetzt, während ein etwa geworfener Feind auf der nächsten Erhebung sich sofort wieder setzen konnte. General Rundle war offenbar auf den Kriegsschauplatz mit dem Vorsatz gekommen, nicht in die Fehler der anderen Generale zu verfallen. Er ließ durch seine Avantgarde — berittene Infanterie und Yeomanry — in der Front nur vorsichtig heranfühlen. Unterdessen sollte Oberst Brabazon mit der berittenen Infanterie und der Kavallerie den linken feindlichen Flügel umgehen und den Feind in Flanke und Rücken von Osten her fassen. Diese am selben Tage und in der darauffolgenden Nacht ausgeführte Bewegung war von den Buren nicht unbemerkt geblieben, und sie hatten durch Schwächung ihres bedrohten Flügels zu gunsten einer weiter nach Osten gehenden Verlängerung geschickt ihre Maßregeln getroffen. Als daher Brabazon am

21. April morgens die Früchte seines Umgehungsmarsches ernten wollte, geriet er in ein so vernichtendes Feuer, daß er zum schleunigen Rückzuge nach Süden gezwungen wurde. Gleichzeitig machte General Rundle in der Front den vergeblichen Versuch, den Feind mit Artilleriefeuer zur Aufgabe seiner Stellung zu zwingen. Diese Maßregel machte so wenig Eindruck auf die Buren, daß dieselben sogar begannen, durch offensive Vornahme, zunächst des linken Flügels, eine Umklammerung der britischen Divisionen vorzubereiten. Obwohl inzwischen auch die 16. Infanterie-Brigade eingetroffen war, Rundle also nunmehr über zwei volle Divisionen verfügte — etwa 18000 Mann —, wagte er doch keinen Angriff, sondern ging weiter zurück, um sich dort zu verschanzen und die von Lord Roberts erbetenen Verstärkungen abzuwarten. Der Schluß des englischen Gefechtsberichtes: „Die Infanterie kam an diesem Tage nicht ins Gefecht" charakterisiert Rundles Entschluß zum Rückzuge. Ohne seine Hauptwaffe in Thätigkeit zu bringen, ohne von seiner großen Überlegenheit Gebrauch zu machen, überließ er dem Feinde den Erfolg dieses Tages. Ebenso merkwürdig, wie der Ruf nach Verstärkung seitens des Generals Rundle, ist die Begründung, mit welcher Lord Roberts diesem Wunsche entsprach. Er kabelte darüber nach London: „General Rundle berichtet, daß 25 Mann, welche mit einem Convoi nach Einbruch der Dunkelheit zu einem vorgeschobenen Posten ausgesendet wurden, vermißt werden. Daher (!) wurde gestern die 11. Division unter Pole Carew und zwei Brigaden Kavallerie unter General French den Truppen des Generals Rundle zu Hilfe geschickt."

General Brabant, bei welchem die Brigade Hart eingetroffen war, hatte inzwischen ebenfalls den Vormarsch auf Wepener angetreten, vor ihm wich Olivier langsam zurück. Zu einem ernsten Gefecht, welches für die Briten erfolglos war, kam es erst beim Buschmannskop, die von den Buren stark besetzt war. Die Buren rechneten zweifellos immer noch mit der Möglichkeit, Wepener zu nehmen, wo in den voraufgegangenen Tagen auf Betreiben Oliviers heftig gekämpft wurde. Doch die beiden isoliert eingeschlossenen kleinen britischen Abteilungen in Wepener und an der Jammerberg-Drift hielten tapfer stand, und wir sehen das Schauspiel der Belagerungen von Ladysmith, Kimberley und Mafeking sich wiederholen, indem die Buren nicht im stande waren, eine Belagerung trotz ihrer Überlegenheit an Kräften und trotz der Gunst der Verhältnisse erfolgreich durchzuführen. Diese Thatsache stimmt mit ihrem übrigen Verhalten überein, das die Energie vermissen läßt, mit welcher zur erfolgreichen Durchführung einer operativen Maßnahme die Vernichtung der feindlichen Kampfmittel durch die Herbeiführung taktischer Entscheidungen erstrebt werden muß.

Der Eindruck, den Lord Roberts von der Kriegslage im Oranje-Freistaat hatte, die der Vollendung sich nähernde Verstärkung und Rehabilitierung seiner Armee und die daraus entspringende Möglichkeit, den Feldzug nach Norden weiterzuführen, mußten ihm die Überzeugung aufdrängen, daß er mit durchgreifenden Maßnahmen die Säuberung seiner rechten Flanke vornehmen könne. Um dies zu erreichen, war es wohl das naheliegendste, durch einen Vorstoß auf Thaban 'Nchu und Ladybrand einen Druck auf die Rückzugslinie der feindlichen Einfalltruppen auszuüben und sie auf diese Weise zur schleunigen Räumung des besetzten Gebietes zu zwingen. Nach Entsendung der 11. Division mit einem großen Teile der Kavallerie-Division blieb ihm für weitere Operationen nur noch die 9. Division zur Verfügung, welche allein die Besatzung von Bloemfontein ausmachte. Von dieser zweigte er die 19. Brigade ab und schickte sie unter Beigabe von berittener Infanterie ebenfalls am

23. April auf Ladybrand. Dies Kräfteaufgebot von 4 Divisionen, $^2/_3$ der bei Bloemfontein verfügbaren Truppen, beweist zur Genüge, welche Erfolge den Buren gewinkt hätten, wenn sie zwei Wochen früher ihre günstige Lage voll und ganz ausgenutzt hätten. Die Aufgabe von Bloemfontein und der Rückzug von Lord Roberts wären die wahrscheinliche Folge gewesen.

Die 11. Division — Pole Carew — sowohl, wie das Detachement der verstärkten 19. Infanterie-Brigade unter Smith-Dorrien stießen auf eine ausgedehnte feindliche Verteidigungslinie, deren linker Flügel sich auf den Leeuw-Kop, an der Straße nach Dewetsdorp, stützte, und deren rechter Flügel bei den Wasserwerken an der Straße nach Ladybrand stand.

Pole Carew, welcher am

22. **April** bei Karrefontein, ohne wesentlichen Widerstand zu finden, anlangte, glaubte, es auf Leeuw-Kop mit einer isolierten Höhenstellung der Buren zu thun zu haben, und beschloß, sie in der jetzt bei der britischen Armee üblichen Weise der Umgehung zu nehmen. Während er die Infanterie und Artillerie seiner Kolonne frontal entwickelte, sollte die berittene Infanterie unter Oberst Alderson nach Süden, French mit der Kavallerie nach Norden ausholen. Beide Versuche mißlangen, da ersterer durch eine Offensivbewegung des linken Burenflügels selbst in der Flanke bedroht wurde, und letzterer in der Richtung Donkerpoort auf starke feindliche Besetzungen stieß. Trotzdem räumten die Buren in der Nacht ihre Stellungen und zogen sich auf Paardekraal zurück. Der

23. **April** brachte auf der ganzen Linie zu gunsten der Engländer die Entscheidung. Ohne erheblichen Widerstand zu finden, gelang

dem Detachement Smith-Dorrien die Besetzung der Wasserwerke,

der Division Pole-Carew diejenige von Paardekraal,

der berittenen Infanterie dieser Division die Aufnahme der Verbindung mit der Kolonne Rundle,

der Division French die Erreichung des Modder, um in dem Thal desselben, aufwärts marschierend, De Wetsdorp von Norden zu bedrohen,

der weit nach Osten ausholenden Kavallerie unter Brabazon (Kolonne Rundle) Fühlung mit Brabant zu gewinnen.

In weitem Bogen war damit die Einkreisung der beiden Burenabteilungen De Wet und Olivier gelungen, und deren Rückzug nach Norden auf das empfindlichste bedroht. Die Erkenntnis dieser gefahrdrohenden Situation kam den Buren noch rechtzeitig genug, um sich der drohenden Umklammerung entziehen zu können. Der Generalkommandant Botha selber war nach De Wetsdorp geeilt und gab am

24. **April** den Befehl zum Rückzuge. Derselbe wurde meisterhaft eingeleitet und führte für die Abteilung De Wets über Thaba 'Nchu,

für die Oliviers an der Basuto-Grenze entlang über Ladybrand, zur Vereinigung mit der Hauptmacht nördlich des Modder. Dieser Entschluß wurde den Buren erleichtert durch die Gewißheit, daß der eine Zweck ihrer Operation, die Erntevorräte dieser Distrikte des Oranje-Freistaates in Sicherheit zu bringen, erfüllt war. In großen Wagenzügen — der Train des General De Wet hatte allein eine Länge von 20 km — konnten dieselben in den letzten Tagen nach Norden geschafft werden.

Die Verfolgung seitens der Briten, welche am

25. **April** den Abzug der Buren erkannten, muß als lau und wenig energisch bezeichnet werden. Während Pole-Carew nach Bloemfontein zurückkehrte, wo er sich am

28. **April** wieder zur Verfügung des Oberkommandos stellte, blieb das Detachement Smith-Dorrien bei Thaba 'Nchu halten, nachdem die Buren den Ort schon passiert hatten. Auch French, Rundle und sogar Brabant, welcher die Verfolgung Oliviers über Ladybrand gänzlich aufgab, fanden sich in der Nähe dieses Ortes ein, wo sie weitere Befehle aus dem Hauptquartier abwarteten.

So endete der Feldzug im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaats mit nur teilweisen Erfolgen auf beiden Seiten. Im Endresultat war der Vorteil natürlich bei den Engländern, welche jetzt erst in der Lage waren, ihren bei Koedoesrand im Februar errungenen Sieg operativ auszunutzen.

4.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auch die Kriegslage im Westen und Osten ist mit dem Worte „Stillstand" kurz bezeichnet.

Im Westen mit dem Hauptstützpunkt Kimberley standen die englischen Truppen:

Die verstärkte 1. Division unter Generalleutnant Methuen: 19. und 20. Infanterie-Brigade, 4 Batterien regulärer Feldartillerie, 4 Feldbatterien und 1 reitende Batterie Yeomanry, Berittene Kolonialtruppen.

Die Lage dieser englischen Armeeabteilung war insofern stets eine sehr gefährdete, weil in ihrer linken Flanke das gesamte West-

griqua-Land und Teile des Betschuana- und Kap-Gebietes mit der durchweg holländisch gesinnten Bevölkerung sich in hellem Aufruhr befanden, welcher auch nach der Niederlage der Buren bei Koedoesrand nicht nachließ, sondern eher an Stärke und Ausdehnung gewann. An 3000 gut bewaffnete Aufständige machten den dort thätigen englischen Pazifikationstruppen viel zu schaffen. Sie verfolgten zwar die ausgesprochene Absicht, auf die feindliche Etappenlinie Kapstadt—De Aar—Kimberley zu wirken, es schien ihnen aber an einheitlicher Führung zu fehlen, denn ein wirklich durchschlagender Erfolg wurde nicht errungen. Am

6. **März** wurden die Bezirke Prieska und Kenhardt für Gebiete des Oranje-Freistaats erklärt. Die Leitung der Pazifikations-Unternehmungen in den aufständigen Gebieten lag in der Hand des Generalquartiermeisters Lord Kitchener, dem diese merkwürdige Rolle im Rücken der Armee vom Oberfeldherrn zuerteilt war. Diese Maßnahme illustriert jedenfalls die Thatsache, daß der englische Lord-Feldmarschall sich wohl der Gefahr bewußt war, welche seinem Lebensnerv drohte, zu deren Hebung er seinen besten Offizier verwandte. Von anderer Seite wird allerdings behauptet, daß Lord Roberts nach dem ersten Zusammenwirken mit Kitchener bis Koedoesrand, denselben von da ab geflissentlich seinem Hauptquartier fernhielt. Über dieses wunderbare Verhältnis wird erst die Zukunft Klarheit bringen. Jedenfalls sehen wir Lord Kitchener bald im nördlichen Teile der Kapkolonie, bald im Aufstandsgebiete westlich Kimberley thätig sein. Hier errangen die Aufständigen im Laufe des März eine Reihe von Vorteilen. Nachdem Kuruman von ihnen eingeschlossen war, gelang es ihnen, die zum Entsatze aus Kimberley herbeieilenden Kolonialtruppen zurückzuschlagen und den belagerten Ort zu nehmen. Das gleiche geschah mit Griquatown. Einzelne Abteilungen streiften bis Kimberley und bedrohten Lord Methuen in unmittelbarster Nähe.

Lord Kitchener versuchte, auf Prieska und Carnarvon vorzudringen, um die sich hier sammelnden Aufständigen zu zersprengen, doch gelang ihm die Einnahme des ersteren Ortes erst am

21. **März**, nachdem er bedeutende Verstärkungen aus Kimberley erhalten hatte. Damit begann auch hier ein Zurückfluten der Aufstandsbewegung, indem ein Teil der Aufständigen die Waffen niederlegte, der andere, größere Teil, über den Modder zurückging.

Lord Methuen hatte am

14. **März** Boshof besetzen lassen, ohne Widerstand zu finden, und

dort einige Kriegsbeute gemacht. Dagegen gelang es ihm nicht, bei Fourteen Streams den Übergang über den stark angeschwollenen Vaal zu erzwingen. Damit wurde die Aussicht, dem immer noch bedrängten Mafeking den erwünschten Entsatz zu bringen, bis auf weiteres vertagt.

Doch ganz ohne Erfolg sollte auch Lord Methuen in diesem Positions- und Kleinkriege nicht bleiben. Am

6. April gelang ihm bei Boshof mit fünf Kompagnien die Umzinglung und Gefangennahme einer 69 Mann starken Erkundungsabteilung der Buren unter dem früheren französischen Obersten Villebois-Mareuil. Letzterer mit sieben Buren fiel. Damit schied aus den Reihen der Transvaalkämpfer wiederum eine interessante und auf die im Anfang befolgte Kriegführung der Buren nicht ohne bestimmenden Einfluß gebliebene Persönlichkeit.

Villebois-Mareuil war eine kleine schwächliche Figur, aber voll von Thatendurst. Diese Eigenschaft hatte ihn aus dem französischen Offizierskorps vertrieben. Im Kriege 1870/71 zeichnete er sich durch hervorragende Tapferkeit aus und wurde auf dem Gefechtsfelde, kurz vor dem Waffenstillstande, Kapitän trotz seines jungen Dienstalters. Als Oberst bewarb er sich später um eine Kommandeurstelle für das Expeditionskorps nach Madagaskar. Dieselbe wurde ihm verweigert, er nahm dafür das Kommando der Fremdenlegion, weil er hoffte, daß dieselbe noch nach Madagaskar geschickt würde. Als er sich auch in dieser Hoffnung getäuscht sah, quittierte er den Dienst und trat in das Burenheer ein. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er bei der Ausarbeitung des Feldzugsplans gegen England mit seinem Rat gehört worden und durchgedrungen ist. Er blieb bei Beginn des Krieges auch im Stabe Jouberts, aber seine Stimme hörte man eben nur so lange, wie es dem Charakter der Kriegführung der Buren paßte. Schließlich handelte Joubert doch nach seinem Willen. Infolgedessen trat Villebois mehr und mehr in den Hintergrund, und sein Tod blieb daher auf die Führung der Buren ohne Einfluß. Nichtsdestoweniger hat er sich durch seine echt soldatische Natur, verbunden mit einer hervorragenden fachwissenschaftlichen Bildung, ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Dieser durch die englische Berichterstattung stark aufgebauschte Erfolg ermutigte Lord Methuen zum weiteren Vorgehen über Hoopstad bis Zwartskopjefontein, eine Unternehmung, welche wohl auch anfangs im Sinne der Heeresleitung lag, weil die Ansicht vorhanden war, daß durch diese Diversion gegen ihre rechte Flanke die Buren

im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaats zum Zurückgehen genötigt würden. Da diese Voraussetzung nicht eintraf und außerdem Delarey mit 2000 Buren dem General Methuen energischen Widerstand entgegensetzte, befahl Lord Roberts am

20. April die Zurücknahme der Division auf Boshof. Es geschah dies zur Vermeidung einer Teilniederlage und im Interesse einer vorläufig noch vertagten gemeinsamen Offensive.

Die Belagerung von Mafeking nahm unterdessen ihren weiteren Fortgang, ohne daß die Buren wesentliche Fortschritte machen konnten. Baden-Powell wußte alle ihre matt und vorsichtig ausgeführten Sturmversuche geschickt zu parieren.

Vom östlichen Kriegsschauplatz ist aus diesem Zeitabschnitte wenig zu berichten. Fast noch mehr wie Lord Roberts, war General Buller wegen Krankheiten im Heere und im Pferdebestande zur Unthätigkeit und zur defensiven Abwehr der Beunruhigungen seitens des Feindes verdammt. Seine Truppen litten an Dysenterie und andern epidemischen Krankheiten, die Zugtiere waren durch Seuchen auf weniger denn die Hälfte des Bestandes reduziert. Die sich infolgedessen herausstellende Notwendigkeit, die Truppen auf einen weiten Raum zu dislozieren, gab den Buren, welche sich auf den Biggarsbergen eingenistet hatten, willkommene Gelegenheit, durch Streifzüge die kleinen Abteilungen in ihren Quartieren zu beunruhigen und allerorts der englischen Armee durch Störung der Verpflegungszufuhr empfindlich zu schaden.

Doch es blieb vorläufig bei diesen auf die endgültige taktische Entscheidung von geringem Einflusse bleibenden Unternehmungen. Erst ein über die Vorpostenlinie der Buren hinaus unternommener Patrouillenritt des in den Reihen der Republikaner kämpfenden früheren österreichischen Husaren-Offiziers von Goldegg klärte die Buren über das Günstige ihrer Lage auf und veranlaßte sie zu einer offensiven Maßnahme im größeren Stile. Dieselbe war in ihrer ganzen Anlage und Durchführung so charakteristisch für die ganze Kampfesweise der Buren, daß dieselbe hier eingehender geschildert werden soll.

Genannter Offizier, des öden Lagerlebens und der langweiligen Patrouillenritte innerhalb der Sicherungslinie müde, beschloß am

1. April auf eigene Faust eine größere Erkundung vorzunehmen, um die genaue Lage der englischen Biwaks feststellen zu können. Trotz der langen Operationspause hatten dies bis jetzt die Burenführer verabsäumt und in sorgloser Ruhe abgewartet, bis die Engländer sie wieder angreifen würden.

Von Goldegg ritt mit 16 Mann über Wessels-Nek direkt auf Elandslaagte. Als er den Sundays-River überschritten und die gegenüberliegenden Höhen erstiegen hatte, sah er in der weiten Ebene, mit dem rechten Flügel an die Station Elandslaagte gelehnt, das englische Lager. Es war, wie sich herausstellte, dasjenige der vorgeschobenen 2. Division. Ohne Vorposten, nur von einigen Patrouillen gesichert, führten die Briten ein friedliches Lagerleben. Die Musiken spielten, die Soldaten exerzierten oder trieben gymnastische Spiele. Von Goldegg kam sofort zu der Überzeugung, daß die ganze Situation wie geschaffen für einen Überfall wäre und berichtete in diesem Sinne an den Oberführer, Christian Botha. Die Nachricht wurde von den Burengeneralen, außer Botha Erasmus, Lukas Meyer und Schalk Burgher eifrig besprochen. Wie naiv manchmal die Beurteilung der Burenführer über eine taktische Lage war, bewies der Beschluß des Kommandanten Erasmus, den Leutnant v. Goldegg am nächsten Tage mit 100 Buren den rechten englischen Flügel angreifen zu lassen. Hierzu kam es nicht, denn Botha hatte den einzig richtigen Beschluß gefaßt, das englische Lager zu überfallen. Am

9. April nachmittags gegen 5 Uhr wurde im Burenlager die Ordre ausgegeben, alle Mann, welche disponibel wären, sollten satteln und in einer halben Stunde bei Jagersfarm, welche vor der Burenfront lag, sich sammeln. Es kamen 3000 Mann zusammen, welche unverzüglich den Vormarsch in der von v. Goldegg angegebenen Richtung antraten. Um 9 Uhr abends wurde Halt gemacht, um am nächsten Morgen, den

10. April, um 3 Uhr morgens weiter zu marschieren. Jeder biwakierte, wo es ihm paßte. Der Abmarsch am nächsten Morgen verzögerte sich, da eine Marschordnung fehlte und die mitgenommenen 8 Geschütze (4 Krupp-, 2 Creuzot- und 2 Maxim-Nordenfeldkanonen), sowie die Ambulanzwagen mitten in der Marschkolonne sich befanden. Dank des vollständigen Mangels eines Sicherheitsdienstes seitens der Engländer gelangten die Buren unbemerkt an die Höhen jenseits des Sundays-River (Sonntags-Fluß), von wo Goldegg einige Tage vorher seine Beobachtungen gemacht hatte. Das englische Lager war um 6 Uhr morgens, als die Buren ihre Geschütze in Stellung brachten, noch in einen leichten Nebel gehüllt.

Der Plan der Buren ging dahin, daß Lukas Meyer mit 1300 Mann gegen den rechten feindlichen Flügel, Schalk Burgher mit 700 Mann gegen die Straße nach Ladysmith, also in den Rücken der

feindlichen Stellung vorstoßen sollte, während Botha mit den restlichen tausend Mann in der Front und gegen den linken feindlichen Flügel operieren wollte. Dieser vernünftig ausgedachte Angriffsplan kam aber nicht zur Ausführung, weil die Buren nicht aus den Höhenstellungen am Sonntagsfluß herauszubringen waren.

Punkt 6 Uhr eröffnete Botha das Feuer auf das englische Lager, dort eine heillose Verwirrung anrichtend. Dieselbe wurde jedoch auf Seiten der Buren nicht benutzt, um einen Angriff zu machen. Sie feuerten auf viel zu weite Entfernung mit den Gewehren, ohne dadurch viel Schaden anzurichten. So gelang es den Engländern unter dem Schutze von rasch vorgeworfenen Infanterie-Abteilungen, ihr Lager abzubrechen und es 3 km weiter rückwärts aufzuschlagen.

Das war also der ganze Erfolg des Tages. Nachmittags 3 Uhr begannen die Buren einzeln oder in Trupps einfach nach ihrem Lager zurückzureiten. Die letzten verließen nachmittags 5 Uhr ihre Stellung.

Dieser Tag zeigt so recht, wohin der Mangel an innerer Disciplin und einheitlicher Führung bei einer Armee führt, und wie derselbe sie der schönsten Früchte beraubt.

Unter dem Zeichen des Kleinkrieges, welcher natürlich ausschlaggebende Entscheidungen nicht bringen konnte, vergingen die nächsten Wochen, bis auch auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes die Buren vor der auf der ganzen Linie der Engländer beginnenden Offensive zurückwichen.

Der militärisch interessanteste Abschnitt des ganzen Krieges war beendet. In seinem Endresultat hatte sich ergeben, daß die Buren nicht mehr in der Lage waren, eine englische Invasion zu verhindern. Sie konnten dieselbe wohl erschweren, aber das Schicksal der beiden Republiken war nunmehr besiegelt. Um so weniger ist es zu verstehen, daß die Engländer sich in diesem Stadium des Krieges noch eines Vertragsbruches bedienten, um auch von Rhodesia aus den Einmarsch nach Transvaal vorzubereiten.

Von dem portugiesischen Hafen Beira aus wurde

Ende März ein 5000 Mann starkes Detachement, bestehend aus australischen Buschleuten und zwei Bataillonen schottischer Imperial Yeomanry, unter dem Befehl von Oberst Carrington, über Salisbury auf Bulawajo in Marsch gesetzt, um sich mit dem dort stehenden Oberst Plumer zu vereinigen. Zur Rechtfertigung dieser Maßregel, zum Truppendurchzuge fremdes, neutrales Gebiet benutzt zu haben,

berief sich England auf einen alten mit Portugal geschlossenen Vertrag. Wenn auch damit vielleicht der Schein gewahrt wurde, so kann diese Art der Kriegführung in Anbetracht der an und für sich schon so bedeutenden Überlegenheit nicht als vornehm bezeichnet werden, abgesehen davon, daß diese Unternehmung militärisch sehr anfechtbar war. Der Marsch dieser kleinen Kolonne führte durch unwirtliche, heiße, teils unbewohnte, teils von einer feindlichen Bevölkerung bewohnte Gegenden; allein von Beira bis Pretoria beträgt die Entfernung 1000 km Luftlinie. Von irgend welchem Einfluß konnten diese voraussichtlich in dezimierter Stärke eintreffenden Truppen auf den Gang der Ereignisse nicht werden. Denn im Falle einer weiteren glücklichen Offensive von Lord Roberts kamen sie zu spät oder ihr Erscheinen war unnütz, im gegenteiligen Falle würden sie an der Kriegslage nichts geändert haben. Nicht durch Zersplittern, sondern durch Zusammenfassen aller Kräfte schlägt man den Feind.

In dieser Sache fand am

8. März nachstehender interessanter Notenwechsel zwischen der portugiesischen Regierung und derjenigen der südafrikanischen Regierung statt: Erstere schrieb:

„Die portugiesische Regierung hat Bericht empfangen, daß infolge der gegenseitigen Erklärungen bei Abschluß des Vertrages von 1891, betreffend die Erlaubnis des Durchzuges für Truppen und Kriegsmaterial durch Portugiesisch-Ostafrika nach dem Hinterlande, das zur englischen Einflußsphäre gehört, und umgekehrt die englische Regierung sie formell ersucht, den Durchzug von Personal und Kriegsmaterial über Beira nach dem englischen Hinterland zu erleichtern. Da die portugiesische Regierung dieses Recht nicht versagen kann und indem sie solches verleiht, nur den Bestimmungen einer gegenseitigen Übereinkunft nachkommt, die lange vorher geschlossen wurde, als der gegenwärtige Krieg vorausgesehen werden konnte, kann die Erfüllung dieser Abmachungen nicht als offener Beistand, welcher an eine der kriegführenden Parteien verliehen wird und demzufolge auch nicht als ein Bruch der Neutralitätspflichten betrachtet werden. Außerdem wurden die freundschaftlichen Beziehungen, welche die portugiesische Regierung jederzeit mit der Regierung der südafrikanischen Republik zu unterhalten wünscht, hierdurch keineswegs gestört."

Am selben Tage (8. März) antwortete Staatssekretär Reitz:

„Die Regierung der südafrikanischen Republik hat mit großem

Leidwesen Kenntnis genommen von der Mitteilung in Ihrem Memorandum von heute, welche zu erkennen giebt, daß die portugiesische Regierung für gut befunden hat, dem britischen Gouvernement auf sein Ersuchen hin die Zustimmung zur Beförderung von Truppen und Material über Beira nach dem Hinterland in die britische Einflußsphäre zu geben. Sie nimmt ad notam, daß die portugiesische Regierung gemeint hat, die Verletzung ihrer bisher stets bewahrten Neutralität zulassen zu müssen, weil sie sich dazu verpflichtet hielt, durch gegenseitige Erklärungen, welche gelegentlich des Vertrages von 1891 in Noten gewechselt wurden, wünscht jedoch darauf hinzuweisen, daß diese gegenseitigen Erklärungen nicht publiziert wurden und daß ferner der Regierung der südafrikanischen Republik von dergleichen Übereinkunft vor dem Ausbruch des ihr durch Großbritannien aufgedrungenen Krieges niemals Kenntnis gegeben wurde, weshalb dieselbe auch in diesem Kriege, wo das Königreich Portugal eine neutrale Stellung eingenommen hat, keine Geltung erlangen kann. Für den Fall die erwähnte Übereinkunft schon geschlossen sein sollte, kann sie durch einen neutralen Staat gegen und zum Nachteil dritter Parteien während der Zeitdauer eines Krieges zwischen der südafrikanischen Republik und Großbritannien nicht angewendet werden; das Inkrafttreten dieser Übereinkunft ist durch die That der Neutralität aufgeschoben, ebenso Artikel 6 des zwischen Portugal und der südafrikanischen Republik geschlossenen, publizierten und durch England sanktionierten Traktats. Die südafrikanische Republik sieht sich gegen ihren Willen in einen Krieg mit England verwickelt; die Zulassung britischer Truppen über portugiesisches Gebiet kann der republikanischen Armee nur zum Nachteil gereichen und würde von der Seite Portugals einem Bruch der Neutralität gleichkommen, welche — die Regierung will dieses gerne zugeben — bis jetzt durch Portugal so getreu bewahrt wurde. Die südafrikanische Republik hat stets die freundschaftlichen Beziehungen, welche auf Grund von Verträgen und friedlichen Unterhandlungen zwischen ihr und Portugal bestehen, sehr hoch geschätzt und würde sehr bedauern, wenn das Königreich Portugal nun plötzlich die Anfuhr feindlicher Truppen für Großbritannien erleichtern und dadurch aus einer neutralen Macht ein Bundesgenosse unserer Feinde werden würde; sie fühlt sich verpflichtet, gegen diese Durchfuhr von Truppen und Kriegsmaterial zu protestieren, welches hiermit geschieht."

Achter Abschnitt.

Von Bloemfontein bis Pretoria.

(Siehe Karte VI.)

1.

Die Einnahme von Kroonstad (12. Mai).

Aus der durch die Aufgabe des südöstlichen Freistaates seitens der Verbündeten neu geschaffenen, für die Engländer günstigen Kriegslage zog Lord Roberts unmittelbar die nötigen Konsequenzen und begann den in London schon mit großer Ungeduld erwarteten Vormarsch, welcher ihn innerhalb 14 Tagen bis Kroonstad bringen sollte.

Das Gelände bis zum Vaal-Fluß, in welchem sich die nächsten Kriegsereignisse abspielten, besteht aus einer in ihren nördlichen Teilen von verhältnismäßig niedrigen Hügelreihen durchschnittenen, stark gewellten Ebene, in welcher sich einige flache Bergkuppen von der für Afrika charakteristischen Form des Tafelberges erheben. Die Eisenbahn von Bloemfontein bis zum Vaal, an welche sich die Operationen der Engländer festklammerten, durchschneidet dasselbe in nordnordöstlicher Richtung mit fast keiner einzigen Kurve, fast keinem Einschnitt, Damm oder Tunnel auf einer Strecke von 480 km. Die niedrigen Teile der Ebene sind, bis auf Sträucher, baumlos und wenig durchschnitten von Wasserläufen. Das Land ist fast unbestellt, bis auf die ausgedehnten, mit üppigem, wogendem Gras bedeckten Weideflächen unbewachsen und dünn bevölkert.

Aus vorstehender, von einem englischen Offizier herrührenden Schilderung geht hervor, daß das Gelände für die den Buren eigene Kampfesweise höchst ungünstig war und diesen wenig Gelegenheit zur nachhaltigen Verteidigung gab. Wohl boten die Höhenzüge infolge des übersichtlichen Schußfeldes vortreffliche Verteidigungs-

stellungen, aber es fehlte die Gelegenheit des gedeckten Rückzuges, und der überlegene Gegner konnte seine Massen voll zur Entwicklung bringen. Diese Nachteile haben die Buren veranlaßt, sich unter Vermeidung verlustreicher Kämpfe immer weiter in das Innere des Landes zu ziehen, um dadurch den Feind weniger durch Gefechte, wie durch Anstrengungen zu schwächen. Auf diese Weise sollte er für den später geplanten Guerilla-Krieg vorbereitet werden.

Die von Lord Roberts gehegte Erwartung, daß mit dem Rückzuge der feindlichen Einfalltruppen nördlich über die Linie Bloemfontein—Ladybrand hinaus der Widerstand in seiner rechten Flanke gebrochen sei, erwies sich als verfrüht.

Die vor Thaba 'Nchu eintreffenden englischen Verfolgungstruppen, welche sich auf „der Jagd" nach dem ihnen entwischten Feinde vollkommen erschöpft hatten, sahen sich bei genanntem Orte plötzlich im Halbkreise von keineswegs entmutigten oder der Auflösung verfallenden Kommandos der Buren umgeben. Letztere hatten sich in dieser Stellung vereinigt, um ihren Trains Zeit zu verschaffen, ungestört die Straße Thaba 'Nchu—Ladybrand nach Norden zu überschreiten. Zu dem Zwecke drangen Truppen Oliviers bis in die östliche Vorstadt von Thaba 'Nchu vor, wo sie den eben als ersten eintreffenden Hamilton noch am

27. April in ein heftiges Ortsgefecht verwickelten. Darauf zogen sie sich auf den Thaba 'Nchu-Berg zurück und nisteten sich dort gegenüber der herannahenden 8. Division ein. Das gleiche geschah im Norden und Nordosten dieser Stadt von seiten der Truppen De Wets, bei denen der Generalkommandant Botha selbst sich zur Leitung der Operationen befand. Etwa 4000 Buren war die ganze Streitmacht stark.

Lord Roberts hatte zur Verstärkung auch noch die 3. Brigade nach Thaba 'Nchu entsandt, so daß dort jetzt die ganze 9. Division vereint war.

Noch am 27. April nachmittags versuchten die vor Thaba 'Nchu eingetroffenen englischen Verfolgungstruppen dem aus genanntem Ort zurückweichenden Gegner zu folgen und glaubten, gegen denselben, welchen sie in allen Teilen für erschüttert hielten, müheloſe Erfolge erringen zu können. Doch sie mußten zu der Erkenntnis gelangen, daß die weit ausgedehnte Stellung des Feindes sehr stark war. Die 4. Kavallerie-Brigade Dickson demonstrierte gegenüber dem linken feindlichen Flügel an den Südabhängen des Thaba 'Nchu-Berges,

während Hamilton vergebens versuchte, im Norden die Straße nach Ladybrand zu öffnen. Bei Einbruch der Dunkelheit zogen sich die englischen Truppen wieder zurück. Doch nun drängten die Buren ihnen nach und blieben so dicht auf, daß die letzte Brigade erst um Mitternacht ihre Arrièregarden-Stellung räumen konnte. Es geschah dies erst, nachdem der Feind nicht mehr folgte. Die auf Grund der an diesem Tage gemachten Erfahrungen für den

28. April getroffenen englischen Maßnahmen sollten bezwecken, den Gegner aus seiner Stellung durch Umgehung der Flanken herauszumanövrieren. Generalleutnant French, welcher den Oberbefehl der bei Thaba 'Nchu stehenden Truppen übernahm, disponierte daher derart, daß

die 3. Kavallerie-Brigade Gordon, nach Süden ausholend, den linken feindlichen Flügel umfassen,

die 8. Division den Feind in der Front beschäftigen und festhalten,

Hamilton mit der berittenen Infanterie, der 4. Kavallerie- und der 19. Infanterie-Brigade den feindlichen rechten Flügel umgehen sollte.

Die Bewegungen begannen am frühen Morgen. General Gordon fand die linke Flanke des Feindes zu stark und blieb deshalb den ganzen Tag über vor derselben liegen, ihn beschießend und festhaltend. Der englische General scheint sich nicht darüber klar geworden zu sein, daß er unter diesen Umständen eben noch weiter ausholen mußte, was bei der sonstigen starken Übermacht der britischen Truppen wohl ausführbar war.

Während Rundle seinem Auftrage gemäß den Feind in der Front beschäftigte, gelang es General Hamilton, mit seiner Infanterie den feindlichen rechten Flügel einzudrücken und dadurch seiner Kavallerie den Weg zu öffnen. Diese, verstärkt durch reitende Artillerie, brach durch und jagte den Feind von Höhe zu Höhe. Hierdurch gelang es ihr, in den Rücken der feindlichen Stellung zu gelangen. Schon glaubten die Engländer den Feind geschlagen und zum Rückzuge gezwungen zu haben; die Bewegungen, welche beobachtet wurden, bestärkten sie in diesen Mutmaßungen, als plötzlich gegen $3^1/_2$ Uhr nachmittags die Buren ihrerseits zum Angriff übergingen, die weit vorgeschobene 4. Kavallerie-Brigade in der linken Flanke und im Rücken unter ausgiebiger Benutzung von Artillerie anfaßten, so daß dieselbe nur mit knapper Not einer Katastrophe entging. Die fliehenden englischen Reiter brachten Unordnung auch in die Reihen der zurück-

gehaltenen Truppen General Hamiltons, welcher sich nun ebenfalls wieder auf Thaba 'Nchu zurückziehen mußte. Ein Proviantwagen der 4. Kavallerie-Brigade fiel dabei dem Feinde in die Hände. Am

29. und 30. April sahen sich die Engländer in die Defensive gedrängt und vermochten nirgends Raum nach Osten zu gewinnen, wurden im Gegenteil auf allen Seiten vom Feinde beunruhigt. Bei einem seitens der Buren am 29. April gemachten Vorstoß gegen die Straße Dewetsdorp—Thaba 'Nchu wäre ihnen beinahe die Wegnahme eines Proviantzuges und eines wichtigen Engpasses gelungen, wenn nicht zufällig ein aus Dewetsdorp herangezogenes englisches Detachement, welches als Besatzung dort zurückgelassen war, gerade noch zur rechten Zeit eintraf, um diese Gefahr abzuwenden.

General French konnte sich der Überzeugung nicht verschließen, daß taktisch die feindliche Stellung nicht zu nehmen war. Dabei wartete Lord Roberts ungeduldig auf einen endlichen Erfolg seines detachierten rechten Flügels, um die schon vorbereitete Bewegung nach Norden durchführen zu können. French sah sich daher gezwungen, seine Aufgabe operativ zu lösen. Er hoffte durch einen Vorstoß nach Norden auf die Rückzugslinie der Buren zu drücken und sie dadurch zum Verlassen ihrer Stellungen zu bewegen. Er bestimmte dazu wiederum General Hamilton, welcher am

1. Mai nach Norden vordrang, sehr bald aber am Houtnek-Passe, etwa 20 km nördlich Thaba 'Nchu, auf heftigen Widerstand der Bothaschen Truppen stieß und um Hilfe bitten mußte. General French eilte selbst ihm mit den beiden Kavallerie-Brigaden und der 9. Division nach. Gegenüber dieser Übermacht gaben am

2. Mai die Buren die Verteidigung des Passes auf und zogen sich auf Winburg zurück. Dieser Erfolg der Briten übte seinen Einfluß auch auf die noch bei Thaba 'Nchu stehenden Buren und veranlaßte dieselben, ihre dortigen Stellungen zu räumen und sich auf Ladybrand zurückzuziehen. Rundle folgte mit der 8. Division bis zum Leeuw-Spruit, wo er sich mit Brabant vereinigen konnte. Dieser war bei seiner auf Thaba 'Nchu beabsichtigten Diversion am Thaba Pachoa auf ein Freistaat-Kommando gestoßen, welches ihm erfolgreich den Weg verlegte, jetzt aber ebenfalls auf Ladybrand zurückgegangen war.

Inzwischen hatte Lord Roberts bereits seinen Vormarsch auf Brandfort als nächstes Ziel eingeleitet. Am

29. April begann er, die ihm recht unbequem vor der Front

liegende Vorposition des Feindes bei Karree-Siding mit Artillerie zu beschießen und erteilte der Division Tucker den Befehl, am

30. April dieselbe zu nehmen. Dieser Aufgabe entledigte sich die 14. Infanterie-Brigade, verstärkt durch die inzwischen wieder neu formierte 2. Kavallerie-Brigade und das 4. Korps der berittenen Infanterie (Oberst Henry). Nach einem ernstlichen Gefechte gelang es, den Feind zum Rückzuge auf Brandfort zu zwingen. Für seinen weiteren Vormarsch verfügte Lord Roberts folgende Kräfteverteilung, welche sich aus der augenblicklichen Gruppierung seiner Truppen naturgemäß ergab:

Detachierter rechter Flügel: 8. Division Rundle zur Sicherung der rechten Flanke gegen Ladybrand;

Detachement French (9. Division, berittene Infanterie unter Hamilton, 2 Kavallerie-Brigaden) im Vormarsch von Thaba 'Nchu auf Winburg;

Hauptkolonne: Mitte: 7., 11. Division, 21. Infanterie-Brigade,
rechter Flügel: 2. Kavallerie-Brigade (Broadwood),
linker Flügel: 1. Kavallerie-Brigade, 1. berittene Infanterie-Brigade (Hutton);

Zur Deckung der rückwärtigen Verbindungen und Besatzung von Bloemfontein: 3. und 6. Division.

Der Umstand, daß Lord Roberts zwei volle Infanterie-Divisionen zur unmittelbaren Rückendeckung zurücklassen mußte, zeigt, wie unsicher er sich in dieser notwendigen Voraussetzung seiner Existenzbedingung fühlte, und wie viel Kraft er den sich noch überall zeigenden kleinen feindlichen Streifkorps beimaß. Um so anerkennenswerter ist der Entschluß, trotz dieser Gefahren und trotz der von Ladybrand ausgehenden Bedrohung seiner rechten Flanke unentwegt auf das große Ziel loszugehen: die Hauptkräfte des Feindes aufzusuchen und sie zu schlagen. Am

1. Mai begann der Vormarsch. Obwohl man englischerseits wußte, daß die etwa 6000 Mann starken Hauptkräfte der Buren nördlich des Vet-Flusses standen, erwartete man doch bei Brandfort, von wo Verschanzungsarbeiten gemeldet waren, Widerstand zu finden. Diese Vermutung traf nicht ein. Ohne Kampf gaben die feindlichen Vortruppen Brandfort in der Nacht vom

2./3. Mai auf, welches am folgenden Vormittage von der englischen Hauptkolonne besetzt wurde. Die nur aus berittenen Truppen bestehenden Flügel drangen natürlich erheblich schneller vor, als die

an der Bahnlinie entlang marschierende Infanterie. Die dadurch hervorgerufene Bedrohung ihrer Flügel mag die Buren zu dem schleunigen Rückzuge hinter den Vet veranlaßt haben.

Oberst Broadwood erreichte am

2. Mai die Straße Bloemfontein—Winburg am Gabelpunkt Thaba 'Nchu—Winburg. Dieselbe Gegend erreichten am

3. Mai die berittenen Avantgardentruppen des Generals French, welche nach Erzwingung des Durchgangs am Houtnek-Passe sich nordwärts gewandt und als nächstes Marschziel Winburg gewählt hatten. Die Vereinigung dieser starken Kräfte in ihrer linken und die gleichzeitige Bedrohung in der rechten Flanke mußte in der Folge die Stellungen der Buren unhaltbar machen, und diese zur Vermeidung einer Katastrophe vor der Durchführung eines taktischen Entscheidungskampfes zum Rückzuge zwingen. Sie verfügten über zu ungenügende Kräfte, um in einer Frontlinie von etwa 50 km Widerstand leisten zu können. Die sachgemäße Ausnutzung des numerischen Übergewichts seitens des Lord-Feldmarschalls unter Beherzigung der bisher gemachten Erfahrungen sicherten der britischen Armee rasche Erfolge. Der

4. Mai war für die Hauptkolonne ein Ruhetag. Die Avantgarde des Detachements French lieferte an diesem Tage am kleinen Vet-Flusse bei Kaalplaats einem vor ihr vom Houtnek-Passe aus zurückweichenden Buren-Kommando ein erfolgreiches Gefecht, wodurch die Verbündeten von ihrer Rückzugslinie nach Osten abgedrängt wurden.

Die Hauptkräfte des Gegners standen am jenseitigen Vet-Ufer zu beiden Seiten der Bahn in einer sehr starken, gut verschanzten Stellung und verfügten über zehn Geschütze. Als daher am

5. Mai die Avantgarde der Hauptkolonne — Division Pole-Carew — sich dem Vet-Flusse näherte, erhielten ihre Marschkolonnen um 1 Uhr mittags empfindliches Artilleriefeuer aus sechs feindlichen Geschützen. In dem bald darauf beginnenden heftigen Artillerieduell, in welches seitens der Buren auch vier auf ihrem linken Flügel postierte Geschütze eingriffen, gelang es den Engländern nicht, die Überlegenheit zu gewinnen, obwohl sie allein auf dem rechten Flügel zwei Feldbatterien, vier Schiffs- und zwei Belagerungsgeschütze ins Feuer brachten.

Inzwischen hatte Lord Roberts dem General Hutton den Befehl erteilt, den Vet-Fluß weiter unterhalb zu überschreiten und den rechten feindlichen Flügel anzugreifen. Doch die Buren hatten eine solche

Bewegung erwartet und ebenfalls ein Kommando mit zwei Feldgeschützen, einer Maximkanone und einer Haubitze nach Westen detachiert. Dieses machte den Engländern den Übergang über den Vet an der einzigen in dieser Gegend vorhandenen Drift streitig, anfangs mit Erfolg. Doch die Überlegenheit der englischen Artillerie zwang die Buren schließlich zum Aufgeben ihrer Stellung. Dasselbe geschah sogar so hastig, daß sie das Maximgeschütz und 25 Gefangene dem Feinde überlassen mußten. Noch in der Dämmerung konnte Hutton den Vet überschreiten und dadurch den rechten feindlichen Flügel empfindlich bedrohen.

Zur selben Zeit lief im Hauptlager der Buren die Nachricht ein, daß Winburg von Jan Hamilton erreicht und besetzt sei. Sie kamen infolgedessen zu der Einsicht, daß ihre Stellung trotz der Frontstärke unhaltbar geworden war, und räumten dieselbe unter Benutzung der Bahn in der Nacht vom

5./6. Mai, ohne von den Engländern behelligt zu werden. Letztere waren höchst erstaunt, als sie am Morgen ungehindert den Vet-Fluß bei der Vet-River-Station, wo die Eisenbahnbrücke zerstört war, überschreiten konnten. Lord Roberts rückte an diesem Tage bis Winburg-Station vor, um hier eine zweitägige Ruhepause einzuschieben. Dieselbe erwies sich in Anbetracht der Anstrengungen der Truppen in den letzten Tagen (höchste Marschleistung 100 km in 5 Tagen) als wünschenswert, in Anbetracht der notwendigen Ausbesserungen an der Bahnlinie, besonders an der zerstörten Vet-Fluß-Brücke, zum Zweck der Sicherstellung des Nachschubs dringend notwendig.

Lord Roberts erwartete den nächsten Widerstand des Feindes am Zand-Fluß. Er ließ an den beiden Ruhetagen eifrig dorthin rekognoscieren und fand seine Vermutung durch die Meldung bestätigt, daß der Feind hinter dem Zand-Fluß sich verschanzte. Als Hutton sich auf einem Erkundigungsritt mit seiner berittenen Infanterie am

8. Mai Virginia-Siding (Übergang der Eisenbahn über den Zand-Fluß) näherte, erhielt er heftiges Geschützfeuer und wäre durch einen offensiven Vorstoß der Buren beinahe in eine gefährliche Situation gekommen. Er hatte aber den Erfolg, seinem Oberführer die Meldung machen zu können, daß auch hier der Feind im Abzuge begriffen sei und wahrscheinlich keinen Widerstand mehr leisten würde. So kam es, daß Lord Roberts, welcher inzwischen zur Verstärkung seines linken Flügels die 3. und 4. Kavallerie-Brigade unter French dorthin gezogen hatte, bei seinem am

9. Mai wieder aufgenommenen Vormarsche auf keinen nennenswerten Widerstand mehr stieß. Nur Arrièregarden-Truppen der Buren suchten ihrem Gegner kurzen Aufenthalt zu bereiten. Dies Verhalten der Verbündeten war die Folge des Beschlusses, die Verteidigung des Freistaates aufzugeben und sich zunächst hinter den Rhenoster zurückzuziehen.

Die englische Hauptkolonne, welche am 9. Mai bei der Welgelegen Station lagerte, erreichte am

10. Mai Ventersburg-Station, am

11. Mai Geneva-Siding (in der Nähe des Bloem-Spruit).

Die Kavallerie-Division war schon bis zum Bloem-Spruit vorgeschoben, hinter welchem ein feindliches Kommando in verschanzter Stellung festgestellt wurde. Dasselbe zog sich jedoch bei der Annäherung der britischen Reitermassen ohne Kampf zurück, so daß French noch am Abend die Valsch-Fluß-Drift und damit den Zugang zu Kroonstad in Besitz nehmen konnte. Dieser Erfolg gestattete Lord Roberts, mit der am nächsten Tage, dem

12. Mai, nachfolgenden Infanterie um $1^1/_2$ Uhr mittags seinen Einzug in Kroonstad zu halten; der Union Jack wurde unter Hochrufen der wenigen britischen Einwohner gehißt.

Die Buren waren im Rückzuge nach dem Vaal, hatten aber alle Vorräte, sowie das rollende Eisenbahn-Material mitgenommen. Präsident Steijn, welcher in einer Proklamation ausdrücklich das unentwegte Festhalten an dem Bündnis mit der Schwester-Republik betonte, verlegte den Regierungssitz nach Lindley, östlich von Kroonstad am Valsch. Er konnte aber nicht hindern, daß die vor Monatsfrist erfolgte Stärkung der verbündeten Truppen vollkommen verloren ging, indem ein großer Teil der Oranje-Buren sich von der gemeinsamen Sache lossagten und zu ihren Herden und Höfen zurückkehrte. In ihren Reihen machte sich infolge der fortwährenden Rückzugsbewegungen ohne entscheidende Kämpfe eine starke Mißstimmung und Entmutigung geltend, und infolge des Mangels eines genügend autoritiven Oberbefehls konnte diese moralische Einbuße nicht wieder wett gemacht werden. Aber auch bei den Transvaal-Buren traten Anzeichen hervor, welche auf Demoralisation in ihren Kommandos schließen ließen, und nur die Notwendigkeit der engeren Verteidigung des Vaterlandes hielt das lockere Gefüge noch zusammen.

So bedeutet die Besetzung Kroonstads einen großen moralischen Erfolg für die Briten, wenn auch nicht zu verkennen war, daß die

materielle Lage mit der zunehmenden Verlängerung ihrer Etappenlinie keineswegs gesichert und ungefährdet erschien. Die Kriegführung Lord Roberts, welche ohne ängstliche Rücksichtnahme auf untergeordnete Gefahren die großen Gesichtspunkte und Ziele mit wohlbedachter Konsequenz verfolgte, verdiente Anerkennung und hob das erschütterte Vertrauen der unterstellten Truppen wie der Bevölkerung im Mutterlande.

2.

Die Ereignisse im Westen und Osten in der ersten Hälfte des Mai.

In den Operationen des Lord Roberts tritt immer deutlicher das Bestreben zu Tage, im Sinne moderner Kriegführung die verschiedenen Armee-Abteilungen zu gegenseitiger Unterstützung zusammenwirken zu lassen und alle der Erreichung des großen Zieles, der Eroberung der Hauptstadt von Transvaal, dienstbar zu machen. Auf diese Weise traten die im Westen unter Methuen und Hunter (Führer der neuerdings dorthin entsandten 10. Division) und im Osten unter Buller stehenden Truppen in die Rolle selbständiger und weit detachierter Flankenkolonnen, welche mit dem von Bloemfontein beginnenden Vormarsch der Hauptkolonne operativ auf die Flanken der feindlichen Truppen wirken und dieselbe zum rascheren Aufgeben ihrer Stellungen zwingen sollten. Dieser Gesichtspunkt, in Verbindung mit dem Prinzip der taktischen Überflügelung bei der Hauptkolonne, hatte den Engländern die unerwartet raschen Erfolge im Mai zugesprochen.

Nach dem Einmarsch in Kroonstad und nach den übereinstimmenden Meldungen aus dem feindlichen Lager mußte Lord Roberts die Überzeugung gewinnen, daß die Buren spätestens hinter der Vaal-Linie ernstlichen Widerstand leisten würden. Das Gelände begünstigte sie in diesem Bestreben. Im Gegensatz zu andern Flüssen, welche um diese Jahreszeit austrockneten, führte der Vaal stets große Wassermengen und hatte vermöge derselben an vielen Stellen eine Tiefe von 7 bis 9 m. Jedenfalls war er nur, da die Überbrückungen zerstört wurden, bei den allerdings zahlreichen Driften zu überschreiten. Wollte also Lord Roberts schwierige und verlustreiche Frontkämpfe vermeiden, so mußte er das Einwirken der Flankenkolonnen abwarten. Deshalb

sah er sich genötigt, in Kroonstad einen Halt einzuschieben. Diese nun folgende zehntägige Operationspause bei seiner Hauptkolonne benutzte der Feldmarschall, um zur Sicherstellung des Nachschubs die Bahnzerstörungen zu beseitigen und um seine angestrengten Truppen wieder zu kräftigen. Auch hierzu zeigte sich Kroonstad sehr geeignet. Zwar war die Stadt, welche nur etwa 2000 Ackerbau und Viehzucht treibende Einwohner zählte, klein, und genügten daher die Baulichkeiten zur Unterbringung der Truppen nicht entfernt, aber die klare, helle und stärkende Luft trug zur Erholung der angegriffenen Soldaten wesentlich bei.

Wir hatten gesehen, daß im Westen des Kriegsschauplatzes, bei Kimberley, die militärische Lage keineswegs für die Engländer günstig war:

Lord Methuen stand mit der 1. Division unthätig bei Boshof;

der 20. Brigade bei Warrenton gelang es nicht, den Übergang über den Vaal zu erzwingen;

der Aufstand im Westgriqua-Land war zwar erfolgreich bekämpft, aber nicht erstickt;

die Lage der tapferen Besatzung in Mafeking erforderte gebieterisch Entsatz.

Eine Änderung dieser Situation brachte das Eintreffen der 5. Brigade in Kimberley, Anfang Mai. General Hunter fühlte sich nunmehr stark genug, der Weisung des Oberkommandos gemäß, den Übergang über den Vaal zu forcieren, um danach mit einem Teil seiner Kräfte dem bedrängten Mafeking Hilfe bringen zu können, mit dem anderen Teil durch Vormarsch am rechten Vaal-Ufer stromauf die beabsichtigte Flankenwirkung auf die Hauptkräfte des Feindes Lord Roberts gegenüber zu erzielen. Bei letzterer Operation sollte ihn Lord Methuen auf dem südlichen Ufer von Boshof aus begleiten.

Bevor General Hunter mit der Infanterie seines Detachements die beabsichtigte Unternehmung in Bewegung setzte, ließ er seine berittene Infanterie — 3000 Kolonialreiter unter Oberst Mahon — den Vaal westlich Warrenton Anfang Mai unbemerkt vom Feinde überschreiten und detachierte dieselben als Entsatztruppe direkt auf Mafeking. Die Lage dieser Stadt gestattete nicht mehr, auf die umständlichen und zeitraubenden Operationen von Infanterie-Abteilungen zu warten, daher ordnete Hunter sehr richtig die schleunige Entsendung dieser berittenen Truppen an.

Er selbst überschritt mit seiner Division und dem größten Teile der Divisions-Artillerie am

5. Mai bei Windsorton, 33 km stromab von Warrenton, ohne größeren Widerstand zu finden, den Vaal und schwenkte dann rechts, um gegen die feindliche rechte Flanke bei Fourteen Streams zu wirken. Als dieses sich am

7. Mai fühlbar machte, griff General Paget Fourteen Streams in der Front an, und dem Zusammenwirken beider Kolonnen gelang es schließlich, die Buren aus der lang behaupteten Stellung zu werfen. Der schließliche Rückzug geschah sogar unter allen Anzeichen der Hast und Überstürzung, so daß den Engländern Vorräte, Munition, Kleidungsstücke und Gepäck in die Hände fielen. Während General Hunter die Brigade Barton an der Bahn entlang auf Mafeking vorschob, wandte er sich selbst in nordöstlicher Richtung auf Christiana. Sein Vormarsch ging wegen der von allen Seiten drohenden Beunruhigung kleiner Burentrupps und der mit der Entfernung von der Bahnlinie sich steigernden Verpflegungsschwierigkeiten nur langsam von statten. Der bei Fourteen-Streams gewesene Feind war zu geringen Teilen nordwärts ausgewichen, die Hauptkräfte zogen sich schließlich nur langsam vor Hunters Division über Blomehof auf Klerksdorp zurück. Der

17. Mai wurde auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes ein bedeutsamer Tag. An ihm besetzte Hunter Christiana, Methuen, welcher inzwischen ebenfalls sich in Bewegung gesetzt hatte, nahm Hoopstad, und Mahon konnte in das entsetzte Mafeking einziehen.

Mehr wegen seines moralischen, als wegen des materiellen Erfolges entfesselte letzteres Ereignis in ganz England und seinen Kolonien einen wahren Sturm der Freude und Begeisterung und ließ alle anderen Erfolge vollkommen in den Hintergrund treten. Nicht ohne Berechtigung! Diese Episode des Krieges bildet ein glänzendes Beispiel britischer Ausdauer und Zähigkeit, welche Eigenschaften verkörpert waren in der Person des ausgezeichneten Kommandeurs der Belagerungstruppen, des Obersten Baden-Powell. Nicht die Wichtigkeit dieses Ortes ist es, welche die Kämpfe an diesem weltentlegenen Orte bedeutungsvoll machte, sondern die Thatsache, daß die Energie dieses einen Mannes hinreichte, eine vollständig offene Stadt zu einer unbezwungenen Festung zu machen, und den Mut einer fast ausschließlich aus militärisch ungeschulten Civilisten bestehenden Besatzung so zu stählen und aufrecht zu erhalten, daß sie trotz Hunger,

Verlusten und bitterster Entbehrungen 217 Tage einem übermächtigen Gegner Trotz bot und geduldig auf das Versprechen des Oberfeldherrn wartete, daß bis zum 18. Mai der Entsatz bewerkstelligt sein würde.

Die Buren hatten allmählich sämtliche Außenforts in Besitz genommen und die Cernierungslinie immer enger geschlossen. Die Schwierigkeit, die 9000 Köpfe zählende Bevölkerung zu ernähren, wuchs damit naturgemäß zu einer schier unlösbaren Aufgabe. Jedoch der erfinderische Baden-Powell, welcher sich, obwohl Kavallerist, auch als tüchtiger Ingenieur erwies, löste dieselbe ebenso vortrefflich, wie er es verstand, durch Anlage großartiger Schanzwerke für die Sicherheit der Besatzung zu sorgen und dabei der Civilbevölkerung Beschäftigung zu verschaffen. Der ganze Ort war mit einem vollkommenen Labyrinth von Schützengräben mit bombensicheren Unterständen umgeben. Von hier aus führte durch die Stadt ein Netz von unterirdischen Gängen, wodurch für sämtliche Bewohner gesicherte Kommunikationslinien geschaffen wurden. Daher waren die Verluste durch feindliche Geschosse sehr gering, wohl aber forderten Krankheiten aller Art zahlreiche Opfer, besonders unter den Frauen und Kindern.

Der Oberst Plumer im Norden von Transvaal bei Ramutsa ließ es nicht an anerkennenswerter Rührigkeit fehlen, den Feind zu beschäftigen und von der Belagerung abzuziehen. Aber er war zu schwach und seine Gegner zu aufmerksam. Erst als die Entsatzkolonne vom General Mahon sich näherte, gelang es ihm, sich auf Kanonenschußweite der Stadt zu nähern, bereit, mit jenen Truppen gemeinsam zu handeln.

General Mahon hatte auf seinem Entsatzmarsche am

7. Mai ein siegreiches Gefecht südlich Bryburg zu bestehen gehabt und konnte tags darauf die Stadt besetzen, um von hier aus seinen Vormarsch fortzusetzen. Bei Maretsani-Siding stieß er auf eine Buren-Abteilung unter Delarey. Diesen hatten wir verlassen, als er den General Lord Methuen nach Boshof zurückdrängte. Bei dem drohenden Entsatzversuch von Süden wandte er sich dann nach Mafeking, um den Fall dieses Ortes zu beschleunigen. Während er selbst am

11. Mai dem General Mahon am Maretsani erfolgreich entgegentrat, versuchte ein Teil der Snymanschen Belagerungstruppen unter dem jugendlichen Kommandanten Eloff, Mafeking im Sturm zu nehmen. Es gelang ihm auch, sich in Besitz der Kaffernstadt zu setzen und dieselbe in Brand zu stecken, doch die Besatzung machte einen Gegenangriff und warf die Buren wieder hinaus. Hierbei

geriet Eloff mit 90 Mann in Gefangenschaft. Als dann auch infolge eines Versehens oder aus übergroßer Ängstlichkeit ein Unterführer Delareys die Stellungen südlich Mafeking am

17. Mai räumte, konnte Mahon ungehindert vordringen und mit dem vom Norden ebenfalls anmarschierenden Oberst Plumer in die befreite Stadt einrücken. Die Buren zogen nach Osten ab. Noch mehr wie bei Ladysmith und Kimberley war den Buren hier die schon reife Frucht entgangen. Selbst in letzter Stunde wäre ein Erfolg noch möglich gewesen, wenn der Angriff unter einheitlicher Leitung und unter Einsetzen aller verfügbaren Kräfte unternommen wurde. So mußten sie schließlich den vereinigten Anstrengungen der Briten weichen und erlitten durch ihr geringes offensives Verhalten und durch das erneute Hervortreten der mangelhaften Disziplin und ungeschulten Führung eine schwere Einbuße ihres militärischen Prestiges.

Die Erfolge der Robertsschen Armee in den ersten Tagen des Mai und die Erkenntnis im Burenlager, daß der Widerstand weiter nach Norden verlegt werden müßte, machte auch die lange behauptete Stellung der Buren in den Biggarsbergen in Natal unhaltbar, und sie begannen dieselbe zu räumen, um sich an die Grenzen Transvaals zurückzuziehen. Sie vermochten diese Bewegung mit aller Sicherheit und einer gewissen Gemächlichkeit auszuführen, weil ihnen die nach Norden führende Bahnlinie zum Abtransport ihrer Geschütze und Kolonnen ungehindert zur Verfügung stand, und das Gelände sie denkbar begünstigte. Außerdem war General Buller in den Rahmen des Robertsschen Angriffsplanes getreten und danach festgehalten worden, sonst hätte er seine Vorwärtsbewegung bei der schon längere Zeit beobachteten rückwärtigen Tendenz des Gegners früher antreten können. Als er schließlich dazu kam, wagte Sir Redvers mit seinen drei Infanterie-Divisionen und drei Kavallerie-Brigaden nicht einen kurzen entschlossenen Frontalangriff, sondern setzte eine langatmige Umgehungsbewegung am

9. Mai derart an, daß die 3. Kavallerie-Brigade, das 2. Bataillon Devonshire und einige Batterien Feldartillerie in der Richtung auf Helpmakaar vorgeschickt wurden. Dort sollten sie im Verein mit der schon seit mehreren Monaten in dieser Gegend den Aufklärungsdienst verrichtenden, aus berittener Infanterie gebildeten Brigade des Oberst Bethune den bei Helpmakaar festgestellten linken

Flügel des Feindes umfassend angreifen. Während die Armee-Abteilung selbst am

13. Mai bis Waschbank vorrückte, erreichte der Umgehungsflügel Uithoek, an der Straße Ladysmith—Helpmakaar, und stieß dort auf eine schwache feindliche Stellung. Nach kurzem Kampfe zogen sich die hier stehenden 300 Buren auf Helpmakaar zurück, wo sie von den Haupttruppen des linken Flügels aufgenommen wurden. Diese leisteten energischen Widerstand so lange, bis sie sich von drei Seiten angegriffen sahen. Denn außer den für den Umgehungsflügel bestimmten Truppen trat die ganze 2. Infanterie-Brigade, welche den rechten Flügel der Armee-Abteilung bildete, in das Gefecht. Die Buren räumten auf der ganzen Linie in der darauffolgenden Nacht ihre Stellung, nachdem sie vorher ihre gesamten Geschütze und Vorräte in Sicherheit gebracht und die Eisenbahnbrücke bei Waschbank in die Luft gesprengt hatten. Ihre Hauptkräfte wandten sich über New-Castle nach dem Laings-Nek-Paß, kleinere Teile auf Bryheid und Utrecht. Die Deckung des Abzuges übernahm eine schwache Nachhut. Sobald diese erkannt hatte, daß sie vor der Übermacht endgültig weichen mußte, steckte sie südwestlich Glencoe das Gras und Haidekraut in Brand, wodurch ein dicker und beißender Rauch erzeugt wurde, welcher die englischen Soldaten an der Verfolgung vollkommen hinderte. Erst am

15. Mai morgens hatte Buller seine Armee-Abteilung bei Glencoe-Dundee versammelt. Er mußte hier den vollkommen gelungenen Abzug des Feindes konstatieren und die unangenehme Erkenntnis machen, daß sein Plan, die Buren nach Osten abzudrängen, mißglückt war, dieselben vielmehr vor seiner Front einen Abmarsch nach der Flanke glücklich bewerkstelligt hatten. Die viertägige Operation bezeugt wieder die ganze Schwerfälligkeit der Bullerschen Kriegführung. Bei seiner großen Übermacht ist es unverständlich, daß nicht rechtzeitig Detachierungen leicht beweglicher Truppen nach Norden behufs Bahnzerstörungen an der Strecke Newcastle—Glencoe gemacht worden waren. Es blieben dann immer noch genügend Kräfte für die Angriffsbewegung verfügbar. Wenn aber Sir Redvers, wie er wenigstens nach London kabelte, den Eindruck gewonnen hatte, daß der Feind in „vollständiger Auflösung" wie „eine desorganisierte Horde" nach Norden „floh", dann ist es noch weniger verständlich, daß nicht eine rührige Verfolgung angesetzt wurde und nicht ein Gefangener gemacht oder ein Geschütz erbeutet werden konnte. Es bestätigte diese ganze

Episode das harte Urteil des Lord-Feldmarschalls, daß bei der Ostarmee die durchgreifende Energie der höheren Führung fehle.

Die Ostarmee erreichte bei ihrem Vormarsche nach Norden am

18. Mai New-Castle, wo ihre Vorwärtsbewegung zum Stehen kam. Denn die Bahn war durch Sprengung der Ingagani-Brücke nachhaltig zerstört, ebenso die Wasserwerke bei New-Castle und der Tunnel durch den Laings-Nek-Paß. Hier stellte außerdem die Avantgarden-Kavallerie unter Lord Dundonald eine starke feindliche Besetzung mit schwerer Artillerie fest. Die Buren, welche anfangs bis Volksrust zurückgehen wollten, hatten von hier aus Verstärkungen bekommen und verlegten daher ihre Verteidigungslinie auf den historischen Majuba-Hill und an den schwer zu passierenden Laings-Nek. Die starken Gebirgsformationen der hier nach dem Buffalo-Fluß auslaufenden Drakensberge machten die Positionen fast unangreifbar und daher die Forcierung der Gebirgsdefileen für Buller überaus schwierig.

In der Erwartung, daß die Robertsschen Erfolge ihm von selbst den Laings-Nek öffnen würden, blieb er bei New-Castle zunächst stehen und schob seine Avantgarde — 2. Infanterie-Division, 3. Kavallerie-Brigade — zwecks Beobachtung der feindlichen Stellung und Sicherung des Gros auf der Straße nach Volksrust vor; gegen Wakkerstroom detachierte die Avantgarde die 2. Infanterie-Brigade an den Buffalo-Fluß, während Buller der 4. Division mit der berittenen Infanterie-Brigade den Schutz des Gros gegen Utrecht und Vryheid übertrug. Bei einem im Sinne dieser Aufgabe vom Oberst Bethune gemachten Aufklärungsmarsch gegen Vryheid geriet die 1. Eskadron am

22. Mai etwa 10 km südwestlich Vryheid in einen Hinterhalt und verlor 66 Mann.

An diesem Tage, an welchem Lord Roberts die Fortsetzung seines Vormarsches begann, sehen wir folgende Kräftegruppierung der beiderseitigen Truppen:

Engländer:

Ost-Armee: New-Castle,

Haupt-Armee: Kroonstad,

detachierter linker Flügel: Hoopstadt, Christiana, Mafeking.

Buren:

Ost-Truppen: Vryheid — Utrecht — Laings-Nek, im ganzen 5000 Mann,

Mitte: Nördlich des Rhenoſter-Fluß etwa 8000 Mann,
Weſt-Truppen: Klerksdorp — Zeerust 2000 Mann.

Von den auch in dieſem Stadium des Krieges an den rückwärtigen Verbindungen ſtattfindenden Guerilla-Kämpfen erfolgt eine zuſammenhängende Schilderung im nächſten Abſchnitte.

3.

Die Einnahme von Johannesburg und Pretoria.

Dank der vorzüglichen Vorbereitungen der engliſchen Heeresleitung in Bezug auf Bereitſtellen von Ausbeſſerungsmaterial für Eiſenbahnen, insbeſondere auch für Brücken verſchiedener Spannweiten, konnte Lord Roberts ſchon zum

23. Mai das Eintreffen des erſten Zuges in Kroonſtad erwarten und wußte damit ſeinen Verpflegungsnachſchub ſichergeſtellt. Er mußte daher um ſo mehr an die Fortſetzung ſeines Vormarſches denken, als ſeine beiden Flügelkolonnen die zehntägige Operationspauſe eifrigſt ausgenutzt hatten, um nach vorwärts Boden zu gewinnen und dadurch erfahrungsgemäß die Thätigkeit der Hauptkolonne zu erleichtern. An dem ereignisreichen

17. Mai gelangte General Hutton an den Valſch-Fluß, wo der Otter-Spruit in denſelben einmündet. Ein kleines dort ſtehendes Buren-Kommando konnte mit leichter Mühe zurückgeſchlagen werden. Zur ſelben Zeit beſetzten Hamilton und Broadwood, ohne nennenswerten Widerſtand zu finden, Lindley und vertrieben von dort die Regierung des Oranje-Freiſtaats nach Heilbron. Raſtlos ſtrebten die beiden Flügel, welche jetzt erſt auf gleicher Höhe mit der Hauptkolonne eingetroffen waren, vorwärts. Hamilton ſetzte ſchon am

19. Mai mit Erfolg ſeine Bemühungen fort, die vor ihm langſam weichenden Buren unter De Wet unter hartnäckigen Gefechten durch das ſchwierige Gelände des oberen Rhenoſter auf Heilbron zurückzudrängen, welchen Ort er am

22. Mai beſetzen konnte. Seine Verluſte betrugen nur 75 Mann, auch konnte Broadwood 15 Vorratswagen der Buren erbeuten. Die Regierung des Freiſtaates ging nach Bethlehem.

Da außerdem an demſelben Tage French den Rhenoſter-Fluß an der Einmündung des Honing-Spruit überſchritt, wurde die ſorg-

fältig verschanzte Stellung der Buren am Nordufer dieses Flusses stark bedroht und unhaltbar. Ihre Vortruppen leisteten daher der seit dem 22. Mai ebenfalls wieder an der Bahn entlang im Vormarsch von Kroonstad aus befindlichen Hauptkolonne unter Lord Roberts wenig Widerstand, und als sich letzterer am

23. Mai dem genannten Flusse näherte, räumten die Buren ihre Stellungen und zogen sich nunmehr endgültig hinter den Vaal zurück, nicht ohne vorher die Bahn durch Sprengung der Rhenoster-Brücke und ausgedehnte andere Beschädigungen nachhaltig zu zerstören. Der Abzug gelang, ohne vom Feinde behelligt zu werden und unter Mitnahme aller Kriegsvorräte.

Da der Vaal-Fluß vielleicht der bedeutendste Strom zwischen Kapstadt und dem Zambesi ist und in Bezug auf Übergangsschwierigkeiten und Gelegenheiten zur Verteidigung noch den Oranje-Fluß übertrifft, mußte Lord Roberts darauf gefaßt sein, hier auf energischen Widerstand zu stoßen, um so mehr, als die flachen Geländeformen des Freistaates am Vaal rasch einen sehr gebirgigen Charakter annahmen und die Kampfesweise der Buren daher wieder begünstigten. Doch bei diesen gewann immer mehr die Richtung die Oberhand, welche auf ein unter Umständen kampfloses Aufgeben des Landes bis Pretoria hinarbeitete. Es schwebte ihnen das Schicksal Cronjes vor Augen, und sie wollten eine Einschließung und damit Lahmlegen kostbarer Kräfte zu Gunsten eines später zu eröffnenden Guerilla-Krieges vermeiden. Die Ereignisse haben ihnen Recht gegeben. Würden sich die Buren auf eine energische Defensive, sei es am Vaal oder in Johannesburg oder auch in Pretoria, eingelassen haben, so wäre ein zweites Paardeberg bei der Überlegenheit und der Überflügelungstheorie der Engländer eine nicht unwahrscheinliche Folge gewesen.

So gewann Lord Roberts, als er am

24. Mai sich der Wolvehoek-Station (zwischen Rhenoster und Vaal) näherte, aus den übereinstimmenden Meldungen seiner berittenen Truppen den Eindruck, daß die Buren auch seinem weiteren Vormarsche keinen wesentlichen Widerstand entgegenstellen würden. Wenn er auch dadurch dem letzten Ziele einer operativ siegreich vorwärtsschreitenden Armee, den Gegner zum Stehen und zur Schlacht zu zwingen, um auch den taktischen Sieg an seine Fahnen zu heften, entrückt wurde, so mußte ihm die Meldung doch sehr erfreulich sein. Denn mit der zunehmenden Verlängerung der

Etappenlinie und bei dem dauernden Vorhandensein von kleinen Buren-Kommandos, war er gezwungen, erhebliche Teile seiner Armee dem Schutze der rückwärtigen Verbindungen dienstbar zu machen. So hatte er in Kroonstad die 23. Infanterie-Brigade zurückgelassen, während der 3. Infanterie-Brigade die Aufgabe zugefallen war, in der Linie Ventersburg—Lindley—Heilbron das Land zu pazifizieren. Nach hartnäckigen Gefechten, in denen englischerseits der Gesamtverlust 4 Offiziere und 40 Mann betrug, traf letztere erst am

29. Mai in Heilbron ein. Vorgreifend sei hier bemerkt, daß auch am Vaal in Vereeniging die 19. Brigade zurückgelassen wurde, so daß die ganze 9. Division für den weiteren Vormarsch verloren ging.

Diese Schwächung seiner Kräfte veranlaßte Lord Roberts, seine Frontbreite zu verringern. Die linke Flügelkolonne French erhielt die Weisung, sich näher an die Hauptkolonne heranzuziehen, während der rechte Flügel ganz eingezogen wurde, um vor der Hauptkolonne als Avantgarde, bezw. zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Kolonne French Verwendung zu finden.

Letztere gelangte schon am

24. Mai an den Vaal bei Parys, zur selben Zeit stand Hamilton, welcher sich zwischen die Bahn und French geschoben hatte, bei Boschbank, hart an der Lindequees-Drift, während die Avantgarden-Kavallerie der Hauptkolonne an der Viljoens-Drift-Station eingetroffen war. Die Anwesenheit eines starken Buren-Kommandos von 4000 Mann bei Vereeniging und östlich davon am Boschkop unter dem Kommandanten Lemmer ließ es geraten sein, die Forcierung des Vaal vom linken Flügel aus zu versuchen. Die Kräftegruppierung des Gegners östlich der Bahn begünstigte diesen Plan, so daß am

25. Mai French mit Hutton bei Lindequee (zwischen Parys und Lindequees-Drift), Broadwood als Vortrupp von Hamilton an der Lindequees-Drift nördlich Boschbank unbemerkt den Vaal überschritten. Lord Roberts erreichte am

26. Mai die Viljoens-Drift. Sein Übergang vollzog sich ebenfalls zuerst ohne Widerstand, bald aber wurden seine Truppen in Vereeniging und vom Boschkop aus in ein heftiges Gefecht mit den Truppen des Kommandanten Lemmer verwickelt. Die Buren mochten ein so rasches und energisches Vorgehen der Engländer nicht erwartet haben, denn sie hatten die Sprengung der sehr wichtigen Eisenbahnbrücke über den Vaal verabsäumt und bei ihrem bald erfolgenden Ab-

zuge 27 Lokomotiven, eine höchst begehrte Beute, in Vereeniging stehen gelassen. Im ganzen war der nunmehr bewerkstelligte so sehr gefürchtete Übergang über den Vaal auf beiden Seiten wenig verlustreich gewesen, indem die Engländer nur drei Verwundete und einen Vermißten, die Buren fünf Verwundete und zwei Gefangene verloren. Letzteren war es wiederum geglückt, mit allen Vorräten und sämtlichem Kriegsmaterial zu entkommen.

Der leichte Erfolg legte Lord Roberts den Gedanken nahe, mit größtmöglichster Eile auf Johannesburg zu marschieren, ohne dem Feind Ruhe zu gönnen, sich wieder zu setzen. Drohte doch die große Gefahr, daß die Buren die wertvollen Minen durch Sprengungen zerstörten und dadurch ungezählte Millionen Schaden verursachten! Je schneller aber die englischen Truppen vorrückten, desto weniger Zeit wurde den Buren für die dazu notwendigen Vorbereitungen gelassen.

Nachdem seine Vorhut am

27. Mai den Weg nach Norden bei Meyerton nach einem kurzen Gefecht mit dort stehenden Nachtruppen der Buren geöffnet hatte, trat Lord Roberts, ohne seinen Verpflegungsnachschub abzuwarten, am

28. Mai den weiteren Vormarsch an, welcher ihn ohne Widerstand an diesem Tage bis zur Klip-River-Station und am

29. Mai bis nach Germiston-Elsburg, dem großen Eisenbahnknotenpunkt östlich Johannesburg, brachte. Seine Fußtruppen hatte er auf halbe Ration setzen müssen. Inzwischen waren French, Hutton und Hamilton in das stark gebirgige Gelände zwischen dem Vaal und Johannesburg westlich der Bahnlinie Bloemfontein—Elsburg eingedrungen und trieben, am östlichen Fuße der Houtbosch-Berge entlang ziehend, die schwachen Burentruppen zurück. Am

28. Mai kam ihr Vorgehen in den Bergen bei van Wyksrust (in der Nähe von Olifants Vlei) zum Stehen. Hier hatte Louis Botha selbst für die vom Süden aus zurückweichenden Kommandos eine Aufnahmestellung genommen, und es gelang ihm, dem kühn vorwärts strebenden French schwere Verluste beizubringen.

Es mag wohl in der Absicht des Generals Botha gelegen haben, am Witwatersrand, dem starken Gebirgszug, an dessen Südabhange Johannesburg liegt, dem Feinde noch einmal entgegenzutreten, schon um die Vorräte und das rollende Eisenbahnmaterial nach Norden in Sicherheit zu bringen. Deswegen leistete er den Versuchen der

Generale French und Hamilton, Johannesburg vom Süden und Westen einzuschließen, am

29. Mai energischen Widerstand. Hamilton griff aus der Gegend von Florida sofort den Feind an, um General French eine nach Westen ausholende Umgehung der feindlichen Stellung zu ermöglichen. Der Kampf währte den ganzen Tag, ohne daß es den Engländern gelang, die Buren zu werfen. Wenn auch ein schon in der Dunkelheit unternommener Angriff des Bataillons Gordon-Hochländer von Erfolg begleitet war, so räumten die Buren doch erst die Stellung auf die Nachricht von dem Erscheinen Lord Roberts im Osten der Stadt und infolge der dadurch drohenden Unterbrechung ihrer auf Pretoria führenden Rückzugslinie.

Lord Roberts sandte am

30. Mai einen Parlamentär nach Johannesburg und forderte die bedingungslose Kapitulation der Stadt. Der Kommandant derselben, Krause, kam darauf in das Lager des Feldmarschalls und erbat wegen der Anwesenheit noch zahlreicher bewaffneter Buren in der Stadt einen Aufschub der Besitzergreifung um 24 Stunden. Lord Roberts willigte ein, weil er ein Ortsgefecht und damit verbunden schwere Beschädigungen der Stadt fürchtete. Er zog es vor, dem Feinde goldene Brücken zu bauen und benutzte nur den 30. Mai, um die Einschließung der Stadt zu vervollständigen. Während er selbst mit der 11. Division und der schweren Artillerie in Germiston verblieb, entsandte er auf die Höhen nördlich der Stadt die 7. Division, welche dort dem bis dahin vorgedrungenen General French die Hand reichen konnte, während Hamilton im Westen und Süden die Verbindung zwischen French einerseits und Lord Roberts andererseits herstellte. Am

31. Mai hielt der Feldmarschall seinen Einzug in Johannesburg, wenig Plänkeleien in und um der Stadt gingen voraus. Dem Feinde war es gelungen, noch unversehrt nach Pretoria zu entkommen. Doch mußte er den Briten neun Lokomotiven, einen mit Kohlen beladenen Eisenbahnzug und viel rollendes Material in die Hände fallen lassen. Und vor allem: die Gruben waren unversehrt! Englische Soldaten bewachten jetzt die Schächte, welche das Dynamit der Buren verschont hatte. Damit war im Grunde genommen schon das Hauptziel in diesem Kriege erreicht. Die englische Hand lag auf dem ersehnten Golde, welches Germanen gegen Germanen in diesen unseligen Vernichtungskampf getrieben hatte, rotes Fluchgold wie jener

sagenhafte Hort der mordbefleckten Söhne Nibelungs. Mußte auch noch mancher tapfere Sohn Albions das Gefilde vom Transvaal mit seinem Blute färben, führten auch noch freiheitsstolze Burensöhne den heldenmütigen Kampf um Ehre und Vaterland weiter: die Rhodes und Chamberlain waren am Ziele! Der Union-Jack wehte auf den Zinnen der Goldstadt!

Johannesburg ist eine der schönsten Städte der Welt. In der Schnelligkeit des Wachstums hält sie den Weltrekord und steht selbst Melbourne und Chicago in dieser Hinsicht nicht nach. Zu Beginn des Krieges betrug die Bevölkerung etwa eine Viertelmillion, darunter 80000 Weiße. Aber noch im September 1886, also gerade 13 Jahre vorher, war Johannesburg nichts weiter als ein paar zerstreut liegende Blockhütten längs der jetzigen Minen. Damals hatte man noch kaum eine Ahnung von der Existenz des Goldes an dieser Stelle, aber sobald der erste Goldfund gemacht war, vergrößerte sich die Stadt rasch bis zu ihrer heutigen Ausdehnung. Sie wurde im Dezember 1886 am Südabhange der Witwatersrandberge, die zu den höchstgelegenen Punkten vom Transvaal gehören, auf einem unbewohnten Veldt angelegt. Das Land, auf dem die Stadt erbaut wurde, war zu dieser Zeit so wenig wert, daß Farmen für ein Ochsengespann von einer Hand in die andere gingen. Aber schon im Jahre 1895 wurden in der Commissioner-Street zwei Parzellen für 500000 Mark verkauft, und im Jahre 1897 erzielte eine Parzelle in der Pritchard-Street den Preis von 800000 Mark. Dabei betrug die Größe dieses Stückchen Landes 50 Quadratfuß. Aus den kleinen Anfängen auf der weiten Haide des hohen Veldt wuchs dann in diesen wenigen Jahren eine Stadt heraus, welche manchen Städten der alten Welt gleich kommt, sie sogar durch die sauber angelegten Straßen und großartigen Bauten übertrifft. Sie bedeckt eine Bodenfläche von annähernd 10 qkm mit 200 km Straßen und 84 Morgen Parkanlagen. Der Wert der Baulichkeiten betrug 1898 300 Millionen Mark auf dem Veldt, das zwölf Jahre vorher mit 200000 Mark als zu teuer bezahlt bezeichnet werden mußte. Jetzt ist es das Centrum der Goldminen, die sich fast 200 km nach Osten und Westen erstrecken und der Welt alljährlich Millionen über Millionen in barem Golde zuführen.

Diese Stadt wurde am 31. Mai vormittags 11 Uhr formell und ohne Zwischenfall übergeben, „dank der vortrefflichen Vorkehrungen des Kommandanten Krause", wie Roberts nach London kabelte. Der englische Feldmarschall ritt, begleitet von einer kleinen Truppen-Ab-

Generale French und Hamilton, Johannesburg vom Süden und Westen einzuschließen, am

29. Mai energischen Widerstand. Hamilton griff aus der Gegend von Florida sofort den Feind an, um General French eine nach Westen ausholende Umgehung der feindlichen Stellung zu ermöglichen. Der Kampf währte den ganzen Tag, ohne daß es den Engländern gelang, die Buren zu werfen. Wenn auch ein schon in der Dunkelheit unternommener Angriff des Bataillons Gordon-Hochländer von Erfolg begleitet war, so räumten die Buren doch erst die Stellung auf die Nachricht von dem Erscheinen Lord Roberts im Osten der Stadt und infolge der dadurch drohenden Unterbrechung ihrer auf Pretoria führenden Rückzugslinie.

Lord Roberts sandte am

30. Mai einen Parlamentär nach Johannesburg und forderte die bedingungslose Kapitulation der Stadt. Der Kommandant derselben, Krause, kam darauf in das Lager des Feldmarschalls und erbat wegen der Anwesenheit noch zahlreicher bewaffneter Buren in der Stadt einen Aufschub der Besitzergreifung um 24 Stunden. Lord Roberts willigte ein, weil er ein Ortsgefecht und damit verbunden schwere Beschädigungen der Stadt fürchtete. Er zog es vor, dem Feinde goldene Brücken zu bauen und benutzte nur den 30. Mai, um die Einschließung der Stadt zu vervollständigen. Während er selbst mit der 11. Division und der schweren Artillerie in Germiston verblieb, entsandte er auf die Höhen nördlich der Stadt die 7. Division, welche dort dem bis dahin vorgedrungenen General French die Hand reichen konnte, während Hamilton im Westen und Süden die Verbindung zwischen French einerseits und Lord Roberts andererseits herstellte. Am

31. Mai hielt der Feldmarschall seinen Einzug in Johannesburg, wenig Plänkeleien in und um der Stadt gingen voraus. Dem Feinde war es gelungen, noch unversehrt nach Pretoria zu entkommen. Doch mußte er den Briten neun Lokomotiven, einen mit Kohlen beladenen Eisenbahnzug und viel rollendes Material in die Hände fallen lassen. Und vor allem: die Gruben waren unversehrt! Englische Soldaten bewachten jetzt die Schächte, welche das Dynamit der Buren verschont hatte. Damit war im Grunde genommen schon das Hauptziel in diesem Kriege erreicht. Die englische Hand lag auf dem ersehnten Golde, welches Germanen gegen Germanen in diesen unseligen Vernichtungskampf getrieben hatte, rotes Fluchgold wie jener

sagenhafte Hort der mordbefleckten Söhne Nibelungs. Mußte auch noch mancher tapfere Sohn Albions das Gefilde vom Transvaal mit seinem Blute färben, führten auch noch freiheitsstolze Burensöhne den heldenmütigen Kampf um Ehre und Vaterland weiter: die Rhodes und Chamberlain waren am Ziele! Der Union-Jack wehte auf den Zinnen der Goldstadt!

Johannesburg ist eine der schönsten Städte der Welt. In der Schnelligkeit des Wachstums hält sie den Weltrekord und steht selbst Melbourne und Chicago in dieser Hinsicht nicht nach. Zu Beginn des Krieges betrug die Bevölkerung etwa eine Viertelmillion, darunter 80000 Weiße. Aber noch im September 1886, also gerade 13 Jahre vorher, war Johannesburg nichts weiter als ein paar zerstreut liegende Blockhütten längs der jetzigen Minen. Damals hatte man noch kaum eine Ahnung von der Existenz des Goldes an dieser Stelle, aber sobald der erste Goldfund gemacht war, vergrößerte sich die Stadt rasch bis zu ihrer heutigen Ausdehnung. Sie wurde im Dezember 1886 am Südabhange der Witwatersrandberge, die zu den höchstgelegenen Punkten vom Transvaal gehören, auf einem unbewohnten Veldt angelegt. Das Land, auf dem die Stadt erbaut wurde, war zu dieser Zeit so wenig wert, daß Farmen für ein Ochsengespann von einer Hand in die andere gingen. Aber schon im Jahre 1895 wurden in der Commissioner-Street zwei Parzellen für 500000 Mark verkauft, und im Jahre 1897 erzielte eine Parzelle in der Pritchard-Street den Preis von 800000 Mark. Dabei betrug die Größe dieses Stückchen Landes 50 Quadratfuß. Aus den kleinen Anfängen auf der weiten Haide des hohen Veldt wuchs dann in diesen wenigen Jahren eine Stadt heraus, welche manchen Städten der alten Welt gleich kommt, sie sogar durch die sauber angelegten Straßen und großartigen Bauten übertrifft. Sie bedeckt eine Bodenfläche von annähernd 10 qkm mit 200 km Straßen und 84 Morgen Parkanlagen. Der Wert der Baulichkeiten betrug 1898 300 Millionen Mark auf dem Veldt, das zwölf Jahre vorher mit 200000 Mark als zu teuer bezahlt bezeichnet werden mußte. Jetzt ist es das Centrum der Goldminen, die sich fast 200 km nach Osten und Westen erstrecken und der Welt alljährlich Millionen über Millionen in barem Golde zuführen.

Diese Stadt wurde am 31. Mai vormittags 11 Uhr formell und ohne Zwischenfall übergeben, „dank der vortrefflichen Vorkehrungen des Kommandanten Krause", wie Roberts nach London kabelte. Der englische Feldmarschall ritt, begleitet von einer kleinen Truppen-Ab-

teilung, nach dem Regierungsgebäude, wo die englische Flagge in Gegenwart einer kleinen Volksmenge gehißt wurde, und die Fußtruppen der 11. Division defilierten. Darauf wurden dem Lord die höheren, zurückgebliebenen Beamten vorgestellt, welche sämtlich einwilligten, auf ihren Posten zu bleiben. An die Bewohner richtete Lord Roberts ein Manifest, in dem er zur Herausgabe der Pferde und Waffen aufforderte. Diesem Befehle kamen die wenigen zurückgebliebenen Bewohner nach. An Kriegsmaterial fanden sich im Fort nur ein 6,5 cm-Geschütz und eine Haubitze. In den Kämpfen der letzten Tage waren etwa 100 Buren gefangen genommen.

Inzwischen hatte Lord Roberts noch einen andern wichtigen Regierungsakt vollzogen: die formelle Annektierung des Oranje-Freistaats. Die entsprechende Verfügung wurde am

28. Mai in Bloemfontein im Beisein einer großen Menschenmenge feierlich verlesen und dabei bekannt gemacht, daß das annektierte Land den Namen „Oranje-River-Colony" erhielt. Gleichzeitig erneuerte Lord Roberts in einer Proklamation die Zusicherung der Straflosigkeit an alle Nichtkämpfer. Allen Burghers, mit Ausnahme von solchen, welche aktiven Anteil an der Herbeiführung des Krieges, an der Leitung der Operationen, an Beschlagnahme, an Plünderungen oder an der Begehung von Handlungen genommen hatten, welche mit einer zivilisierten Kriegführung im Widerspruch standen, sollte gestattet werden, nach ihren Farmen zurückzukehren, vorausgesetzt, daß sie ihre Waffen auslieferten und einen Schwur leisteten, daß sie nicht weiter kämpfen wollten. Das Privateigentum sollte geschützt werden, vorausgesetzt, daß kein britisches Eigentum beschädigt werden würde. Wenn dies geschähe, dann sollten die Thäter streng bestraft und solche Behörden, welche die Beschädigung zuließen, für dieselbe verantwortlich gemacht werden.

Diese höchst merkwürdige Proklamation stand jedenfalls nicht im Einklang mit einer zivilisierten Kriegführung, und es muß als völkerrechtswidrig bezeichnet werden, daß die englische Heerführung gegenüber einer als kriegführenden Macht anerkannten Nation die Führer und Staatsmänner derselben persönlich verantwortlich machte und entsprechend bestrafen wollte. Die Worte des Feldmarschalls standen jedenfalls wiederum nicht im Einklang mit einer vornehmen Kriegführung, wie sie sich für eine Großmacht, wie England, geziemte.

Bei den Anordnungen und der Kräftegruppierung für die Ein-

schließung Johannesburgs spielte bei Lord Roberts schon der Gesichtspunkt der raschen Fortführung der Offensive bis zur Landeshauptstadt mit. Die Divisionen French und Tucker mußten sich sofort in den Besitz der nach Pretoria führenden Straße setzen und noch am Einzugstage selbst dirigierte der Lord-Feldmarschall seine ganze Armee nach dem Nord-Ausgang von Johannesburg, wo sie bereit zum Vormarsch biwakierte. Am

1. Juni war Ruhetag.

Inzwischen hatten sich die auf die Burentruppen wirkenden verwirrenden Einflüsse des so unerwartet raschen Vormarsches der Engländer auch den heimatlichen Behörden mitgeteilt. Die Folge davon war der endgültige Beschluß, auch die Verteidigung der Hauptstadt aufzugeben und sich in die schwierigen Gebirgsdistrikte im Nordosten vom Transvaal zurückzuziehen. Schon am

28. Mai verließ Präsident Krüger mit dem Staatsarchiv und dem Staatsschatz in einem Sonderzuge Pretoria und begab sich nach Machadodorp, einer Station an der Bahn nach Lourenço Marquez. Dahin wurden auch alle Vorräte und sämtliche Geschütze geschafft, zehn vollbeladene Eisenbahnzüge gingen täglich bis zur Ankunft der Engländer ab. Der General Botha blieb mit einem Teil seiner Truppen in Pretoria, um die Engländer so lange südlich der Stadt aufzuhalten, bis der vollständige Abtransport allen Kriegsmaterials gewährleistet war. Sowohl Botha, dem die Frauen Pretorias noch am 2. Juni eine gestickte Fahne überreichten, wie Krüger, Reitz und Steijn sprachen sich rückhaltlos für die Fortsetzung des Kampfes bis zum Äußersten aus und wollten von bedingungsloser Unterwerfung nichts wissen.

Für Lord Roberts war die panikartige Verwirrung in Pretoria, welche ihm nicht unbekannt blieb, ein Beweggrund mehr, unter dem Eindruck derselben sich der Hauptstadt rasch zu bemächtigen. Unter Zurücklassen der 14. Brigade (7. Division Tucker) als Besatzung in Johannesburg, trat er mit nur $1^1/_2$ Divisionen und den berittenen Waffen am

2. Juni den Vormarsch an, indem er dieselbe Kräfteverteilung wie zuletzt beibehielt, d. h. French und Hutton auf dem äußersten linken Flügel, zwischen dieser und der Hauptkolonne Hamilton. Er selbst marschierte mit der Infanterie auf der großen Straße, als Avantgarde berittene Infanterie und vier Kompagnien Yeomanry

vorgeschoben, während die 3. Kavallerie-Brigade an der Bahn entlang den Vormarsch der Hauptkolonne in der rechten Flanke begleitete. Unter sorgfältiger Aufklärung in dem bergigen und buschigen Gelände gewannen die Briten nur wenig Terrain. Erst am

4. Juni wurde der Hennops-Spruit erreicht, aber dort auf beiden Ufern eine feindliche Besatzung festgestellt. Es gelang der Avantgarde sehr schnell, den Feind vom südlichen Ufer zu vertreiben, sie geriet aber jenseits des Flusses in das Feuer von einer sehr geschickt gewählten feindlichen Artilleriestellung. Aus dem Gros mußten die schweren Geschütze vorgezogen werden, auch die Infanterie des Gros, speziell die 18. Infanterie-Brigade, trat in das Gefecht ein, welches an Heftigkeit zunahm. Die Buren versuchten, die linke Flanke der Engländer zu umgehen und bedrängten dieselbe so stark, daß Lord Roberts dem weiter westlich stehenden General Hamilton den Befehl sandte, einzuschwenken und seinerseits wieder den Feind in der Flanke zu fassen. Schließlich gelang es diesen gemeinsamen Anstrengungen, die Buren zu werfen, jedoch verhinderte die einbrechende Dunkelheit eine Verfolgung. Die 3. Infanterie-Brigade drang noch bis an das Schanzkop-Fort (hart südlich Pretoria) vor. Inzwischen hatten French und Hutton Pretoria im weiten Bogen umgangen und standen im Norden der Stadt, um dem Feinde die Verbindung dorthin abzuschneiden. Doch der Rückzug der Buren durch die Stadt vollzog sich in größter Ordnung, sämtliche Geschütze, welche am Tage in Thätigkeit getreten waren, wurden noch verladen und konnten ungehindert abdampfen. Bis Mitternacht hatten alle Kommandos und die gesamte Artillerie die Stadt verlassen. Noch am Abend sandte Lord Roberts einen Parlamentär in die Stadt und ließ dieselbe zur Übergabe auffordern. Um Zeit zur Wegschaffung des rollenden Materials zu gewinnen, schlug Botha, welcher selbst geführt hatte, einen Waffenstillstand vor, um die Bedingungen der Übergabe festzustellen. Lord Roberts ließ jedoch sagen, daß dieselbe bedingungslos sein müsse. Botha erwiderte, er habe beschlossen, Pretoria nicht zu verteidigen; er vertraue darauf, daß Frauen, Kinder und Eigentum geschützt würden. Mit dieser Botschaft kamen nachts 1 Uhr die drei höchsten noch zurückgebliebenen Civilbeamten in das Lager des englischen Oberfeldherrn und erklärten, sie wollten die Stadt übergeben. Wenige Stunden darauf fuhr der letzte Eisenbahnzug mit verschiedenen Lokomotiven, vielem Eisenbahnmaterial und großen Vorräten in der Richtung Middelburg ab. Zwar machte der rührige French den Versuch, die Bahnlinie zu

zerstören, aber er kam zu spät. Auch 1600 englische Gefangene hatten die Buren noch mit fortführen können. Am

5. Juni um 2 Uhr nachmittags erfolgte der offizielle Einzug des Lord-Feldmarschalls in die Hauptstadt vom Transvaal. Noch 150 englischen Offizieren und über 2000 Soldaten brachte dieser Tag die Befreiung, der wenige Tage später auch diejenige von weiteren, in Waterval (20 km nördlich von Pretoria) untergebrachten 900 Mann folgte.

Die Nachricht von der Besetzung Pretorias veranlaßte natürlich in London begeisterte patriotische Kundgebungen. Der Lordmayor sandte im Namen der Bürger Londons eine Glückwunsch-Depesche an Lord Roberts. Die öffentlichen Gebäude und zahlreiche Privathäuser legten Flaggenschmuck an. Im Siegestaumel, welcher die ganze Bevölkerung erfaßte, hielt man das Ende des Krieges nur noch für eine Frage von wenigen Tagen. Man übersah dabei, daß Lord Roberts wohl im raschen Siegeszuge in unerwartet kurzer Zeit dank seiner Kühnheit, seiner Entschlossenheit in der Verfolgung des gesteckten Zieles und dank hervorragender Leistungen seiner Truppen im Marschieren und Ertragen von Anstrengungen und Entbehrungen viel geleistet, aber nicht die Vernichtung der gegnerischen lebenden und toten Kampfmittel erreicht hatte. Der Geschicklichkeit und Beweglichkeit der Buren war es gelungen, sich der immer von neuem versuchten englischen Umklammerung zu entziehen und alles Kriegsmaterial mit sich fortzuführen. Nur wenige und immer nur einzelne Kriegsgefangene waren den Engländern in die Hände gefallen. Mit unermüdlichem Eifer setzte zwar General French den letzten Hauch von Mann und Roß daran, dem Feinde den Rückzug zu verlegen, doch stets vergebens. Und an eine Beendigung des Krieges war nicht zu denken, so lange noch der größte, und noch dazu der zäheste, widerstandsfähigste und ausdauerndste Teil der feindlichen Streitkräfte fast unversehrt und ausgerüstet mit allen Hilfsmitteln, selbst mit dem ebenfalls von Pretoria mitgenommenen, zum Kriegführen unerläßlichen Gelde, vorhanden war. Der glücklich durchgeführten operativen Handlung fehlte der Erfolg, weil sie nicht von der ausschlaggebenden taktischen Entscheidung gekrönt war.

Neunter Abschnitt.

Der kleine Krieg.

1.

Beurteilung der Kriegslage.

Kurze Zeit nach der Einnahme von Pretoria sandte Lord Roberts einen ausführlichen Bericht an die englische Regierung über den Stand des Krieges.

In dieser Beurteilung der Lage sprach der englische Oberfeldherr die Ansicht aus, daß er vom 1. Juli ab nur noch 100000 Mann nötig hätte, vom 1. August ab voraussichtlich nur noch 75000, welche er dann freilich noch ein halbes Jahr lang in Südafrika brauchen würde. Wenn sich Krüger und Steijn nicht im Laufe von etwa 14 Tagen unterwerfen sollten, so hätte er sie doch bisher so weit in die Enge getrieben, daß sie völlig machtlos sein würden. Da ferner die in Rhodesia stehenden Truppen die Transvaaler im Rücken angreifen sollten, und Roberts bis zum 1. Juli die Bahn nach Lourenço Marquez völlig in seiner Macht haben wollte, so dürften ihm 50000 Mann genügen, um Krüger mit dem Reste seiner Getreuen im Bezirke von Lydenburg vollständig von jeder Verbindung abzuschließen, und er könnte dann in Ruhe deren Kapitulation abwarten. Ebenso würden Steijn und De Wet in Ficksburg umschlossen werden, wozu 30000 Mann völlig ausreichend sein könnten. Somit wäre es möglich, schon im Juli die Einverleibung Transvaals in das britische Kolonialgebiet auszusprechen und eine allgemeine militärische Verwaltung für das ganze Gebiet einzusetzen. Sollten aber doch noch Verstärkungen erforderlich werden, so würden sich diese durch Freiwilligen-Bataillone

aus der englischen Bevölkerung der Kapkolonie und Natals beschaffen lassen.

Dieser rosige Bericht ließ die Herzen der englischen Staatsmänner aufatmen. Denn die inzwischen ausgebrochene chinesische Krisis stellte neue Anforderungen an Truppen in Aussicht, dem im Mutterlande nicht mehr entsprochen werden konnte. Man wollte die in Süd-Afrika frei werdenden Truppen sofort nach China senden. Die britischen Freiwilligen hatten daher wenig Aussicht, auf Entlassung rechnen zu können, und auf welch lange militärische Okkupation Lord Roberts mit der reduzierten Armee rechnete, ging schon daraus hervor, daß auf sein Ersuchen in den folgenden Wochen 30000 Zelte und 60000 Mäntel von England nach Kapstadt abgehen sollten.

Wir sehen Lord Roberts in denselben Fehler verfallen, wie seinerzeit Buller, welcher für seine Armee den Einmarsch in Pretoria für Januar 1900 ankündigte und trotz des Erscheinens der Robertsschen Armee jetzt noch nicht in Transvaal eingerückt war. Die nachfolgenden Ereignisse werden uns zeigen, wie sehr auch Roberts seinen Gegner unterschätzte, und wie er sein eigenes Urteil sprach, als er wenige Wochen später dem Verlangen des Kriegsamtes, Truppen nach China abzugeben, die lakonische Kabelantwort „Keinen Mann" entgegensetzen mußte. Doch, wenn sich Lord Roberts auch in den Terminen einer groben Täuschung hingegeben hatte, darüber konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß der Krieg zu Gunsten Englands entschieden und der eigentliche Feldzug beendet war. Die bisher bewiesene energische Zähigkeit der Briten und die fast einmütige Ansicht der englischen Nation, daß der Krieg nur mit der Annexion der beiden Republiken endigen könnte, hatten den Beweis zur Genüge erbracht, daß Großbritannien fähig und gewillt war, diesen Endzweck zu erreichen. Die immer noch notwendig werdenden großen Opfer an Menschen und Geld wurden willig gebracht, und hierdurch dasjenige ersetzt, was der englischen Armee an Kriegsfertigkeit und Kriegstüchtigkeit fehlte.

Der jetzt seitens der Buren beginnende kleine Krieg konnte aus Mangel an großen taktischen Entscheidungen an der Erreichung ihres Ziels bei den Engländern nichts mehr ändern; die Unternehmungen der Buren waren schmerzhafte Nadelstiche am englischen Heereskörper, erschwerten ihm auch das Vorwärtskommen, vermehrten die Zahl der Opfer und vermehrten die Kosten, konnten aber am endgültigen Schicksal der Republiken nach menschlichem Ermessen kaum noch etwas ändern.

Doch die Buren hofften, und manche Berechtigung dazu war ihnen nicht abzusprechen. Das Gelände, in welches sich ihre Truppen zurückzogen, war günstig und hinderte auch ferner die Engländer an der Herbeiführung taktischer Entscheidungskämpfe. Ihre nach Europa entsandte Friedensgesandtschaft hatte zwar bis jetzt ohne Erfolg auch in den Vereinigten Staaten gewirkt, war aber mit der Rundreise noch nicht zu Ende. Die Wirren in China stürzten Großbritannien in neue und große Verlegenheiten und der Ausgang dieser Weltkrisis war noch nicht abzusehen. Und schließlich sahen die Buren ihre beiden Staatsoberhäupter ungebeugt und hartnäckig jeden unehrenvollen Frieden verweigern.

So wurde also der ungleiche Kampf fortgesetzt. Es ist ein Feldzug ohne förmlichen Friedensschluß. Die Schilderung des „kleinen Krieges" wird in diesem Buche so weit erfolgen, wie er noch allgemeines und militärisches Interesse hat, und wird abgeschlossen, wenn die Kriegsereignisse sich in untergeordnete Kämpfe der Okkupationstruppen verflachen.

2.

Der Kampf an den rückwärtigen Verbindungen der Robertsschen Armee im Mai und Juni 1900.

Die von der Linie Thaba 'Nchu—Winburg—Heilbron bei dem Vormarsche Lord Roberts nach dem Osten abgedrängten Freistaat-Buren machten zum Ausgangspunkte ihrer Unternehmungen gegen die englischen Etappentruppen den Nord-Ost-Zipfel des Freistaates, welcher in einem nach Osten ausspringenden Bogen vom Basuto-Land und von Natal umspannt wird. Das Gelände ist dem kleinen Krieg hier besonders günstig. Die Drakens-Berge gehen nach Westen in ein stark zerklüftetes Bergland über, welches der eigenartigen Kampfesweise der Buren angepaßt war und unzählige Schlupfwinkel für die sich in kleine Abteilungen zersplitternden Kommandos aufwies. Dagegen machten die schwierigen Wegeverhältnisse und der Mangel an Bahnlinien die Bewegungen englischer Truppen schwerfällig, auch boten ihre Wagenkolonnen und Trains dem Feind willkommene Angriffs-Objekte.

Die Seele der Aufstandsbewegung in diesem Gebiete war der kühnverwegene, rührige und schlaue Kommandant De Wet, welcher

allmählich wieder 7000 Mann um sich versammelte und es verstand, Monate lang fast die ganze englische Armee in Atem zu halten. Von belebendem Einfluß auf die Kriegsfreudigkeit seiner Truppen wurde der Präsident Steijn, welcher, vom Transvaal zurückgekehrt, den provisorischen Regierungssitz nach Bethlehem verlegte. Von hier aus begab er sich zu den kämpfenden Kommandos, bald hier, bald dorthin, und wußte sie zum tapferen Aushalten anzufeuern.

Wir hatten nach den Kämpfen im südöstlichen Teile des Oranje-Freistaates die an der Straße Bloemfontein—Ladybrand zurückgelassene 8. Division Rundle verlassen, als sie Anfang Mai den langsam nach Osten entweichenden Buren nachrückte und schließlich am Leeuw-Spruit Halt machte und lagerte. Sie hatte sich mit dem Führer der Kolonialtruppen-Division Brabant vereinigt, die Gesamtstärke der hier versammelten britischen Streitkräfte betrug demnach etwa 12500 Mann, darunter, einschließlich der zu einer Brigade zusammengezogenen berittenen Infanterie unter Brabazon, 5000 Reiter.

Die Buren hielten Ladybrand nur noch mit schwachen Truppen besetzt, ihre Hauptkräfte zogen sich in die Koranna-Berge zurück, wo sie den nach den Distrikten Ficksburg und Senekal führenden wichtigen Mequatlings-Paß sperrten. Die erste Hälfte des Mai verlief auf beiden Seiten fast unthätig. Plötzlich gaben die Buren ihre Stellungen auf, so daß General Rundle am

15. Mai erwähnten Paß und tags darauf durch seine berittene Infanterie auch Ladybrand besetzen konnte. Im Lager der Buren war beschlossen worden, Harrysmith unter allen Umständen zu halten, und zunächst nach dem schwer zugänglichen und für Hinterhalte besonders geeigneten Gelände der Witte- und Roode-Berge zwischen Ficksburg und Bethlehem zurückzugehen. Durch diese Bewegung hofften sie die Engländer nach sich zu ziehen, um dieselben durch anstrengende Märsche zu dezimieren und in verlustreiche Gefechte zu verwickeln. Doch General Rundle folgte sehr vorsichtig und erreichte am

18. Mai Clocolan an der Straße zwischen Ladybrand und Ficksburg. Hier konnte er feststellen, daß der Gegner in dem Distrikt Ficksburg nur noch mit schwächeren Kräften stand, daß aber in seiner linken Flanke bei Senekal und Lindley größere Burenkommandos sich sammelten.

Auf diese Nachricht hin wandte er sich unter Zurücklassung Brabants gegenüber Ficksburg auf Senekal, welchen Ort er am

27. Mai mit der Infanterie und Artillerie seiner Division besetzte. Als er hier die Meldung erhielt, daß der Feind den Biddulphs-Berg, 15 km nordöstlich Senekal, hinter welchem die Straße nach Lindley abbiegt, besetzt hielt, kam er zu dem Entschluß, mit seiner Division gegen diese Position vorzugehen, um einem nach Lindley bestimmten Bataillon Yeomanry, welches einen Transport zu geleiten hatte, den Weg dorthin zu öffnen. Aus dieser Situation heraus entwickelte sich am

28. Mai das Treffen am Biddulphs-Berge, eine der verhängnisvollsten Kriegsepisoden der britischen Armee. Bei seiner Annäherung erkannte der englische Divisionsgeneral, daß die Stellung des Gegners am Biddulphs-Tafelberge zu stark sei, um sie in der Front anzugreifen. Er griff daher zu dem bewährten Rezept der Überflügelung und Umgehung des rechten feindlichen Flügels in der sehr richtigen Absicht, die Gegner von Lindley abzudrängen.

Die zuerst deutlich auf den Höhen sichtbar gewesenen Buren waren bei der Annäherung der englischen Marschkolonne vollkommen verschwunden, so daß man eine tote Stellung vor sich zu haben glaubte. Auch mit dem schärfsten Feldstecher war kein Feind zu entdecken gewesen. General Rundle ließ zunächst durch seine Artillerie die Höhenzüge unter Feuer nehmen. Die Beschießung dauerte eine halbe Stunde, ohne daß sich auch nur ein Bur gezeigt und das Feuer erwidert hätte, obgleich die britische Infanterie sich bereits in Büchsenschußweite vor der vermeintlichen Stellung des Feindes entwickelt hatte.

In diesem Augenblicke ereignete sich der unglückliche Zufall, daß der Grasboden, über welchen der Angreifer vorgehen mußte, in Brand geriet. Wahrscheinlich waren von einzelnen Soldaten glimmende Zigarrenenden oder brennende Zündhölzer in unbedachter Sorglosigkeit weggeworfen worden. Was man anfangs als spaßhaftes Intermezzo belacht hatte, sollte aber bald sehr lästig und schließlich zu einer wirklichen Gefahr werden. Der Brand verbreitete sich infolge der Trockenheit des Grases mit reißender Schnelligkeit über weite Flächen. Die englische Infanterie wurde dadurch genötigt, wiederholt ihre Stellungen zu wechseln. Bei dem auf den gegenüberliegenden Höhen herrschenden Stillschweigen nahm man englischerseits allgemein an, daß der Feind seine Stellung geräumt habe. General Rundle ließ daher, trotz der fortschwälenden und rauchenden Grasflächen, seine im ersten Treffen befindlichen Grenadiere, die bereits wiederholt aus ihren

Stellungen im wahren Sinne des Wortes herausgeräuchert waren, in aufgelöster Ordnung gegen die Höhen vorrücken.

Den Engländern wurde jetzt die große Überraschung zu Teil, daß der Feind plötzlich ein gut gerichtetes Geschützfeuer eröffnete. Falscherweise hatte das Bataillon Yeomanry mit der Wagenkolonne dichter hinter der in Feuerstellung befindlichen britischen Artillerie sich aufgestellt. Durch die ersten einschlagenden Granaten wurde demnach schon die größte Verwirrung in dem Transporte hervorgerufen, und auch die englischen Reiter stoben nach allen Richtungen auseinander. Das Schießen der britischen Artillerie war aber fortgesetzt sehr ungenau, und man konnte die meisten Schüsse vor oder hinter der feindlichen Stellung einschlagen sehen.

Bis dahin war auf Seiten des Feindes noch kein einziger Gewehrschuß gefallen. Als aber die englischen Grenadiere, welche in tadelloser Haltung über die glühenden und rauchenden Grasflächen vorrückten, sich der feindlichen Stellung auf einige hundert Meter genähert hatten, eröffneten die Buren plötzlich ein mörderisches Gewehrfeuer. Nach wenigen Minuten wurden bereits die ersten Toten und Verwundeten nach rückwärts geschafft; teilweise waren letztere durch die Flammen schrecklich zugerichtet worden. Wegen des Rauches konnte man jetzt kaum noch wahrnehmen, was in der Front vorging. Der Biddulphs-Berg, die Buren-Artillerie-Stellung, die englischen Geschütze und Grenadiere, die schottischen Garden waren in dichte Rauchwolken gehüllt. Jede Übersicht über das Gefecht war verloren gegangen. Die Adjutanten und Meldereiter bemühten sich trotz aller Aufopferung vergebens, ihren schweren Dienst mit Erfolg auszuüben; in meisten Fällen konnten die Befehle des englischen Generals überhaupt nicht mehr überbracht und demnach nicht ausgeführt werden, wodurch sich die Verwirrung mehr und mehr steigerte.

Aus dem Qualm und den Flammen tauchten fortwährend verwundete oder verbrannte Soldaten auf, welche sich entweder allein mühsam nach den Verbandplätzen schleppten oder sich gegenseitig unterstützten und sich vor der Flammenglut zu retten suchten. Es gab unbeschreiblich wüste und graufige Szenen. Fortwährend wurde nach Ärzten und Krankenträgern gerufen, und nur zu häufig gelangten Meldungen nach rückwärts, daß verwundete englische Soldaten im Flammenmeer lägen und nicht gerettet werden könnten. Es bot einen traurigen Anblick, als allmählich einige Tragbahren mit vollständig schwarzgebrannten Leichen oder in entsetzlichen Schmerzen schreienden

und winselnden Verwundeten vorbeigetragen wurden. Das vorhandene Sanitätspersonal reichte bei weitem nicht aus, um den großen Anforderungen zu genügen.

Grenadiere und Schotten hatten sich schließlich auf den grasfreien, vom Brande verschonten Plätzen zusammengedrängt und unterhielten von dort ein ruhiges Schützenfeuer gegen die grauen Felsen. Vom Feinde war nichts zu sehen, desto mehr zu hören.

Nach fünfstündigem vergeblichen Kampfe befahl General Rundle den Rückzug auf Senekal, von wo er sofort wieder auf Hammonia in Richtung Ficksburg marschierte, um auf Befehl von Lord Roberts dem dort schwerbedrängten General Brabant Hilfe zu bringen.

Die Verluste englischerseits waren natürlich sehr schwer, die schottischen Garden allein verloren 82 Tote und 115 Verwundete. Wie schon so oft, benutzten auch hier die Buren nicht ihre günstige Situation und die Verwirrung bei der englischen Infanterie, um dieser durch einen offensiven Vorstoß eine vernichtende Niederlage beizubringen. Es war ihnen aber wenigstens gelungen, eine Vereinigung der im Ficksburg-Distrikt stehenden Rundle-Brabantschen Streitkräfte mit dem inzwischen ebenfalls auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes eingetroffenen, weiter nördlich im Lindley-Distrikt stehenden General Methuen zu verhindern. Letzterer, welcher von Hoopstadt aus über Kroonstad auf Lindley marschiert war, besetzte diesen Ort, verließ denselben aber wieder, um über Heilbron auf Kroonstad zurückzumarschieren, ohne die ihm folgende Yeomanry- und die in demselben Gebiet operierende Hochländer-Brigade (3.) von diesem Entschluß zu benachrichtigen. De Wet, welcher die Bewegungen seiner Gegner aufmerksam verfolgte, besetzte zuerst Lindley wieder, zog sich aber bei der Annäherung eines Bataillons Yeomanry in die Berge zurück.

Dieses Bataillon marschierte ohne Sicherheitsmaßregeln auf Lindley, welches es von Methuen besetzt wähnte. De Wet ließ es am 31. Mai ungehindert in den Ort einrücken. Dann schloß er die Falle und überzeugte den Gegner durch eine einzige Salve von der Hilflosigkeit seiner Lage. Das ganze Bataillon, bestehend aus des Herzogs von Cambridge Leib-Bataillon und 3 Kompagnieen Irländern aus Belfast, Dublin und Nord-Irland, zusammen 450 Mann, lauter reiche Freiwillige, streckte die Waffen.

Auf die Nachricht hiervon schickte Lord Roberts dem General Methuen den schleunigen Befehl, dem Bataillon Hilfe zu bringen. Lord Methuen befand sich mit seiner 9. Brigade — die 20. war noch

nicht vom Westen eingetroffen — gerade auf dem Marsche von Heilbron nach Kroonstad, als er jene Depesche vom Oberkommando erhielt. Er bog sofort auf Lindley ab, legte auch in den nächsten 25 Stunden etwa 65 km zurück, kam aber zu spät. Er griff zwar De Wet, der über etwa 3000 Mann verfügte, an, hatte mit ihm auch ein fünfstündiges Gefecht, konnte aber nicht verhindern, daß der Burenführer mit seinen Gefangenen in die östlich Lindley gelegenen Elandsberge entkam.

Die schwer zugänglichen Elandsberge machte De Wet zum Ausgangspunkt seiner zahlreichen Unternehmungen und Streifzüge, welche sich gegen die Bahnstrecke Kroonstad—Vaalfluß richteten. Es würde zu weit führen, alle die kleinen größtenteils glücklichen Handstreiche zu schildern, welche die De Wetschen Truppen unternahmen und denen englische Arbeitstrupps, Transportwagen, Vieh, Munition, kurz allerhand Kriegsmaterial zum Opfer fielen. Nur der wichtigsten sei Erwähnung gethan. So erschien De Wet am

4. Juni plötzlich vor Heilbron und überraschte hier eine Abteilung der Hochländer-Brigade von 160 Mann, welche einen Transport von 61 Ochsenkarren von der Station Roodeval nach Heilbron bringen sollte. Nach kurzem Kampfe ergaben sich die Engländer. Sie wurden ebenso wie die andern in diesem Stadium des Krieges gemachten Gefangenen zuerst nach Vrede, dann nach Machadodorp, an der Bahn Pretoria—Lourenço-Marquez, gebracht.

Wenige Tage darauf, am

7. Juni überfiel De Wet bei Roodeval, einer Bahnstation zwischen Kroonstad und dem Vaal, das dort als Etappenbesatzung stehende (4.) Miliz-Bataillon des Derbyshire-Regiments und zwang sowohl dieses (nach einem Gefechtsverlust von 7 Offizieren 86 Mann), wie ein 160 Mann starkes Eisenbahnbau-Kommando zur Kapitulation. Er versäumte auch nicht, bei dieser Gelegenheit den Telegraphen zu durchschneiden und die Bahnstrecke in einer Ausdehnung von 30 km zu zerstören. An Kriegsmaterial fielen ihm 3000 Winter-Anzüge und Tausende von Lyddit- und Shrapnelgeschossen in die Hände; große Mengen Proviant, welche nicht fortgeschafft werden konnten, wurden vernichtet. Die in Kroonstad dislocierte 6. Division Kelly Kenny, von welcher Anfang Juni die 12. Brigade nach Senekal detachiert war, befand sich inzwischen mit Teilen der De Wetschen Truppe im Gefecht am Vecht-Kop, zwischen Kroonstad und Heilbron, war daher

nicht imstande, das Zerstörungswerk an der Bahn, welches sich seiner Kenntnis entzog, zu hindern.

Diese beunruhigenden Nachrichten von seinen rückwärtigen Verbindungen veranlaßten Lord Roberts, seinen Generalquartiermeister Lord Kitchener nach dem gefährdeten Gebiet zu entsenden, um die notwendigen Sicherungsmaßregeln unter eine einheitliche Führung zu stellen. Damit half er — allerdings sehr spät — einem dringend notwendigen Bedürfnis ab, denn die zwischen der Straße Bloemfontein—Ladybrand und dem Vaal stehenden englischen Truppen (3., 6., 8., $^1/_2$9. und Kolonial-Division), welche zusammen eine ganze Armee präsentierten, irrten mehr oder weniger planlos umher und waren dem leicht beweglichen, kühnen Gegner nicht gewachsen. Die Deckung vom Gegner dauernd bedrohter rückwärtiger Verbindung ist eine der schwierigsten und undankbarsten Aufgaben der Kriegführung und bedarf vor allem einer planvollen Organisation. Dem englischen Oberkommando muß die auf langen Etappenlinien notwendige Einrichtung von Etappen-Oberkommandos, Etappen-Inspektionen oder ähnlichen Institutionen vollkommen unbekannt gewesen sein, und man gewinnt den Eindruck, als wenn Lord Roberts alle Anordnungen vom Hauptquartier aus treffen wollte. Daß naturgemäß ein solch komplizierter Apparat bei den weiten Entfernungen und den unsicheren Verbindungen nicht funktionieren konnte, bewiesen die Erfolge der Buren. Es muß überhaupt als ein großer Mangel, welcher sich wiederholt fühlbar gemacht hat, bezeichnet werden, daß das Oberkommando für Spezialaufträge nicht bestimmt abgegrenzte Befehlsbereiche schuf und sich selbst von der unteren Truppenführung unabhängiger machte. Wenn z. B. mehrere Divisionen zu einer gemeinsamen Unternehmung bestimmt wurden, dann wäre für dieselben ein Oberführer zu ernennen gewesen, welcher die Operationen leitete; also nach unseren Begriffen ein kommandierender General oder bei einer noch größeren Zahl von Verbänden außerdem noch ein Führer für die Armee-Abteilung. Hier sehen wir vielfach mehrere Divisionen bei gleichen Unternehmungen koordiniert operieren, ein Zustand, welcher stets eine einheitliche Durchführung ausschloß. Auch diese für eine moderne Armee unverständlichen Mängel sind auf eine veraltete, schwerfällige und lückenhafte Friedensorganisation zurückzuführen, welche sich in diesem Kriege schwer rächte.

Lord Kitchener erreichte bei der Heilbron-Station am

10. Juni die bis dorthin vorgerückte Division Methuen, welche

die inzwiſchen ebenfalls eingetroffene 20. Brigade nach Lindley detachiert hatte. Auf dem am nächſten Tage, den

11. Juni nach Honingſpruit-Station angetretenen Marſche gelang es Lord Methuen, am Rhenoſter-Fluß De Wet überraſchend anzugreifen, ſein Lager zu ſtürmen und ſeine Truppen zu zerſtreuen. Dieſer nur ſcheinbar große Erfolg blieb auf das De Wetſche Kommando ohne nachhaltigen Einfluß, da es ſich in den Bergen bald wieder zu neuen Thaten ſammelte. Lord Roberts beurteilte jedoch die Lage ſehr zuverſichtlich, wie folgendes klaſſiſches Telegramm bewies: „Die Regierung Ihrer Majeſtät braucht keine Befürchtungen bezüglich der Sicherheit der Armee in Süd-Afrika zu hegen. Der Feind errang einen kleinen Erfolg, welcher bedauerlich iſt, aber bald wieder wett gemacht werden ſoll. Die Inſtandſetzung der Bahn wird nicht viel Zeit erfordern. Ich bin jetzt imſtande, die Linie zwiſchen Pretoria und dem Rhenoſter mit ſtarker Hand zu halten. Lord Methuen wird bei ſeinem Vormarſche dieſe Linie bewachen.“ In der That fand derſelbe am

12. Juni in Honing-Spruit alles ruhig und konnte nach der Roodeval-Station zurückkehren, um die Ausbeſſerungsarbeiten an der Bahn zu ſichern. Dies hinderte jedoch nicht, daß eine Buren-Abteilung am

13. Juni eine Ausbeſſerungskolonne wenige Kilometer nördlich des Rhenoſter-Fluſſes angriff, allerdings durch herbeigeeilte engliſche Verſtärkungen vertrieben werden konnte. Ein ähnliches Vorkommnis ſpielte ſich am

14. Juni ab, wo ein engliſcher Etappenpoſten am Zand-River, alſo zwiſchen Bloemfontein und Kroonſtad, von einem Kommando von 800 Buren angegriffen wurde, und es nur der ſchleunigen Hilfeleiſtung von der 23. Brigade (Generalmajor Knox) aus Kroonſtad gelang, eine Kataſtrophe zu verhindern.

Solche und ähnliche Zwiſchenfälle paſſierten faſt täglich an der Bahnſtrecke Bloemfontein—Vaal-Fluß und brachten den Buren manchen Erfolg ein. Einzelne Arbeits-Kommandos, wertvolle Transporte an Vorräten und Material, und Sicherungs-Abteilungen fielen ihnen dabei zum Opfer.

Schon am

19. Juni fühlte ſich De Wet ſtark genug, Lord Methuen, welcher mit ſeiner 9. Brigade einen Transport nach Heilbron geleitete, an-

zugreifen; er konnte aber zurückgeschlagen werden. Nichtsdestoweniger überfiel er am

23. **Juni** in der Nähe der Station Honing-Spruit wiederum eine englische Sicherungs-Abteilung, griff das befestigte Lager des Shropshire-Bataillons und eines Korps Kanadischer Freiwilliger an, fing einen Militärzug ab, ließ die Schienen von neuem aufreißen und trat erst den Rückzug an, als von Kroonstad kommende Verstärkungen der Division Kelly Kenny ihm arg zusetzten.

Auch im Ficksburg-Distrikt, wo Brabant und Rundle operierten, zeigte sich eine steigende Unternehmungslust der Buren, der sich die englischen Generale nur mit Mühe erwehren konnten. Ihre Aufgabe war nicht leicht, da die allerorts auftauchenden Buren-Kommandos eine planvolle Bekämpfung unmöglich machten, sie vielmehr um die eigene Sicherheit besorgt sein mußten. Wie notwendig letzteres war, zeigte die am

18. **Juni** erfolgte Beschießung des englischen Lagers bei Ficksburg und das Auftreten einer feindlichen Abteilung in Winburg, also unmittelbar im Rücken der beiden Divisionen. Mit Hilfe der an der Bahnlinie stehenden Division Kelly Kenny gelang es allmählich, die im Ficksburg-Distrikt stehenden Buren von Winburg über Senekal nach der Basuto-Grenze mit einem starken Netz von Truppen zu umgeben, welches aber nicht ausschloß, daß dasselbe hier und dort von den Buren durchbrochen wurde und so seine Wirksamkeit verlor. Unter diesen Umständen konnte es nicht als Trost bezeichnet werden, wenn die englischen Generale ab und zu meldeten, daß sich einige hundert Oranje-Buren ergeben hätten. Die durch das Abstoßen lauer und unlustiger Elemente entstandenen Lücken wurden meist durch Zuzug aus anderen Teilen des Freistaates wieder ergänzt und gaben daher den Kommandos noch größere Festigung und allgemeinere Kampfesfreudigkeit.

3.

Das Vorrücken der englischen Ost- und Westtruppen und die Wiederaufnahme der Offensive von Pretoria aus nach Osten.

(Hierzu Textskizze 11.)

Schneckenartig langsam vollzog sich das weitere Vordringen der Ost-Armee. Die außergewöhnlich starken Kräfte, welche Sir Redvers Buller zur Deckung seiner rechten Flanke über den Buffalo-Fluß ent-

Textskizze 11.

sandte, legten die Vermutung nahe, daß er unter Benutzung dieser Kräftegruppierung die sehr starke Stellung des Feindes am Inkwelo und Langs-Nek im Osten umgehen wollte. Der von der Avantgarden-Division (2.) entsandten Brigade Hildyard (2.) war es Ende Mai gelungen, Utrecht in Besitz zu nehmen, und die 4. Division hatte in der Richtung auf den Doornberg den Buffalo-Fluß überschritten. Doch blieb Buller in der Front nicht unthätig. Die Avantgarde besetzte den Prospekt-Berg und nahm von dieser besonders guten Position die feindlichen Stellungen unter Geschützfeuer. Der tagelang geführte Artilleriekampf hatte keine Resultate. Der inzwischen geglückte Vormarsch der Hauptarmee auf Johannesburg ermutigte den Führer der Ost-Armee, von der zeitraubenden und keineswegs durch das Gelände begünstigten Umgehung des linken feindlichen Flügels abzusehen, um auf kürzerem Wege sich die Gebirgs-Defileen zu öffnen. Er beorderte daher seine Detachierungen wieder zurück und suchte sich zunächst des vorgelagerten Inkwelo zu bemächtigen, einer felsigen und steilen Bergreihe im Nord-Westen des Prospekt-Berges. Am

6. Juni nahm die 10. Infanterie-Brigade mit der südafrikanischen

leichten Reiterei den Vamoyke-Berg, einen West-Ausläufer des Prospekt-Berges, nach leichtem Kampfe und einem Verluste von nur 6 Toten und 16 Verwundeten. In der Nacht darauf gelang es, trotz der ungeheuren Geländeschwierigkeiten, diesen fast 2000 m hohen Berg mit 4 und einen südlichen Ausläufer des Inkwelo mit 2 Geschützen zu krönen. Der

7. Juni wurde dazu benutzt, die feindlichen Stellungen unter wirksames Feuer zu nehmen, so daß die 2. Infanterie-Brigade am

8. Juni den Sturm wagen konnte. General Buller berichtet darüber, daß der von Hildyard wohldurchdachte Angriff von den Truppen, für welche kein Berg zu steil war, mit ungeheurem Nachdruck ausgeführt sei. Der Feind räumte seine Stellungen. Diesen Erfolg machte Buller zum Ausgangspunkt einer Umgehungsbewegung des rechten feindlichen Flügels und versammelte dazu am

10. Juni seine Armee-Abteilung an dem Einfluß des Gans-Vlei in den Klip-River. Die halbe Division Clery und die 10. Infanterie-Brigade blieben in der Front stehen. Schon am

11. Juni nahm die als Avantgarde verwandte Brigade Hildyard des Almonds-Nek, den letzten Paß vor Charlestown. Bei diesem Angriffe zeichnete sich besonders das Dorset-Bataillon aus, welches den Eingang zum Paß mit gefälltem Bajonnet erzwang. Die auf dem rechten Flügel zur Aufklärung vorgehende 3. Kavallerie-Brigade geriet zeitweise in heftiges Flankenfeuer vom Iketeni-Berge aus. Im allgemeinen war der Widerstand des Feindes nicht bedeutend, aber es ist nicht zu verkennen, daß die physischen Anstrengungen der englischen Truppen ganz ungeheure waren. Unter den Kampfplätzen in diesen Gebirgen muß man sich hohe, felsige oder mit Felsgeröll bedeckte, steil abfallende Berge vorstellen, auf welchen sich zwischen den mächtigen Steinblöcken in vorzüglicher Deckung immer nur kleine Buren-Abteilungen befanden. Wie die Katzen mußten die englischen Soldaten auf Händen und Füßen hinaufklettern. Hatten sie dann den Gipfel erreicht und den Feind vertrieben, sahen sie sich wiederum einem besetzten Berge gegenüber, welcher ebenso verteidigt war, also ebenso genommen werden mußte. Auf diese Weise verlor ihre Gefechtslinie den Zusammenhang, dieselbe hatte ungewöhnlich große Ausdehnungen und zersplitterte sich in einzelne kleine Kämpfe.

An der Natal-Transvaal-Grenze weiter vorstoßend, erreichte Buller am

12. Juni die Gegend von Charlestown und hier stellte er fest,

daß die vor ihm weichenden Buren nach dem Paarde-Kop, die feindliche Besatzung vom Langs-Nek diesen am

11. Juni in Anbetracht der Überflügelung und Bedrohung im Rücken geräumt und in der Stärke von ungefähr 3000 Mann in der Richtung auf Wakkerstroom zurückgegangen waren. Infolgedessen konnte der General Clery, ohne Widerstand zu finden, den Langs-Nek besetzen, und so auch dieses Eingangsthor nach Transvaal den Engländern öffnen. Die Okkupation des historischen Majuba-Hill fand seitens der Engländer mit besonderer Feierlichkeit und großem Enthusiasmus der Soldaten statt. Die Zerstörungen am Langs-Nek-Tunnel erwiesen sich keineswegs als so bedeutend, wie man ursprünglich gefürchtet hatte, es handelte sich in der Hauptsache um Wegräumung von Schutt und Gestein, und schon am

17. Juni konnte der erste Zug den Tunnel passieren.

Der weitere Vormarsch Bullers bekam die Direktion Johannesburg, an der Bahn Durban—Johannesburg entlang. Dem Feldmarschall Lord Roberts lag daran, erstens diese Bahnlinie wegen ihrer sehr viel kürzeren Verbindung mit dem Meere in seine Hand zu bekommen, und zweitens die Bullersche Armee-Abteilung zwischen die Transvaal- und die Oranje-Buren zu schieben, um eine Verbindung der feindlichen Streitkräfte zu verhindern. Erst am

22. Juni erreichte die Avantgarde der Ost-Armee Standerton. Hier fand sie eine große Menge rollenden Materials vor, woran die englischen Truppen außerordentlichen Mangel litten. Die Buren hatten vieles zerstört und fast alles andere auf der Delagoa-Bahn fortgeführt. Andrerseits aber mußten in Standerton die Engländer die unangenehme Entdeckung machen, daß die Buren die dortige Eisenbahnbrücke über den Vaal in die Luft gesprengt hatten.

Der Vormarsch der Bullerschen Armee-Abteilung auf Johannesburg charakterisiert sich als ein Flankenmarsch angesichts des nach Norden und nach Wakkerstroom zurückgewichenen Feindes. Die Brigade Hildyard war zwar zur Rückendeckung und zur Sicherung des Langs-Nek-Defilees zurückgelassen worden, aber weitere Sicherheitsmaßregeln durch Aussondern eines rechten Seiten-Detachements waren unterblieben. Erst am

29. Juni zwangen die Verhältnisse Sir Redvers Buller, gegen Amersfoort, etwa 75 km östlich von Standerton, die verstärkte 10. Infanterie-Brigade unter Coke zu entsenden, um den dort stehenden Feind in der Stärke von 2000 Mann zu vertreiben. Coke beschoß mit seiner

am nächsten Tage den Fehler, seine Front zu gunsten der bedrohten Flügel zu schwächen, so daß es der Infanterie der Mittelkolonne, besonders den Bataillonen Sussex, Derbyshire, den Garden und den City-Volunteers, gelang, an Boden zu gewinnen. Botha zog es daher vor, in der Nacht vom 12./13. Juni seine Stellung zu räumen, um sich wenige Kilometer weiter östlich wieder festzusetzen. Den Engländern erlahmten die Kräfte zu weiterer Verfolgung. Bis zum 20. Juni wurde noch weiter, an vielen Stellen verzweifelt, mit den durch das Gelände in der Führung des kleinen Krieges außerordentlich begünstigten kleinen Burenscharen gekämpft, ohne daß die Engländer bei dem gewohnheitsmäßig rechtzeitigen Zurückweichen seitens des Feindes eine taktische Entscheidung herbeiführen konnten. Lord Roberts beschränkte sich schließlich auf eine abwartende Beobachtung der ostwärts befindlichen Buren.

4.

Die Kämpfe der englischen Okkupations-Armee.

Mit der Schilderung der Kampfeshandlungen unter obiger Überschrift treten wir in die letzte Phase dieses denkwürdigen Krieges. Aus der englischen Invasions-Armee ist eine Okkupations-Armee geworden, und die verlustreichen, schwierigen und aufreibenden Kämpfe stellten an die hierbei verwandten Truppen fast noch höhere Anforderungen, als die bisher im großen Maßstabe durchgeführte Offensive. Es wird englischer Zähigkeit und Opferwilligkeit gelingen, auch diese Aufgabe zu lösen; aber ohne weitere unverhältnismäßig große Opfer an Blut und Geld wird dies nicht möglich sein. Zur Illustration dieser letzten Behauptung dienen die im letzten Teile des Feldzuges englischerseits erlittenen Verluste. (Vergl. 7. Abschn. Kap. 1.) Dieselben betrugen Anfang Juli 37110 Mann gegen 22180 Ende April, also im Mai und Juni allein 14930 an Toten, Verwundeten, Gefangenen, an Krankheit gestorbenen und heimgesandten Invaliden, und zwar 936 Offiziere und 13994 Mann. Dagegen konnten etwa 4000 befreite Gefangene in Zugang gebracht werden. Von den während des Feldzuges angenommenen Zivilarbeitern, Troßknechten und Wagenführern waren bis jetzt ungefähr 5000 gefallen oder an Krankheit gestorben.

Von der Gefechtsstärke mußten ferner abgesetzt werden rund 40000 Kranke und Erschöpfte, welche die Lazarette und Krankenhäuser Süd-Afrikas füllten. Insbesondere hatten Typhus und andere Epidemieen stark um sich gegriffen. Das giebt eine Gesamtziffer des Abganges von rund 80000 Mann, welche der Feldzug nach $^3/_4$jähriger Dauer den Engländern gekostet hat. Da der Gefechtsverlust in den beiden letzten Monaten außer den ca. 1000 Gefangenen ein sehr geringer genannt werden muß, ist also die große Zahl von Toten den Krankheiten zum Opfer gefallen. Die Schuld an dieser hohen Ziffer trägt wohl die wegen der Schwierigkeit des Nachschubs mangelhafte Verpflegung und die ungenügenden Wasser- und Unterkunftsverhältnisse, auch die großen Marschleistungen und die aufreibende Thätigkeit des kleinen Krieges, zumeist aber das gänzlich mangelhafte und unzureichende Sanitätswesen, welches ebenso wie viele andere Einrichtungen der englischen Armee nicht auf der Höhe moderner Ansprüche sich befand. Das geringe Ärzte- und Pflege-Personal that sein möglichstes, aber es erschöpfte sich in der Thätigkeit der Krankenpflege. Geradezu skandalöse Zustände herrschten in den Etappen-Lazaretten. Hier lagen Schwerkranke und Schwerverwundete zu Hunderten auf blanker Erde, meist ohne schützende Decke. Auf 300—400 solcher Soldaten kam 1 Wärter, die Verpflegung und das Material an Medikamenten waren unzureichend. Nur diese Verhältnisse machen die abnorm hohe Sterbeziffer und die langen Verlustlisten erklärlich.

Das Kriegsamt sorgte zwar für stetigen Nachschub aus dem Mutterlande, derselbe reichte aber nicht mehr entfernt hin, die Lücken zu füllen, besonders da auch der Etappendienst immer stärkere Kräfte absorbierte. So kam es, daß Lord Roberts in und um Pretoria schließlich nur 20000 Mann zur Bekämpfung der Burenschar unter Botha zur Verfügung hatte, eine Zahl, welche nach den bisherigen Erfahrungen in diesem Kriege keineswegs genügte, um die bis Pretoria so rasch durchgeführte Offensive in gleicher Weise gegen die letzten Kräftegruppen des Feindes gleichzeitig fortzuführen. Lord Roberts mußte daher vorläufig auf weitere Kämpfe gegen Botha verzichten, um zunächst gegen den zur Zeit viel gefährlicheren De Wet eine Angriffsbewegung im größeren Stil einzuleiten. Jedoch die Ausführung derselben wurde stark behindert durch das sehr mangelhafte und heruntergekommene Pferdematerial. So betrug z. B. die Effektivstärke der 2. Kavallerie-Brigade Broadwood statt 1800 nur 400, die der Household-Kavallerie statt 450 nur 63, die der 12. Ulanen und 10. Husaren statt 600

nur 120 bezw. 200 Pferde, welche überdies nur zum geringsten Teile dem mit den Regimentern nach Süd-Afrika entsandten Stamme angehörten. Sie stellten vielmehr ein buntes Gemisch von argentinischen, indischen, Basuto- und Kap-Ponnies dar, welche zumeist unfähig waren, die Reiter und deren schwere Ausrüstung zu tragen.

Vergegenwärtigen wir uns die Stellung der im Nordosten des Oranje-Freistaates stehenden englischen Kräftegruppen

Anfang Juli, so finden wir, daß dieselben diesen Teil des Freistaates in einem großen nach den Drakens- und Roode-Bergen offenen Halbkreis umspannten, nämlich vom rechten Flügel anfangend:

Division Brabant bei Ficksburg,
8. Division Rundle von dort bis nach Senekal, dahinter nach Westen im Etappendienst die
3. Division in und südlich Bloemfontein,
6. Division an der Strecke Bloemfontein—Kroonstad.

An Rundle nach Norden anschließend die

1. Division bis Lindley,
die 3. Brigade Macdonald bei Heilbron,
die 10. Division Hunter ohne 5. Brigade bei Frankfort, dahinter nach Norden
Bullers Armee-Abteilung und die 5. Brigade an der Bahnlinie Volksrust—Heidelberg.

Zur Verstärkung an berittenen Waffen gab Lord Roberts um diese Zeit noch die 2. und 3. Kavallerie-Brigade unter Broadwood bezw. Little und berittene Infanterie nach diesem Teile des Kriegsschauplatzes ab.

Der Gegner stand in 2 Gruppen:

unter De Wet etwa 3000 Mann in den Elands-Bergen bei Lindley,
mehrere Kommandos, im ganzen etwa 5000 Mann im Ficksburg-Distrikt unter Prinsloo und Olivier.

Aus dieser Kriegslage heraus entwickelte Lord Roberts seinen Plan, welcher darauf hinauslief, die genannten Burenstreitkräfte möglichst isoliert einzuschließen und getrennt zur Kapitulation zu zwingen. Zu diesem Zwecke sollten

Hunter mit seiner 6. und der unter seinen Befehl tretenden 3. Infanterie-Brigade nebst der 2. und 3. Kavallerie-Brigade von Frankfort und Heilbron,

die 20. Brigade Paget von Kroonstad und
die 12. Brigade Clements von Winburg aus

den konzentrischen Vormarsch auf die Stellung De Wets bei Lindley **Anfang Juli** antreten. So richtig und ganz im Sinne Moltkescher Strategie dieser Gedanke des Oberkommandos war, so fehlten doch die den Erfolg sichernden Details. Dazu gehört vor allem eine genaue Berechnung der Abmarschzeiten, eine dauernde Verbindung der Vormarschkolonnen untereinander, gegenseitige Rücksichtnahme und ausgedehnte Aufklärung über den Feind. Alles dies fehlte wegen der mangelhaften Schulung der englischen Generalstabsoffiziere, daher kam es, daß Paget, welcher den kürzesten Weg hatte, zuerst und allein bei Pleiserfontein, hart östlich Lindley, am

3. **Juli** auf den im Leeuw-Kop (Richtung Bethlehem) stehenden Feind unter De Wet stieß, mit welchem er an diesem Tage und am

4. **Juli** in hartnäckige Kämpfe verwickelt wurde. Da das Resultat derselben der Rückzug des Gegners auf Bethlehem und das Festsetzen desselben dort in einer starken Stellung war, so konnte schon der geplante konzentrische Angriff als mißglückt bezeichnet werden. Noch war es möglich, ihn wieder einzurenken, wenn Hunter schleunigst, nach Osten weiter ausholend, etwa in der Richtung auf Harrysmith, seinen Vormarsch fortgesetzt hätte, und Clements, anstatt, wie er es that, sich mit Paget zu vereinigen, über Senekal direkt auf Bethlehem abgebogen, und schließlich Rundle verständigt wäre, im Süden den Weg in den südlicheren Teil des Oranje-Freistaates zu verlegen. Es fehlte jedoch an allem, was für solche immerhin etwas komplizierte, aber für moderne Heere durchaus zu verlangende Operationsfähigkeit notwendig war. Wiederum fehlte ein Oberführer für diese Sonder-Unternehmung, es fehlte die gegenseitige Verbindung und Orientierung. Infolgedessen blieb Hunter ruhig im Vormarsch auf sein altes Marschziel, und Clements vereinigte sich mit Paget vor der Front De Wets. Doch trotz dieser schweren Unterlassungssünden sollte die ganze Operation wenigstens noch einen halben Erfolg haben. Am

7. **Juli** nahmen die vereinigten Brigaden Paget und Clements den Vormarsch in südlicher Richtung wieder auf, vor dem De Wet abermals zurückwich und zwar in die schwer zugänglichen Roode-Berge.

General Paget legte der Besetzung Bethlehems, als des derzeitigen Regierungssitzes vom Oranje-Freistaat, ein großes Gewicht bei. Doch Präsident Steijn, der selbst bei De Wet sich aufhielt,

hatte für rechtzeitige Verlegung nach Brede gesorgt. Im übrigen waren ihm aber eine Reihe höherer Beamten untreu geworden und hatten sich in Heilbron den Engländern ergeben.

De Wet befand sich in den Roode-Bergen keineswegs in einer günstigen Lage, denn hinter ihm war die Basuto-Grenze und seine linke Flanke bedrohten Brabant und Rundle. So hatte das Kesseltreiben der Engländer den Erfolg gehabt, den größten Teil der noch kämpfenden Freistaatler in einen kleinen Bezirk zusammengedrängt zu haben. Denn auch Brabant und Rundle schlossen sich der allgemeinen Offensive an und erreichten nach Überwindung geringen Widerstands am

15. **Juli** die Gegend nördlich von Ficksburg. De Wet erkannte die Gefahr, welche ihm drohte. Unter Umgehung des bei Senekal stehenden linken Flügels von der Rundleschen 8. Division durchbrach er in der Nacht vom

16./17. **Juli** mit 1500 Mann und 5 Geschützen die Einschließungslinie und entkam in nordwestlicher Richtung. Zwar machten sich die beiden Kavallerie-Brigaden Broadwood und Little und die Infanterie-Brigade Paget sofort auf die Verfolgung, erreichten auch den kühnen Burenführer am

19. **Juli** bei Palmietfontein, hart westlich Lindley, sie waren aber nicht in der Lage, ihm noch Abbruch zu thun. Nach englischen Angaben sollte zwar das Gefecht an diesem Tage mit einem Erfolg der englischen Waffen geendet haben, aber De Wets Unternehmungsgeist war so wenig geschwächt, daß er in der Nacht vom

21./22. **Juli** plötzlich an der Serfontein-Station erschien (zwischen Kroonstad und dem Rhenoster), dort die Schienen aufreißen ließ, einen Transportzug mit wertvollen Vorräten wegnahm und die Begleitmannschaften, 1 Offizier und 100 Mann der Hochländer-Brigade, gefangen nahm. Mit seiner Beute entwich er auf Vredefort, wo er am

23. **Juli** hielt und sich verschanzte. An demselben Tage machte er mit einem Teil seiner Leute noch einen Vorstoß gegen die Bahn, zerstörte bei Roodeval wiederum den Schienenweg und fing einen zweiten Proviantzug mit einer Bedeckung von 2 Offizieren und 200 Mann der Welsh-Füsiliere ab.

Die Thaten dieses Mannes verdienen die ungeteilte Bewunderung; sie verfehlten nicht ihren deprimierenden Eindruck auf das englische Heer und die Bevölkerung im Mutterlande. Auch erfuhr durch die-

selben die Freude an den nun doch noch eintretenden Erfolgen bei Fouriesburg eine arge Trübung.

Hier hatte nämlich Rundle die Lücke, durch welche De Wet entschlüpft war, durch sein Vorgehen auf Fouriesburg im Verein mit Brabant geschlossen. Dieser Marsch, welcher seine Truppen durch die allerschwierigsten Gebirgspässe führte, wird englischerseits als ein Meisterstück bezeichnet, da derselbe sich nicht nur unter der denkbar größten Ungunst des Geländes vollzog, sondern auch der Zugang zu jedem Paß gegen kleine feindliche Abteilungen erst erkämpft werden mußte. Am

25. Juli nahm seine Avantgarde Fouriesburg und warf die überraschten Buren in die Roode-Berge zurück, gleichzeitig 200 Kriegsgefangene befreiend. Zwar versuchten die Freistaatler, den Ort wiederzunehmen, doch wurde letzterer mit Hilfe der rasch bewaffneten früheren Gefangenen so lange gehalten, bis die übrigen berittenen Truppen eintrafen, worauf der Feind sich in die Berge zurückzog. Am nächsten Tage gelangte auch Hunter nach Fouriesburg.

Dieser war auf seinem Vormarsche ebenfalls wiederholt in schwere Kämpfe, besonders in der Umgebung von Bethlehem in den Tagen vom 21. bis 24. Juli, verwickelt gewesen. Der Feind, Überbleibsel des De Wetschen Kommandos, wies wiederholte Angriffe zurück und wich erst nach der üblichen Umgehungsbewegung. Lobenswert ist zu erwähnen, daß Hunter von Bethlehem aus die 3. Infanterie-Brigade Macdonald an die Ost-Ausläufer der Roode-Berge detachierte zwecks Schließung der Pässe nach Osten.

Dieser Maßregel ist es zu verdanken, daß der ohnehin schon kampfesmüde und nur gezwungen noch kämpfende General Prinsloo sich zur Kapitulation entschloß. Die bei der schon am

27. Juli wieder aufgenommenen Offensive der Rundleschen Truppen gegen die Roode-Berge nach Osten zurückweichenden Kommandos sahen sich durch das Erscheinen der Brigade Macdonald am Naauwpoorts-Nek (Paß durch die Roode-Berge auf Harrismith) eingeschlossen und streckten daher nacheinander die Waffen. Prinsloo begab sich selbst am

29. Juli in das englische Lager und erklärte die Übergabe an General Hunter. Zuerst kamen das Ficksburg- und Ladybrand-Kommando, zusammen 986 Mann, diesen folgten bald darauf noch andere, so daß schließlich die Zahl 4140 Mann erreicht wurde mit einer großen Anzahl von Pferden, 2 Kanonen und 50 Wagen. Nur Oli-

vier mit dem Brede- und Harrismith-Kommando lehnte die Aufforderung Prinsloos, sich mit zu ergeben, ab und schlug sich mit 1500 Mann und 5 Geschützen nach Harrismith durch. Dies Beispiel bewies, daß die Oranje-Buren sich keineswegs in einer Zwangslage befanden, und der Erfolg der Engländer nur der persönlich schlappen Haltung des General Prinsloo und mancher Unterführer zu danken war.

Lord Roberts mag auf die Nachricht von diesem Ereignis erleichtert aufgeatmet haben, konnte er doch nun wieder freier über seine Neben-Abteilungen verfügen und sie für eine Offensive gegen Botha dienstbar machen. Freilich blieb das Weiterbestehen der Kommandos von Olivier und De Wet eine schwere Sorge und veranlaßte eine dauernde Beunruhigung des nordöstlichen Teiles des Oranje-Freistaats, besonders weil die Engländer einen großen Teil der Kriegsgefangenen nach erfolgter Entwaffnung wegen Verpflegungsschwierigkeiten auf ihre Farmen entließen. Manche davon haben später wieder die Reihen ihrer noch kämpfenden Kameraden verstärkt. Die übrigen Gefangenen wurden nach der Insel Ceylon gebracht und dort interniert.

Auch bei Pretoria standen die kriegerischen Unternehmungen unter dem Zeichen größter Rührigkeit und Kampfeslust seitens der Buren. Nachdem Bothas Heer sich

Ende Juni im Osten von Pretoria auf den Höhen von Elands-River wieder unangenehm fühlbar gemacht hatte, und die zwischen dem 23. und 28. Juni dort geführten Kämpfe nicht zu Ungunsten der Buren ausgefallen waren, begannen sie Anfang Juli auch im Westen der Hauptstadt in der Gegend von Rustenburg zu offensiver Thätigkeit überzugehen. Der in dieser Stadt zur Deckung des Hauptquartiers stehende Baden-Powell sah sich am

8. Juli morgens ganz überraschend vom Burenkommandanten Lemmer, welcher in der Nacht alle Höhen rings um die Stadt besetzt hatte, eingeschlossen. Er wurde zur Übergabe aufgefordert, hätte derselben wahrscheinlich auch nicht entgehen können, wenn nicht zufällig die von Zeerust auf Pretoria marschierende Kolonne Carrington (die vom portugiesischen Hafen Beira aus entsandte Kolonial- und Freiwilligen-Truppe) ihm zu Hilfe gekommen wäre und die Buren zum Rückzuge gezwungen hätte. So kam die auf vertragsbrüchige Weise dorthin gelangte Kolonne durch einen glücklichen Zufall noch in die Lage, vorteilhaft in die Kriegsgeschicke eingreifen zu können. Immer-

hin beweist ihr Auftreten erst um diese Zeit, wie wenig militärischen Wert der große Umgehungsmarsch gehabt hat. Denn hätte Roberts in Pretoria über 5000 Reiter mehr verfügen können, wäre es den Buren schwerlich gelungen, so dicht an das Hauptquartier heranzukommen.

Kaum hatte Carrington mit seiner übrigens sehr dezimierten Streitmacht seinen Marsch auf Pretoria fortgesetzt, als Lemmer neuerdings vor Rustenburg erschien, ohne daß Baden-Powell in der Lage war, sich seines Gegners zu erwehren. Lord Roberts sah sich daher gezwungen, den zur Zeit bei Paarde-Kraal (zwischen Kroonstad und Heilbron) stehenden Lord Methuen zur Unterstützung heranzuholen. Derselbe erreichte über Krügersdorp am

21. Juli die Gegend von Büffels-Hoek, schlug dort in einem verlustreichen Gefecht die Buren und vereinigte sich mit Baden-Powell. Beide konnten diesen Erfolg nicht weiter ausnutzen, sondern mußten nach Süden abmarschieren, um den bei Bredefort sich befindlichen gefürchteten De Wet aufzusuchen und die gefährdete Bahnlinie nach Kroonstad von diesem gefährlichen Gegner zu befreien.

Das Auftreten des Feindes bei Rustenburg veranlaßte Lord Roberts zu der bisher vernachlässigten größeren Sicherung des Hauptquartiers nach Westen. Er beorderte dazu 5 Kompagnieen des Lincolnshire-Regiments, 2 Eskadrons der Scots Greys (schottische Dragoner) mit 2 Geschützen reitender Artillerie nach dem Nagalsberger-Paß, wo die Straße Rustenburg—Pretoria den Krokodil-Fluß überschreitet, der gegebene Punkt für die örtliche Sicherung von Pretoria nach Westen. Am

10. Juli nachmittags 5 Uhr trafen die Truppen auf dem angewiesenen Punkte ein. Drei Kompagnieen besetzten den Paß, während der Rest des Detachements im Grunde dahinter das Biwak aufschlug. Vorposten waren wohl ausgesetzt, doch dabei in sehr sorgloser und fahrlässiger Weise gehandelt worden. Jedenfalls wurde die Aufklärung derart vernachlässigt, daß von der Anwesenheit eines Burenkommandos unter Delarey nichts bemerkt werden konnte. Noch in der Nacht zum

11. Juli setzten sich die Buren auf einigen Höhen in nächster Nähe und im Rücken der englischen Stellung fest und eröffneten mit tagendem Morgen auf 300 m plötzlich ein heftiges Feuer auf die Engländer, dem zuerst ein Teil der zusammengekoppelten Pferde der Schwadronen und der Artillerie-Bespannung zum Opfer fiel. Die bei den Eng-

ländern entstehende Verwirrung benutzte der Feind, um aus seinen 4 Krupp- und einer Schnellfeuer-Kanonen das Feuer zu eröffnen. Die Engländer wehrten sich mit großer Bravour; es gelang der Infanterie auch, einige Höhen zu besetzen, aber nach schweren Verlusten, unter denen sich der Kommandeur des Detachements, Oberst Roberts, als Schwerverwundeter befand, und nachdem die Buren sie rings eingeschlossen und unter konzentrisches Feuer genommen hatten, mußten sie die weiße Flagge hissen. Diesen Augenblick benutzten einige englische Abteilungen, um, begünstigt durch das Gelände, nach Pretoria zu entkommen. Der ganze Rest wurde gefangen und die Geschütze genommen. Die von Roberts entsandten Verstärkungen kamen zu spät und konnten nur noch die fliehenden Engländer aufnehmen. Diese große Schlappe ist wiederum der geradezu kindlichen Nachlässigkeit der Briten im Vorposten- und Aufklärungsdienst zuzuschreiben, auf die selbst die herbsten Erfahrungen nicht bessernd hatten wirken können.

An demselben Tage wurde auch das in Dendeport, wenige Kilometer nordöstlich von Pretoria an der auf Nylstroom nach Norden führenden Straße, auf Vorposten stehende Dragoner-Regiment angegriffen. Dasselbe soll sich nach Roberts Urteil sehr geschickt benommen haben, mußte sich aber auf Pretoria zurückziehen und erlitt auf diesem Wege deshalb schwere Verluste, weil es eine in Büschen geschickt verborgen stehende Buren-Abteilung für eigene Truppen gehalten hatte. Schließlich besetzten die Buren auch um dieselbe Zeit einen Höhenzug bei Wonderboom im Norden von Pretoria, und die Thasache, daß sie am

6. Juli den in The Spring, östlich von Johannesburg, stehenden Mahon mit seinen Reitern, allerdings ohne Erfolg, angriffen, lieferte den Beweis, daß sie auch im Süden in nächster Nähe von Pretoria thätig waren.

Diese ungemütliche Situation brachte das englische Hauptquartier in eine begreifliche nervöse Unruhe, welche in dem vielfachen Hin- und Herziehen von Truppen ihren Ausdruck fand. Die englische Armee war infolge der Zersplitterung und Abbröckelung in Pretoria zu schwach, als daß Roberts gleichzeitig nach allen Seiten energische Maßregeln treffen konnte, andrerseits hielt man bald De Wet, bald Botha für den gefährlicheren Gegner, bald hier, bald dort mußte man englische Abteilungen aus gefahrvollen Lagen befreien. Es rächte sich hier wieder der schon früher erwähnte Mangel an einer sachgemäßen

Einteilung von Befehlsbereichen. Die englische Armee arbeitete in zahlreichen Verbänden, Divisionen, Brigaden und kleineren Detachements, welche sich gegenseitig nach Belieben unterstützten oder dies auch unterließen, jedenfalls alle mehr oder weniger auf eigene Faust operierten, wenn sie nach ihrer Meinung den ihnen vom Hauptquartier erteilten Auftrag gelöst hatten. Hätte Lord Roberts sich anstatt dessen größere Verbände, wie z. B. Armee-Abteilungen geschaffen, dann konnte er den zur Führung derselben bestimmten General für eine umfangreiche Aufgabe, z. B. Pacifizierung des Oranje-Freistaats, verantwortlich und sich selbst dadurch unabhängiger machen.

Eine scheinbare Ermattung des Gegners in direkt östlicher Richtung ließ bei Lord Roberts den Gedanken aufkommen, durch eine größere Offensive sich wenigstens nach dieser Seite hin Luft zu schaffen. Am

19. Juli setzte er sich mit der Division Pole-Carew als Centrum, French als rechter und Hamilton als linker Flügelkolonne in breiter Front längs der Delagoa-Bahn in Bewegung, den Feind, etwa 2000 Buren, ohne erheblichen Widerstand vor sich hertreibend. So erreichte er selbst mit dem Centrum am

25. Juli Balmoral-Station. Hier erhielt er ungünstige Depeschen vom westlichen Teile des Kriegsschauplatzes, so daß er unter Mitnahme der berittenen Infanterie unter Hamilton nach Pretoria zurückkehrte. Pole-Carew und French setzten die Offensive fort, besetzten am

29. Juli Middelburg und stellten den Abzug des Feindes unter Botha auf Machadodorp fest. Sie selbst waren insonderheit wegen Erschöpfung der Pferde, aber auch wegen ihrer numerischen Schwäche — ihre beiden Divisionen zählten zusammen nur etwa 10000 Mann — nicht im stande, die Bewegung fortzusetzen.

Inzwischen hatten die Ereignisse westlich Pretoria, wo Delarey, Lemmer und Grobler sich immer mehr zu Herren der Situation machten, die Anwesenheit Lord Roberts' in der Hauptstadt nötig gemacht. Außerdem ließ die Anwesenheit De Wets die Briten auch südlich des Vaal nicht zur Ruhe kommen. Delarey im Verein mit genannten Führern setzte seine Unternehmungen gegen die englische Verbindungslinie Pretoria—Rustenburg—Zeerust—Mafeking fort. An und für sich bedeutungslos, mußte diese Etappe aber bewacht werden, da eine Unterbrechung oder der Verlust von Etappenorten sich zu einer unmittelbaren Bedrohung des Hauptquartiers gestaltet und den im Nordwesten stehenden Buren das Vordringen nach den schon einiger-

schon öfters bewiesenen Unfähigkeit der Buren, zu einem entscheidenden Angriffe auszuholen. Am

10. **August** gelang es Oberstleutnant Horn, einen Boten an Carrington zu senden mit der Bitte um schleunige Hilfe. Er hätte 67 Tote oder Verwundete, aber könnte noch, wenn auch nur mühsam, Widerstand leisten. Als diese Nachricht am

13. **August** an Lord Roberts gelangte, beorderte derselbe umgehend Jan Hamilton und Carrington zur Hilfeleistung. Bevor dieser Befehl zur Ausführung gelangte, hatte Lord Kitchener, welcher auf der Verfolgung De Wets sich der Straße Pretoria—Zeerust näherte, von der verzweifelten Lage des Hornschen Detachements gehört und war diesem zu Hilfe geeilt. Am

16. **August** geschah die Befreiung ohne Kampf, da die Buren bei der Annäherung der überlegenen Kräfte die Belagerung aufhoben. Die gefährdete Kriegslage im Westen vom Transvaal veranlaßte auch Lord Methuen, die Verfolgung De Wets aufzugeben und sich nach diesem Teile des Kriegsschauplatzes zu wenden, um dort geordnete Zustände herzustellen.

So war für De Wet diese Gefahr beseitigt, aber er geriet in ein anderes, nicht minder gefährliches Netz.

Lord Roberts hatte nämlich, um sich nun auch der im Norden von Pretoria in den Bergen von Wonderboom stehenden feindlichen Abteilungen zu entledigen, die aus dem Südosten des Freistaates herangezogenen beiden Brigaden Paget und Clements an die Bahnlinie nach Pietersburg detachiert. Erstere war inzwischen unter Zurückwerfen der feindlichen schwachen Abteilungen bis Hamanskraal, in der Nähe des Pienaars-River gelangt. Letztere sollte sich an der Verfolgung De Wets beteiligen und wurde deshalb nordwestlich Pretoria vorgeschoben. So schien wiederum das Netz geschlossen, denn von Süden aus den Magalies-Bergen rückten Baden-Powell, nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte, und von Rustenburg aus Jan Hamilton und Mahon, welche ihren Auftrag der Befreiung Horns schon durch Kitchener erfüllt sahen, gegen Hebron vor. Während sich alle diese englischen Kolonnen um den

20. **August** mit kleinen Teilen der De Wetschen Truppen herumschlugen, überschritt Präsident Steijn ungehindert mit dem Rest die Bahn nördlich Pretoria zwischen Waterval und Hamanskraal in der Richtung Lydenburg und vereinigte sich später mit Bothas Truppen an der Delagoa-Bahn. De Wet aber wandte sich mit etwa

700 Mann und 2 Geschützen nach Süden durch die Magalies-Berge, gelangte ungehindert über den Vaal wieder in den Freistaat und blieb hier eine dauernde und unheimliche Beunruhigung der englischen Okkupationstruppen. Getreulich hielt er seinen einige Wochen vorher in Potschefstroom vor der versammelten Volksmenge geleisteten Schwur, den Kampf fortzusetzen, so lange noch 10 Mann ihm Gefolgschaft leisteten.

Wenn es auch als ein klägliches Resultat und ein weiterer Beweis höchst mangelhafter Schulung der englischen Unterführer bezeichnet werden muß, daß zur Bekämpfung von 7000 Oranje-Buren im Laufe von zwei Monaten rund 40000 Mann englischer Truppen aufgeboten werden mußten, und damit noch nicht einmal eine endgültige Entscheidung herbeigeführt werden konnte, so hatte doch Lord Roberts den Erfolg, daß er nunmehr über genügend Truppen verfügte, um die Offensive gegen Botha wieder aufzunehmen.

Die vorbereitende Thätigkeit dazu hatte General Sir Redvers Buller schon geleistet, gemäß des ihm vom Hauptquartier zugegangenen Befehls, sich an die Delagoa-Bahn heranzuarbeiten, um von hier aus auf die feindliche linke Flanke zu drücken.

Zum Ausgangspunkte seiner Bewegung nahm er Amersfoort, welches an der direkten Straße Volksrust—Lydenburg liegt. An Truppen führte er dorthin die 4. Division und zwei Kavallerie-Brigaden. Der Rest seiner Armee-Abteilung löste sich im Etappendienst an der Bahn Volksrust—Johannesburg auf, was um so notwendiger erschien, als dieselbe unter dauernder Beunruhigung und Unterbrechung litt. Die Brigade Hildyard bei Volksrust hatte häufig schwere Kämpfe zu bestehen gehabt, außerdem befanden sich im Harrismith-Distrikt immer noch Truppen des rührigen Olivier. Zwar hatten Macdonald und Hunter die beiden wichtigen Stationen Harrismith und Bethlehem Anfang August besetzen und den Betrieb auf dieser für die Verpflegung der im nordöstlichen Freistaat stehenden Truppen sehr wichtigen Bahnlinie eröffnen können, doch trieb Olivier immer noch sein Wesen und verwickelte die britischen Truppen in häufige und für diese verlustreiche Kämpfe. So erschien er am 15. August plötzlich vor Heilbron und stieß hier mit Truppen Hunters zusammen, wenige Tage darauf nahm er bei Ventersburg 24 Engländer nach einem heftigen Scharmützel gefangen und griff am

25. **August** Winburg an. Hier wurde er von der 21. Brigade unter Bruce Hamilton mit seinen drei Söhnen gefangen genommen.

Für die Engländer hatte dieser Erfolg eine größere Bedeutung wie ein siegreiches Treffen. Denn das treibende Element im nordöstlichen Freistaat ging den Buren damit verloren und veranlaßte viele derselben zur Niederlegung der Waffen oder zur Rückkehr auf ihre Farmen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu Buller in Amersfoort zurück. Derselbe befand sich hier einer starken feindlichen Stellung auf den nördlichen Höhen gegenüber, wo Christian Botha etwa 2000 Buren mit 4 Geschützen befehligte. Der am

6. **August** eingeleitete Angriff von Seiten Bullers vollzog sich unter der von den Engländern jetzt üblichen Umgehungstaktik mit dem Erfolge, daß Christian Botha auf die Delagoa-Bahn zurückwich. In Anbetracht der durch starke Regengüsse aufgeweichten Straßen verlief Bullers Weitermarsch über Roode—Ermelo nur langsam, so daß er erst am

15. **August** in Carolina eintraf, wo er durch Aufnahme der Verbindung mit der über Wonderfontein hinaus vorgedrungenen Kavallerie-Division French sich in das Verhältnis einer rechten Offensivflanke der Hauptarmee setzte. Die Feststellung starker feindlicher Kräfte in dem Gebirgsgelände bei Machadodorp veranlaßte beide englische Heerführer zum Halten, bis Lord Roberts mit Verstärkungen von Pretoria aus eingetroffen war. Dies geschah am

22. **August**, an welchem Tage der Lord-Feldmarschall mit der Division Hamilton bei der Wonderfontein-Station anlangte. Dies war auf englischer Seite das Signal zum Vormarsch auf der ganzen Linie, indem Pole-Carew die Richtung auf Belfast, Buller diejenige auf Bergendal nahm. Es begannen die letzten größeren Kämpfe in diesem Feldzuge. Noch einmal spielten die schweren Geschütze der Buren, welche alle hierher gebracht waren, noch einmal leisteten einzelne Kommandos verzweifelten Widerstand, aber während die Engländer mit den in einem 11monatlichen Feldzuge gemachten Erfahrungen rechneten und, gestärkt durch das Bewußtsein ihrer Übermacht, zuversichtlich vorgingen, sehen wir bei den Buren die zersetzenden Einflüsse eines dauernden Rückzuges und eines von vielen verloren gegebenen Feldzuges immer mehr um sich greifen. Ihre ganzen Maßnahmen zum Gefecht wurden noch mehr wie früher von dem Gedanken eines gesicherten Rückzuges beeinflußt. Wurde es den Führern früher schon schwer, ihren Einfluß auf die unterstellten Kommandos geltend zu machen, so verloren sie jetzt vollständig die Gewalt, und selbst der

fähige Louis Botha war nicht mehr in der Lage, der allgemeinen Auflösung Einhalt zu gebieten. Die mangelnde Disziplin und das gänzliche Fehlen des Bewußtseins, sich unterordnen zu müssen, besiegelte das Schicksal der Republiken.

So vollzogen sich die Fortschritte der Engländer unter geringen Verlusten verhältnismäßig rasch und mehr durch das schwierige Gelände als durch den Widerstand des Feindes aufgehalten. Ersteres veranlaßte eine starke Zersplitterung der Burenkräfte und dadurch eine sehr lange Gefechtsfront der Engländer, welche, wie Lord Roberts berichtet, eine Ausdehnung von 48 km gewann. Das Resultat der Kämpfe vom

24. und 25. August war die Besetzung von Belfast durch Pole-Carew. Schwieriger gestaltete sich Bullers Vordringen auf Bergendal. Obwohl er seine sämtlichen Geschütze in Thätigkeit brachte und sich ein Artillerie-Duell entspann, wie es furchtbarer während des ganzen Feldzuges kaum gewesen war, gelang es ihm nicht, an Boden zu gewinnen. Er scheint gerade auf die Kommandos gestoßen zu sein, welche, wie die Johannesburger Polizei, zu den besten gehörten und am widerstandsfähigsten sich zeigten. Wie immer, hatten die Buren geringe Verluste. Sie duckten sich hinter den Felssteinen und feuerten nur, wenn die Engländer sprangen, dann aber mit solcher Ruhe und Sicherheit, daß die meisten Angriffe scheiterten.

Erst am

26. August sicherte sich Buller einigen Erfolg. Es gelang ihm, das Johannesburg-Kommando, soweit es im Feuer war, zusammenzuschießen, und der Schrecken darüber war in den Reihen der Buren so groß, daß die noch vorhandenen Reserven den Kampfplatz verließen. Ferner kam hinzu, daß den Buren die Munition ausging und nicht ersetzt werden konnte, da die Wagen schon weggeschickt waren. Noch hielten sie an diesem Tage bis nachmittags 5 Uhr stand, noch konnten sie mit den letzten Patronen eine Kavallerie-Attacke Lord Dundonalds zurückweisen, dann war es aber höchste Zeit, daß sie in der Nacht den Rückzug antraten.

Inzwischen war die Division French, welche durch das Auftreten der Bullerschen Kavallerie in der Front der mit ihren Teten nahe aneinandergerückten beiden Infanterie-Divisionen überflüssig geworden war, westlich Belfast herumgezogen und von da aus an die Straße Bergendal—Lydenburg dirigiert worden. Doch diese Maßregel, d. h. die Verstärkung des linken Flügels, um denselben zu be-

fähigen, einen Rückzug des Feindes auf Lydenburg in das dortige schwierige und ungesunde Gelände zu verhindern, kam zu spät. Ein großer Teil der Bothaschen Truppen hatte die Straße schon passiert und befand sich mit vielem Geschütz auf dem Marsche nach Lydenburg. In der Gegend westlich von Helvetia stieß French auf feindliche Abteilungen, welche zur Deckung des Rückzuges energischen Widerstand leisteten. Lord Roberts setzte zur Verstärkung der nun nach Norden verworfenen Gefechtsfront auch die Division Pole-Carew auf die Straße nach Lydenburg, so daß wir die englische Armee in zwei Fronten hintereinander kämpfen sehen. Am

27. **August** vormittags besetzte Bullers Avantgarde Machadodorp, den letzten Sitz der Transvaal-Regierung. Hier hatte der greise Präsident Paul Krüger in seinem Eisenbahn-Salonwagen die Staatsgeschäfte geleitet und mit ansehen müssen, wie sein Werk allmählich zusammenbrach. Als auch dieser Schlupfwinkel nicht mehr sicher war, floh er nach Nelspruit, einem kleinen Orte an der Bahn nach Lourenço-Marquez.

Mit der Einnahme von Machadodorp fiel auch den Engländern viel rollendes Material in die Hände, wie überhaupt die Besitzergreifung dieses Ortes sich von großer moralischer Bedeutung zeigte. Bothas Heer war gesprengt, wenn auch nicht definitiv geschlagen. Der kleinere Teil hatte sich nach Osten gewandt, der größere unter Botha selbst nach Lydenburg.

Lord Roberts zögerte nicht mit der Fortsetzung der Offensive. Dieselbe führte in ein für die Engländer besonders ungünstiges Gelände, das sogenannte Buschveldt. Der dichte, undurchdringliche, mit Dornengestrüpp durchsetzte afrikanische Wald bedeckt hier auf Meilen das ganze Gebiet und erschwert das Vorwärtsdringen größerer Truppenmassen, besonders der Kavallerie. Dabei ist das Gelände in hohem Grade ungesund, indem sumpfige Gegenden typhöse Fieber bösartiger Natur hervorrufen. Selbstredend würde das englische Oberkommando diesen Teil Transvaals gern vermieden haben, dazu hätte aber der Angriff gegen die Buren bei Machadodorp so angesetzt werden müssen, daß sie unter Umfassung des rechten Flügels nach Süden abgedrängt wurden.

Merkwürdigerweise setzte Lord Roberts nicht die schon auf der Straße nach Lydenburg befindliche Division Pole-Carew mit der Kavallerie-Division auf genannten Ort an, sondern er ließ Buller den Vorstoß in nördlicher Richtung an den andern Divisionen vorbei

fortsetzen, während Pole-Carew mit French für die Offensive nach Osten vorläufig noch festgehalten wurde.

Noch immer leisteten die Buren der Armee-Abteilung Bullers zähen Widerstand und zeigten, daß ihre Kraft noch nicht gebrochen war. Wiederum entspann sich in den Bergen südlich Lydenburg ein heftiges Artillerie-Duell, und das schwierige Gelände gestattete den Engländern nicht, die beliebte Umgehungsbewegung auszuführen. Buller rückte in zwei Kolonnen gegen die feindliche Stellung. Er selbst, mit der rechten Kolonne, nahm die Angriffsrichtung Maugh-Berg, während Jan Hamilton und die Bullersche 2. Kavallerie-Brigade links davon gegen Lydenburg vorgingen. Dem gemeinsamen Druck auf ihre beiden Flügel gaben die Buren, welche inzwischen schon ihren Geschütz- und Wagenpark nach Krügerspost vorausgesandt hatten, nach und räumten Lydenburg. Dasselbe wurde von der Kavallerie Lord Dundonalds am

6. September besetzt. Gleichzeitig trafen sich hier die Teten beider Kolonnen. Am

9. September erfolgte auch die Räumung des Maugh-Berges seitens des Buren-Nachtrupps. Eine, nach Tagen dringend notwendiger Ruhe erfolgte Erkundung auf Krügerspost brachte Sir Redvers Buller die Gewißheit, daß der Feind mit all seinem Geschütz und den Vorräten in der Richtung Pietersburg entkommen sei.

In der That hatte Botha sich in den Norden von Transvaal, den Zoutpan-Distrikt, geflüchtet und sich hier mit andern Burenführern vereinigt, welche gewillt waren, den Widerstand bis zum äußersten fortzusetzen. Die Bullersche Armee-Abteilung wurde darauf aus dem ungesunden Lydenburg-Distrikt herausgezogen; der Führer selbst bereitete seine Abreise nach Europa vor, welche im Laufe des Oktober zur Ausführung gelangte.

Glücklicher in ihren taktischen Maßnahmen, welche darauf hinauszielten, die Auflösung der gegnerischen Truppen herbeizuführen, war die Kolonne Pole-Carew gewesen.

Unter steten, bei den Buren jedoch nicht mehr den Charakter energischen Widerstandes tragenden Kämpfen vollzog sich der am

9. September von der Infanterie längs der Bahn, von der Kavallerie-Division French von Carolina aus auf Baberton in breiter Front angetretene Vormarsch der Engländer. Derselbe hatte zur Folge, daß der Präsident Krüger auch seinen Zufluchtsort Nelspruit aufgeben mußte und sich am

11. **September** nach Lourenço-Marquez auf portugiesisches Gebiet begab. Der greise Mann entzog sich dadurch der gefahrdrohenden Gefangenschaft, da sein körperlicher Zustand ihm nicht mehr gestattete, die zahlreichen Kreuz- und Querzüge mitzumachen. Er wäre auch in seiner Bewegungsfreiheit infolge der Mitnahme des Staats-Archivs mit seinen hochwichtigen Dokumenten und des Staatsschatzes außerordentlich behindert gewesen. So konnte er beides auf neutralem Boden in Sicherheit bringen. Von Lourenço-Marquez schiffte sich Krüger auf das ihm von der jungen Königin Wilhelmina von Holland in hochherziger Weise zur Verfügung gestellte holländische Kriegsschiff „Gelderland" ein, welches ihn nach Europa und nach den stammverwandten Niederlanden brachte. Das Staatsoberhaupt von Transvaal versprach sich im Einklang mit den noch thätigen Truppenführern von der ungeschwächten Fortsetzung des Guerilla-Krieges doch noch den endgültigen Sieg der Buren.

Die Regierungsgewalt ging an Schalk Burgher über, welcher, ebenso wie Präsident Steijn, unermüdlich in der Organisation des bewaffneten Widerstandes thätig war. Doch konnten sie nicht verhindern, daß ein großer Teil, etwa 1000 Mann, der vor Pole-Carew und French flüchtenden Buren auf portugiesisches Gebiet übertraten und dort entwaffnet wurden. Nachdem schon am

13. **September** French Baberton eingenommen hatte, besetzte Pole-Carew am

24. **September** Komati-Poort, die Grenzstation der Delagoa-Bahn. In beiden Orten machten die Engländer reiche Beute an rollendem Material, da die Buren besonders nach der Sackstation Baberton ihren ganzen Eisenbahn-Wagenpark in Sicherheit gebracht hatten.

Die Reste der Buren auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes bogen nach Norden zur späteren Vereinigung mit Botha oder nach Süden nach Natal zu aus und bildeten neue Kristallisierungspunkte für Zulauf, welcher unaufhörlich stattfand.

Inzwischen hatte am

2. **September** die formelle Annexion Transvaals durch Verlesen des bezüglichen Protokolls auf dem Marktplatze von Pretoria und unter den üblichen Feierlichkeiten stattgefunden. Bei der Einverleibung in das britische Reich erhielt das Land den Namen „Transvaal-Colony". Die Transvaal-Regierung protestierte natürlich mit dem richtigen Hinweis, daß England nur einen kleinen Teil des Landes in unbestrittenem Besitz habe. Der Kommandant Vorster beantwortete

ſogar die britiſche Proklamation damit, daß er unter dem Namen „Zoutpans-Berg-Republik“ im Norden vom Transvaal ein neues Staatsweſen ſchuf.

Schroffer denn vor Jahresfriſt ſtehen ſich die beiden kriegführenden Parteien gegenüber, der Krieg, der Feldzug iſt beendet, aber der Kampf um Freiheit und Selbſtändigkeit noch nicht. Die Zukunft wird zeigen, ob die Buren unter dem Druck der Lage ſo viel innere Kraft haben, ſich um tüchtige Führer unter den Zeichen von Subordination und Gehorſam zu ſcharen und den Befreiungskrieg aufzunehmen.

Schlußwort.

Wir stehen am Ende unserer Darstellung! Die Kämpfe, welche noch immer im Süden des schwarzen Erdteils geführt werden, bilden nicht das Ende dieses Feldzugs, sondern vielleicht den Beginn eines neuen, eines Befreiungskrieges. Nun wird es sich zeigen, ob der alte Joubert mit dem zweiten Teil seiner Voraussage recht behalten wird: „Wir werden erst versuchen, den Krieg auf europäische Weise zu führen. Sollte aber England seine ganze Macht aufbieten, und uns zu erdrücken drohen, dann werden wir den Krieg auf unsere Weise führen, und dieser wird England nicht gewachsen sein. Der Sieg wird in jedem Falle unser sein". Kenner der südafrikanischen Verhältnisse behaupten, daß der Bur erst dann zum äußersten Widerstande befähigt wird, wenn er den Druck der fremden Regierung fühlt. Je stärker also England die Schraube anzieht, je rigoroser seine Maßregeln werden, desto größer wird der Rückschlag sich gestalten. Und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist ein langsames, aber intensives Wachsen des Buren-Widerstandes zu konstatieren. An den verschiedensten Stellen in den Gebieten der beiden Republiken tauchen größere oder kleinere Abteilungen auf, fügen der englischen Armee irgend einen Schaden zu und verschwinden ebenso schnell wieder, um an einer andern Stelle sich bemerkbar zu machen. Im Westgriqua-Land entging der Gouverneur, General Warren, kaum der Gefangenschaft, Städte und Ortschaften, welche man längst im gesicherten Besitz der Engländer wähnte, wie Ladybrand, Wepener, Norwals-Pont und andere mehr wurden plötzlich von Buren besetzt, und, wenn diese auch bald wieder freigegeben werden mußten, so erlitten die englischen Truppen stets dabei Menschen- und Materialeinbuße, welche auf die Dauer einen deprimierenden Eindruck hervorrufen mußte. Dazu kamen die enormen Anstrengungen der Truppen durch den Wachtdienst, die häufigen Alarmierungen, die großen Märsche, das wechselnde

Klima, die vielen Krankheiten, kurz, Erscheinungen, welche durchaus nicht geeignet waren, den Kampfesmut und die Ausdauer der Truppen zu beleben.

Die Verlustliste der Engländer, abzüglich der freigelassenen Gefangenen, schließt Ende September mit 42505 Mann, darunter 533 Offiziere und 9724 Mann tot. Nicht eingerechnet ist die große Zahl von Kranken, welche noch in den Lazaretten Südafrikas der Genesung harrten. Nächst den großen Opfern an Menschen kommen die jenigen an Geld. Zwei Milliarden Mark hatte der Krieg Ende September schon gekostet, jede weitere Unterhaltung der großen Armee in Südafrika verschlang wöchentlich 800000 Mark. Wenn auch das reiche England vorübergehend die hohen Kosten spielend tragen kann, so wird doch auf die Dauer dieser Aderlaß sich unangenehm fühlbar machen. Denn an ein Zurückziehen von Truppenteilen war nicht zu denken, selbst der zum Oberbefehlshaber der Englischen Armee ernannte Lord Roberts konnte zum Antritt dieses Amtes erst Ende November seine Abreise vorbereiten. Nur das Londoner Freiwilligen-Regiment wurde vom Kriegsschauplatze nach der Heimat abgesandt; seine Mitglieder sollen in nicht mißzuverstehender Weise zum Ausdruck gebracht haben, daß sie nicht Lust hätten, an den weiteren aufreibenden Feldzugsstrapazen teilzunehmen. Der mehr denn überschwenglich freudige Empfang, welchen London seinen zurückkehrenden, kaum im Gefecht gewesenen Söhnen zu teil werden ließ, erneuerte den Beweis, daß der Krieg populär war. Ob er es bleiben wird, ist um so mehr die Frage, als selbst der englische Teil der Uitländer und der Kapkolonisten anfängt, unzufrieden zu werden ob der langen Dauer des Krieges und der ungünstigen Aussichten. Wie trübe auch die Regierung in London die politische Lage in Südafrika ansieht, geht aus dem bekannt gewordenen Plane hervor, auch nach eventuell erfolgter Pazifizierung des Landes eine Armee von 100000 Mann in den Republiken und 60000 Mann im Kapland zu halten. Selbst die nicht zu verkennende Zähigkeit, Opferwilligkeit und Energie, mit der die Engländer bisher ihre Pläne in Südafrika verfolgt haben, kann bei solch trüben Aussichten erlahmen.

Die Geschichte ist unsere beste Lehrmeisterin, und so soll auch die Geschichte dieses Krieges uns eine große Reihe von Lehren und Erfahrungen vor Augen führen, welche sehr wohl nutzbringend verwendet werden können. Es gehört nicht mehr in den Rahmen dieses Buches, alle die vielen Fragen auseinanderzusetzen, welche durch

den Burenkrieg ihre Beantwortung erfahren haben oder ins Rollen gebracht worden sind. Im Nachfolgenden soll lediglich die Diskussion darüber angeregt und solches in Erwähnung gebracht werden, was das weitere Publikum interessiert.

Denn selbstredend liegen all die vielen Erfahrungen dieses Krieges fast ausschließlich auf militärischen Gebieten, vor allen auf denen des Waffenwesens und der Taktik. Der Krieg ist auf beiden Seiten geführt worden mit toten Kampfmitteln, deren Herstellung unter dem Einflusse moderner, wenn auch nicht immer modernster Technik gestanden hat, und auf beiden Seiten drang immer mehr das Bestreben hervor, die Taktik der erhöhten Wirkung moderner Feuerwaffen anzupassen.

Uns Deutschen kann der in diesem Kriege erbrachte Beweis zur großen Genugthuung gereichen, daß wir, was Bewaffnung und taktische Ausbildung anbetrifft, vollkommen im Sinne der hier gemachten Erfahrungen schon seit Jahren gearbeitet und uns darin im hohen Grade vervollkommnet haben.

Das Mauser-Gewehr hat sich dem Lee-Metford-Gewehr der Engländer ganz außerordentlich überlegen gezeigt und wird von den in dieser Frage sicherlich urteilsfähigen Buren als ganz vorzüglich gepriesen. Und dieses Gewehr gleicht in seiner Konstruktion und Anfertigung fast vollständig demjenigen Modell, welches jetzt bei uns zur Einführung gelangt. Ganz besonders hat sich die Einrichtung bewährt, daß der Lauf im Schaft liegt, von diesem vollkommen eingeschlossen, und das Visir auf dem Holz des Schaftes befestigt ist. Während die Engländer, bei deren Gewehr das Visir auf dem Lauf liegt, nach dem Heranschießen auf nähere Entfernungen nicht mehr in der Lage waren, das Visir wegen zu starker Erhitzung umzustellen, trat dieser große Uebelstand, welcher die Schießleistungen gerade auf den wirksamsten Entfernungen außerordentlich beeinträchtigte, bei dem Mauser-Gewehr nicht hervor.

Letzteres wird aber nicht nur in bezug auf seine sorgfältige und dabei einfache Konstruktion von den Buren sehr gepriesen, sondern auch in bezug auf seine ballistischen Leistungen. So hatte zum Beispiel in der Schlacht bei Colenso eine auf dem linken Flügel isoliert liegende Abteilung von 21 Burenschützen gegen eine vor ihnen auf 1300 m zurückgehende englische 17 Mann starke Patrouille in $1^1/_2$ Minuten 3,4 % Treffer und 100 % getroffene Figuren, d. h. in $1^1/_2$ Minuten waren die 17 Engländer abgeschossen. In derselben Schlacht brachte

der rechte Burenflügel (450 Mann), der Brigade Hart (3200 Mann), während sich das Gefecht zwischen 1100 m und 600 m abspielte, einen Verlust von 860 Toten bei, d. h. 26,6 % mit einem Aufwand von nur durchschnittlich 15 Patronen pro Kopf. Dagegen verlor dieser Burenflügel in derselben Zeit nicht einen einzigen Mann weder tot noch verwundet, obwohl die Engländer auf 1300 m schon angefangen hatten, zu feuern.

Diese Schießresultate lassen einen Vergleich mit solchen unter europäischen Verhältnissen in dem Maße nicht zu, weil bei uns die klare, durchsichtige afrikanische Luft fehlt, aber anzustreben bleiben sie dennoch und sind sowohl der Güte des Gewehrs wie der Sicherheit der Schützen zuzuschreiben.

An Geschossen haben die Buren lediglich Vollmantelgeschosse gebraucht und alle englischen Berichte über Gebrauch von Geschossen mit weicher Spitze seitens der Buren sind erfunden. Thatsächlich haben aber die englischen Truppen, besonders bei Beginn des Krieges, Geschosse solcher Art verwendet und zwar entweder mit einem Kreuzschnitt in der Geschoßspitze oder mit einem in die Spitze eingebohrten Loch oder mit oben abgeschnittenem Mantel. Wenn die Buren solche Geschosse hin und wieder benutzt haben, dann war es nur der Fall, wenn sie mit erbeuteten englischen Gewehren mit zugehöriger Munition schießen mußten, da die eigene ausgegangen war. Im ganzen ist die sonst wohl sehr berechtigte Erregung im Burenheere über die Verwendung dieser sogenannten Dum-Dumgeschosse nicht hervorgetreten, da die Gefechtsverluste der Verbündeten stets ganz minimal waren und meistens nur von Granatsplittern oder Shrapnelkugeln herrührten. Ein deutscher Mitkämpfer, welcher dem Verfasser alle diese Angaben gemacht hat, stellt die Behauptung auf, daß auf hunderttausend in diesem Feldzuge von den Engländern verschossene Patronen im Durchschnitt nur ein Treffer käme.

Vom humanitären Standpunkte aus hat der Krieg in Südafrika den Beweis erbracht, daß das kleinkalibrige Gewehr mit Mantelgeschoß die vollkommenste Waffe ist. Einmal waren alle Weichteilschüsse, etwa ein Drittel aller Verwundungen, meist so leicht, daß der Getroffene, wenn nicht gerade Nerven oder große Gefäße verletzt waren, fast keine Beschwerden verspürte, meist sogar gefechtsfähig blieb, ganz im Gegensatz zum großkalibrigen Bleigeschoß, welches Fleisch und Muskulatur zerriß. Die durch das Mantelgeschoß hervorgerufenen Knochenschüsse verhielten sich verschieden, je nachdem die Mitte

fester Röhrenknochen getroffen waren, oder ihre Enden. Im ersteren Falle war der Getroffene, da der Knochen meist an oder in der Umgebung des Schusses stark zersplittert und gebrochen war, sofort außer Gefecht gesetzt und hatte einen schweren Heilungsprozeß, meist verbunden mit Amputationen, durchzumachen, im zweiten Falle ging das Geschoß glatt durch die Knochen. Trotzdem dabei meist das Gelenk in Mitleidenschaft gezogen war — ein Umstand, welchen man bei den früheren Geschossen sehr fürchtete — waren die Verwundungen im allgemeinen leicht zu nennen. Auch hierbei war der Getroffene im stande, weiter zu fechten. Ähnlich wie die Schüsse durch die Enden der starken Röhrenknochen, verhielten sich die Schüsse durch platte und eckige Knochen. Auch hier waren die Verwundungen meist nur leicht zu nennen; ein energischer Mann war dadurch noch keineswegs außer Gefecht gesetzt.

Da aus den Beobachtungen in diesem Kriege hervorgegangen ist, daß ein großer Teil, vielleicht die Hälfte der Treffer, keine Außergefechtstellung bedingte, so ist vom militärischen Standpunkte aus bewiesen, daß das von den Buren geführte Mauser-Gewehr ein zu kleines Kaliber hatte. Dasselbe bleibt noch um 0,9 mm hinter dem unsrigen zurück. Die Frage der Kalibergröße erscheint somit insofern gelöst, als ein Heruntergehen unter das von unserer Heeresverwaltung angenommene Kaliber nicht zweckdienlich wäre. Denn eine Waffe soll doch dazu dienen, möglichst viel Gegner kampfunfähig zu machen, um dadurch die numerische Überlegenheit herbeizuführen. Andrerseits sollen die Verwundungen nicht unmenschlicher Natur sein, so daß schwere Heilung, dauernde Schädigung der Gesundheit oder Siechtum damit verbunden wären. Das Mittelding scheint in unserer Kalibergröße und Geschoßkonstruktion gefunden zu sein, eine Thatsache, welche dem deutschen Steuerzahler die angenehme Beruhigung bringen wird, daß an eine Umbewaffnung der Armee vorläufig nicht zu denken ist. Denn das im Rahmen der jährlich üblichen Erneuerung des Gewehrbestandes jetzt zur Einführung gelangende neue Modell 98 bedingt nicht die so kostspielige Umänderung der Munition, sondern ist lediglich ein verbessertes Modell 88.

Besonders nachteilig hat sich das kleinkalibrige Gewehr gegenüber Kavallerie-Attacken bewiesen, indem die getroffenen Pferde noch im stande waren, ihren Reiter bis in die feindliche Stellung zu tragen. Damit war der Zweck der Attacke erfüllt, den das Gewehr nicht hatte hindern können. Aus diesem Grunde bedienten sich besonders die

älteren Buren mit Vorliebe noch des alten großkalibrigen Henry-Martini-Gewehrs.

Über das Geschützmaterial ist wenig zu sagen. Dasselbe scheint auf beiden Seiten den Anforderungen genügt zu haben. Die Buren loben besonders ihre modernen Creuzot- und Krupp-Geschütze, auch verwandten sie mit Vorteil im Bewegungskriege schwere Geschütze, welche weiter trugen, wie die englischen Feldkanonen. Erst im späteren Verlaufe zogen die Engländer Belagerungs-Geschütze nach. Der geringe Erfolg, welchen die britische Artillerie trotz ausgedehntester Verwendung fand, ist der schlechten Beschaffenheit des Geschoßmaterials, der mangelhaften Ausbildung der Bedienungsmannschaften und der Geschicklichkeit des Gegners zuzuschreiben, das Gelände zu benutzen und sich dadurch der Wirkung des Geschützfeuers zu entziehen. Die Lyddit-Granaten hatten nicht die gefürchtete Wirkung, einmal weil der Sprengkegel nicht groß genug war, um lebende Ziele hinter Deckungen zu treffen, dann aber, weil ein großer Teil der Geschosse überhaupt nicht krepierte. Es ist dies zum großen Teil auf die große Überhastung, zum Teil aber auch auf Unregelmäßigkeiten in der Fabrikation zurückzuführen, wie überhaupt in diesem Kriege das spekulative Lieferantentum sich in vielerlei Auswüchsen zum Schaden der Truppen bei Verpflegung und Bewaffnung breit machte. Auch die Buren vermißten bei den in England hergestellten Patronen die minutiöse Sorgfalt, welche bei der Anfertigung von Waffen und Geschossen unbedingt gefordert werden muß. Die hierüber seitens der englischen Heeresverwaltung geführte Kontrolle kann nicht als ausreichend bezeichnet werden. Denn sonst hätte es nicht vorkommen dürfen, daß Kartuschbeutel zu klein waren und nicht die genügende Menge Pulver enthielten, eine Thatsache, welche die Buren nach der Schlacht bei Colenso feststellten, als sie die dort eroberten Geschütze mit der zugehörigen Munition in Gebrauch nahmen.

Wie wenig die Engländer sich auf eine solche Ausdehnung ihrer Kriegsrüstungen gefaßt gemacht hatten, geht aus dem Umstande hervor, daß sie weder Gewehre noch Geschütze in genügender Menge vorrätig hatten, obwohl der ganze Mobilmachungsbestand in Anspruch genommen wurde. Bei den dadurch bedingten Neuanschaffungen hat sich die technische Leistungsfähigkeit Englands und zwar der staatlichen wie der Privat-Industrie im allgemeinen in einem glänzenden Lichte gezeigt. Wenn auch in einzelnen Punkten auf

das Ausland zurückgegriffen wurde, so hat doch in der Hauptsache das Land selbst die gewaltige Arbeit geleistet. Sie war um so größer, als zu den Anforderungen an die Herstellung von Handfeuerwaffen für die große Zahl der Freiwilligen noch die Neubewaffnung der indischen Eingeborenen-Armee mit dem kleinkalibrigen Lee-Enfield-Gewehr trat, und neben dem Bedarf an Artillerie-Material für den Krieg noch 55 neue Feldbatterieen mit Geschützen auszustatten waren. Etwas erleichtert wurde die schwere Aufgabe dadurch, daß fremde Mächte englischen Privatfirmen, bei denen sie Geschütze bestellt hatten, längere Lieferfristen gewährten, so daß die bereits fertiggestellten Kanonen und Maschinengewehre — zusammen etwa 100 — an die Englische Regierung abgegeben werden konnten. Trotzdem kam es vor, daß einzelne in Südafrika neu aufgestellte Truppenteile drei verschiedene Gewehr- bezw. Karabiner-Modelle, wenn auch gleichen Kalibers, führten.

Was die Verwendung der verschiedenen Waffengattungen anbetrifft, so ist in diesem Feldzuge die Infanterie die Hauptwaffe gewesen, und zwar in anbetracht der Eigenart der Kampfesweise seitens der Buren, eine Abart der Infanterie: die berittene Infanterie. Die einzige Waffe, über welche der Bur verfügt, ist sein Gewehr, und es ist von deutschen Mitkämpfern als ein ganz besonderer Vorteil bezeichnet worden, daß der Mann nur die eine Waffe besaß. Bei den englischen Soldaten wurde häufig die Beobachtung gemacht, daß sie nicht recht wußten, ob sie schießen oder das Bajonet benutzen sollten. Dieser Moment des Zögerns wirkte oft unheilvoll. Der Gegner war nie im Zweifel, er schoß bis zum letzten Augenblick. Und wenn ihm nach gelungenem Sturm der Angreifer vorn das Gewehr anfaßte, um es ihm zu entreißen, dann lud der Bur noch, um sich durch einen Schuß des Angreifers zu entledigen. Im übrigen ist es zu einem Handgemenge verhältnismäßig selten gekommen. Meist waren auch durchgeführte Gefechte schon auf 400 m spätestens entschieden.

Die Verwendung der Infanterie im Feuergefecht wird eine der wichtigsten Lehren sein, welche der Burenkrieg gebracht hat, und von berufener Seite noch manche Darlegungen erfahren. Jedenfalls hat der Krieg die im englischen Heere noch gebräuchliche gänzlich veraltete Taktik der Kolonnen und geschlossenen Linien endgültig über Bord geworfen. Wenn aber englische Fachblätter die Behauptung aufstellten, daß seit den Kriegen Napoleons kein Feldzug in der Infan-

terie-Taktik eine so große Veränderung hervorgerufen hätte, wie es der südafrikanische thun würde, so lieferte dies nur wieder den Beweis, daß die Engländer thatsächlich noch unter dem Banne der Taktik bei Waterloo lebten. Die Kriege von 1866 und 1870 scheinen bei ihnen ebenso spurlos vorübergegangen zu sein, wie die Manöver auf dem Europäischen Kontinent. Hier hatte man wenigstens die Erfahrungen der neueren Kriege und die Wirkungen der modernen Waffen bei der Ausgestaltung der taktischen Lehren beobachtet, es brachten daher die Lehren des Burenkrieges nichts Überraschendes und Neues, sondern bestätigen nur die Richtigkeit der Voraussetzungen.

Bei der Deutschen Armee wurde insonderheit seit Einführung des neuen Exerzier-Reglements von 1888 dem Schützengefecht als der Hauptkampfart der Infanterie eine ganz besondere Wichtigkeit und Sorgfalt in der Ausbildung beigelegt, womit diejenige im Schießdienst in gleicher Weise Hand in Hand ging.

Uns bringt der Krieg insofern aber etwas Beherzigenswertes, als wir durch ihn sehen, auf welch' hohen Grad der Schießfertigkeit und der selbständigen Thätigkeit im Gefecht der Schütze kommen kann. Selbstverständlich können wir bei unserm Ersatzmaterial und unserer kurzen Dienstzeit den Soldaten nicht zu einer solchen Fertigkeit bringen, wie sie uns der Bur vorgeführt hat. Aber immerhin kann viel erreicht werden, wenn das Ziel als erstrebenswert hingestellt wird. Der Bur hat seine Schießerfolge errungen durch Einzelfeuer unter sorgfältigem Zielen auch auf weite Entfernungen. Ihm verhalfen dazu seine infolge des steten Aufenthaltes in einsamer Natur außerordentlich gesteigerte Sehschärfe und sein geübtes Auge. Hierin liegt ein Fingerzeig auch für die Ausbildung unserer Leute, und dazu müßten die Schießübungen im Gelände, insonderheit die Einzelausbildung unter diesen Verhältnissen vermehrt und zweckentsprechend ausgestaltet werden.

Eine Neuerung haben wir durch die Gefechtstaktik der Buren kennen gelernt. Sie brachten gleich von vornherein ihre ganze Feuerkraft in die vorderste Linie. Ein Heranziehen von Reserven, so weit sie nicht, durch das Gelände gedeckt, dicht hinter den Schützen placiert werden konnte, war meist aus dem Grunde nicht möglich, weil die Engländer das Hintergelände derart unter Geschützfeuer nahmen, daß dasselbe ungestraft nicht überschritten werden konnte. Die geradezu verblüffend geringen Gefechtsverluste der Buren sind lediglich auf den Umstand zurückzuführen, daß sie während des Feuerns

der feindlichen Schützenlinie ruhig hinter ihren Steinen liegen blieben. Mit dem Moment aber, wo der Feind einen Sprung machte, begannen sie ihr vernichtendes Feuer.

Auch die Engländer kamen bald davon ab, ihre vorderen Gefechtslinien fortwährend von hinten aufzufüllen, weil die nachfolgenden Schützen stets ganz außerordentliche Verluste hatten. Sie machten im späteren Verlaufe des Feldzuges ihre vorderen Schützenlinien so stark wie möglich und füllten erst nach, wenn der Feind erschüttert schien. Meist geschah dies erst, wenn sich Umgehungsbewegungen fühlbar machten. Wie ungeschickt und schwerfällig die englischen Soldaten in der Schützenentwicklung waren, geht aus der Art und Weise hervor, wie sie die Schützenlinien herstellten. Vor der Schlacht bei Colenso z. B. sahen die Buren deutlich, wie die englischen Bataillone vor dem Lager antraten, durch gegenseitiges Armauflegen den Zwischenraum von Mann zu Mann gewannen und dann in 10 Schützenlinien hintereinander mit 100 m Abstand vorgingen, tadellos ausgerichtet! Auf Kommando legten sich dann alle 10 Schützenlinien hin, um mit der vordersten wirkungslose Salven abzugeben. Dann begann von allen gleichzeitig der Sprung und so fort. Natürlich war auf 600 m der Angriff vor dem vernichtenden feindlichen Feuer zusammengebrochen. Die Engländer lernten manches im Feldzuge, aber nie lernten sie das Springen mit gegenseitiger Feuerunterstützung. Hierauf kann gar nicht genug Wert gelegt werden. Die Feuerunterstützung des liegenbleibenden Teiles der Schützenlinie muß sich aber auch auf die ganze feindliche Linie erstrecken, denn genau so wie die Buren macht es jeder Verteidiger. So lange sich das Feuer auf ihn konzentriert, sucht er Deckung, hört es infolge des Sprunges auf, steckt er den Kopf heraus und hat natürlich auf die ungedeckten ganzen Figurziele vorzügliche Wirkung.

Die Buren, welche in der Deckung ihrer Person Meister waren, befolgten daher zum Angriff ein anderes Prinzip. Sie machten gar keine Sprünge, sondern während der Mann lud, kroch er gleichzeitig auf dem Bauch, je nach dem Gelände, weiter vor. Auf diese Weise erfolgte auch am 25. Januar der Sturm auf den Spions-Kop. Bekanntlich hatten die Engländer von dort eine Burenfeldwache vertrieben, weil die Buren den Angriff des Gegners nicht erwartet hatten. Sofort wurden 550 Mann designiert, um diesen wichtigen Punkt wiederzunehmen. Diese 550 Mann stürmten gegen 2000 Engländer, indem sie von 1200 m an den Berg allmählich hinaufkrochen. Nicht eine

Minute wurde das Feuer unterbrochen. Als sie oben anlangten, und thatsächlich die Engländer aus ihrer Position herausgeschossen waren, hatten die Angreifer nur einen Verlust von 35 Toten und Verwundeten. Allerdings dauerte der Angriff volle 4 Stunden, während europäische Truppen dazu wohl nur 1 Stunde gebraucht hätten, aber das Resultat war verblüffend. Ob sich hiervon eine Nutzanwendung auf europäische Verhältnisse machen läßt, müssen berufene Stellen entscheiden, jedenfalls können wir diejenige machen, daß wir unsere Soldaten immer noch mehr zur Benutzung des Geländes erziehen, um unnötige Verluste zu vermeiden.

Die größte Einbuße erlitten die englischen Schützenlinien bei einem Sprung über einen vorher besetzten Kopjen-Rand oder eine Schanze, weil hierbei sich die Ziele am besten abheben. Auch hierfür ist der Kampf um den Spions-Kop ein bezeichnendes Beispiel. Die Engländer sollten die von den oben erwähnten 550 Mann genommene Höhe zurückerobern. Schon hatten sie sich bis auf 50 Schritt an die feindliche Schützenlinie herangearbeitet und einen von den Buren früher angelegten Schützengraben erreicht. Von dort eröffneten sie auf die hinter ihren Steinen sicher liegenden Verteidiger ein so rasendes Schnellfeuer, daß die Steine vollkommen blau von dem aufgespritzten Blei aussahen. Dann kam das Kommando: „Seitengewehr aufpflanzen!" Mit diesem Moment schwieg das Feuer, die Buren wurden aufmerksam und schossen die zum Sturm über die Schanzen kletternden Angreifer einzeln ab. 350 Tote bedeckten in wenigen Sekunden die Böschung, der Angriff war gescheitert, und die Schlacht am Spions-Kop damit zu ungunsten der Engländer entschieden.

Aus vorstehenden Beispielen, welche sich leicht bis ins ungemessene vermehren ließen, besonders wenn nach und nach immer mehr Einzelheiten bekannt werden, und welche die schier unglaublich klingenden Verlustziffern der Buren erklären, ersehen wir, daß das Beiwörtchen „berittene" auf die Gefechtstaktik der Infanterie keinen Einfluß hatte. Die Buren benutzten ihre Pferde lediglich als Beförderungsmittel, nicht nur um rasch in eine Stellung zu kommen, sondern um auch rasch daraus verschwinden zu können. Das Buren-Pferd, oder besser gesagt Pony, ist aber zu diesem Zwecke besonders abgerichtet. Es bleibt auf dem Flecke stehen, wo sein Herr es verläßt, bis derselbe wiederkommt oder es heranruft. Besonders letztere Eigenschaft gestattet dem Buren, bis zum letzten Moment zu feuern, um dann rasch aufzusitzen und davon zu galoppieren. Das Pony klettert, um zu

seinem Herrn zu gelangen, auf die höchsten Felsspitzen, wohin es nur kommen kann, wenn es mit seiner Vorhand sich aufstützt, um dann die Hinterhand nachzuziehen. In dem Moment, wo dann der Reiter den Fuß in den Bügel setzt, galoppiert es in schnellster Gangart über das schwierige Gelände, steile Abhänge hinunter, vollkommen sicher von dannen. Unter diesen Voraussetzungen ist natürlich das Berittensein der Infanterie von Vorteil. Es machte den schießgewandten Bur beweglich, eine Eigenschaft, welche besonders für den Befehlshaber eines numerisch so sehr unterlegenen Heeres von großem Vorteil war, da es ihn in den Stand setzte, an bedrohten Punkten rasch seine Kräfte zusammenzuziehen. Aber nur das Zusammentreffen von beiden Eigenschaften: Schieß- und Reitfertigkeit macht die berittene Infanterie lebensfähig und das auch nur in einem Lande, wie Südafrika, wo das Gelände die Deckung der Pferde hinter der Front gestattet und genügend Weiden überall zu finden sind, wo auch ein großer Vierfüßlerbestand jederzeit und allerorts Nahrung findet.

Die Engländer glaubten das Mittel zur Besiegung der Buren gefunden zu haben, als sie ebenfalls größere Massen berittener Infanterie aufstellten. Thatsächlich haben sie mit dieser Waffe auch ein gut Teil ihrer Erfolge errungen, weil sie damit ihre Überflügelungstaktik aufnehmen und den Feind aus seinen Stellungen herausmanövrieren konnten. Jedoch die mangelhafte Taktik und Schießausbildung dieser Infanteristen zu Pferde war die Veranlassung, daß die Buren stets ungerupft entkamen, und eine taktische Entscheidung nur in den seltensten Fällen herbeigeführt wurde.

Für europäische Verhältnisse wäre diese Waffengattung nicht anwendbar, sondern böte der feindlichen geschickt geführten Kavallerie willkommene Angriffsobjekte. Denn bei einem Kampfe zu Pferde ist der berittene Infanterist immer unterlegen, während bei demjenigen zu Fuß die hinter der Front befindlichen Pferde stets in der Gefahr schweben, der blitzschnell herumfassenden Kavallerie zur Beute zu fallen, abgesehen davon, daß europäische Pferde zahlreiches Aufsichtspersonal absorbieren. Dazu kommen die hohen Kosten, der Mangel an dem nötigen Pferdematerial, die Schwierigkeiten der Verpflegung desselben und die damit verbundene weitere Vermehrung der Trains.

An Stelle dieser kostspieligen Schöpfung wäre eine Vermehrung der Kavallerie lohnender. Denn dieselbe ist bei modernen Heeren auch für das Gefecht zu Fuß so weit vorgebildet und entsprechend

bewaffnet, daß sie für kleinere Gefechte, besonders in der Defensive, befähigt ist. Die in allen Heeren gebräuchliche Beigabe von reitender Artillerie erhöht ihre Feuerkraft, und bedarf sie vorübergehend auch Beigabe von Infanterie, dann verfügt eine moderne Armee über genügend Transportmittel zur raschen Beförderung derselben: Fahrräder, Automobil, Wagen und Eisenbahnen.

Auf die mangelhafte Leistungsfähigkeit der Englischen Kavallerie auf ihren Hauptgebieten des Aufklärungs- und Sicherheitsdienstes ist schon wiederholt in diesem Buche hingewiesen. Infolge Mangels einer gegnerischen Kavallerie und infolge der vorzüglichen Schießfertigkeit des Feindes ist es zu einer eigentlichen Kampfthätigkeit der Kavallerie, welche in der Attacke gipfelt, nicht gekommen. Sie wurde in diesem Feldzuge vorzüglich zu weitausholenden Umgehungen und zur Bedrohung der feindlichen Flanken benutzt und scheint, besonders unter dem tüchtigen General French, in bezug auf Marschfähigkeit, Marschleistungen, Ausdauer und Zähigkeit oft Hervorragendes geleistet zu haben.

Die Thatsache, daß die englischen Kavallerie-Patrouillen angesichts der Geschicklichkeit des Feindes in der Benutzung des Geländes so vollkommen im Aufklärungsdienst versagt haben und so häufig geschickt postierten Buren-Patrouillen zum Opfer fielen, giebt dem Major von François*) Veranlassung, auch auf einen Mangel in unserer Armee hinzuweisen und vorzuschlagen, an Stelle der Kavallerie-Patrouillen unter gewissen Umständen Infanterie-Patrouillen treten zu lassen. Seine sehr beachtenswerten Ausführungen seien hier wiedergegeben:

„Der Kavallerist kann nicht von Berg zu Berg vorwärts kommen, wenn tiefe Schluchten dazwischen liegen, er kann von der Schnelligkeit des Pferdes keinen Vorteil ziehen, wenn er über unebenes Steingeröll reiten muß. Er bietet vielmehr ein weit erkennbares Ziel und verfällt mit großer Sicherheit der Kugel des hinter Deckungen auf ihn lauernden Feindes. Der Infanterist dagegen gelangt überall hin, kann sich durch Schluchten und Felsspalten an den Feind heranschleichen und seine Stellungen mit bewaffneten Augen erkunden.

Man wird mir entgegnen, daß die infanteristische Patrouillenthätigkeit durch die menschliche Lungen- und Muskelkraft begrenzt ist und deshalb nur in räumlich beschränkter Weise zur Geltung kommen

*) Militär-Wochenblatt.

kann. Das ist richtig, und gerade dieser Umstand bringt uns die Notwendigkeit zum Bewußtsein, daß die weit vor der Front der Infanterie befindliche Kavallerie erzogen werden muß, infanteristisch aufzuklären. Das heißt: die Kavallerie-Patrouillen dürfen sich nicht damit begnügen, vom Pferde aus zu beobachten, sondern die Reiter müssen in allen Fällen, wo das Pferd der Durchführung des Auftrages hinderlich im Wege steht, absitzen und zu Fuß nach Art der Infanterie-Patrouille die Aufklärung fortsetzen. Unsere Bestimmungen verbieten ein solches Handhaben des Aufklärungsdienstes nicht, aber sie weisen auch nicht darauf hin. Die Kavallerie kennt jedenfalls zur Zeit nur die Aufklärung vom Pferde aus, und mancher Kavallerieoffizier wird mich wegen der Zumutung, die ich an das kavalleristische Element stelle, zu steinigen geneigt sein. Hier handelt es sich aber um einen wichtigen Fingerzeig, den uns der Buren-Krieg giebt, und ich bin der Ansicht, daß alte Überlieferungen fallen müssen, wenn sie für den Dienst verderblich sind. Der reiterliche Geist unserer Kavallerie erleidet dabei keine Einbuße. Wir wollen uns doch daran erinnern, in welch unkriegsmäßiger Weise unsere Kavallerie-Patrouillen ihren Dienst bei Friedensübungen handhaben. Die Leute reiten ohne Respekt vor dem Infanteriefeuer dicht an die feindliche Infanterie heran und um dieselbe herum, bis sie jeden Mann gezählt haben. Die Empörung der Infanterie hierüber und die scharfen Erörterungen und Verwarnungen der Herren Vorgesetzten ändern daran nichts. Das Bild wiederholt sich stets von neuem, denn der Eskadronchef verlangt von seinen Leuten brauchbare Meldungen, damit ihm der Vorwurf mangelhafter Patrouillen-Ausbildung erspart bleibt. Ein solcher Vorwurf wird unserer Kavallerie allerdings häufig gemacht, und liegt es vielfach daran, daß die Parteiführer übertriebene Forderungen an die Patrouillen stellen. Sie wollen über die gegnerischen Verhältnisse bessere Nachrichten haben, als sie im Ernstfall erwarten können. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß die Kavalleristen die genauesten Meldungen bringen, wenn ihr Regiments- oder Brigadekommandeur die Partei führt. Da von dem Gelingen der Übung für den Parteiführer viel abhängt, so ist es begreiflich, wenn er nachsichtig die Augen zudrückt und nicht nachforscht, in welcher Weise die Meldungen erreicht wurden. Der Vorgesetzte aber, der den durch die vielen Meldungen zu einem starken Aktenstück angeschwollenen Gefechtsbericht aufmerksam durchliest, findet gar bald heraus, daß die Patrouillen unkriegsmäßig verfahren haben. Die vielen und guten Nachrichten über den Feind, die

auf nicht kriegsgemäße Weise erzielt wurden, haben aber noch einen anderen großen Nachteil im Gefolge. Sie verwöhnen unsere Führer, schaffen Nachrichtenverhältnisse, wie sie der Krieg nicht kennt, und tragen Schuld, wenn wir dann im Ernstfall Enttäuschungen und unangenehme Überraschungen erfahren.

Das unkriegsgemäße Verfahren unserer Kavallerie-Patrouillen wird zum Teil beseitigt werden, wenn der Kavallerist weiß, daß er, in der Nähe des Feindes angekommen, vom Pferde steigen darf, um mit dem Karabiner in der Hand zur Erkundung vorwärts zu schleichen. Bei einiger Geschicklichkeit wird er in der Lage sein, zumeist brauchbare Nachrichten heimzubringen. Die Stärke der Patrouille muß alsdann derart bemessen sein, daß nach Abzug der zurückbleibenden Pferdehalter mindestens drei Mann für den Patrouillengang verfügbar bleiben."

Ihre große Beweglichkeit suchten die Buren nicht nur taktisch, sondern auch strategisch auszunutzen und bedienten sich hierzu eines weiteren Hilfsmittels in ausgedehntem Maße, der Eisenbahnen. Dieselben erlangten für die Verbündeten eine solche Bedeutung, daß urteilsfähige Männer aus ihren Reihen die Behauptung aufstellten, ohne Eisenbahnen hätten sie den Krieg nicht führen können. In der That fanden dauernd Truppenverschiebungen statt, um bei der geringen Stärke ihres Heeres und dessen Verzettelung auf weitem Raume rasch an bedrohten Stellen Kräfte zu konzentrieren. Dabei haben die Eisenbahnen eine ganz außerordentliche Leistungsfähigkeit bewiesen. Denn es ist wahrlich keine Kleinigkeit, ein Buren-Kommando mit all seinem Zubehör zu transportieren. Der Bur kann wohl zeitweise sehr anspruchslos sein und bedürfnislos leben, aber gewöhnlich zieht er ins Feld mit einem großen Komfort. Zunächst führt jeder Bur mindestens ein, oft auch zwei Pferde mit sich; als Bedienung begleitet ihn ein Kaffern-Boy. Auf vier oder fünf Buren etwa kommt ein großer Wagen mit einem Ochsengespann von 14 Haupt. Das Fassungsvermögen der Eisenbahnwagen in Südafrika entspricht demjenigen der unsrigen, so daß also in einem Wagen 8 Pferde des dortigen kleinen Schlages untergebracht werden können. Ein Ochsenwagen beansprucht drei Eisenbahnwagen, einen offenen für den Wagen und zwei geschlossene für die Bespannung. Der Bur ist bei allen Leistungen, welche er vom Staat zu verlangen hat, sehr anspruchsvoll. So verlangt er auch für sich bei Beförderung mit der Eisenbahn ein Wagenabteil zweiter Klasse, schon zum Unterschiede von den Negerjungen, welche

dritter Klasse fahren. Nehmen wir ein Durchschnitts-Kommando von 500 Mann, dann bedarf dasselbe folgender Anzahl von Eisenbahnwagen:

500 Buren zu 12 Mann auf einen Wagen II. Kl.	=	42 Eisenbahnwagen
500 Negerjungen zu etwa 32 auf einen Wagen III. Kl.	=	15 „
750 Pferde zu 8 auf einen Viehwagen . . .	=	94 „
100 Ochsenwagen, je einer 3 Eisenbahnwagen .	=	300 „
	zusammen	451 Eisenbahnwagen

Da auf einen Zug nur etwa 60—70 Wagen kommen dürfen, so ergiebt das den ungeheuren Bedarf von 7 Eisenbahnzügen. Man vergleiche damit ein kriegsstarkes Deutsches Bataillon, d. s. rund 1000 Mann, welches mit seiner gesamten Ausrüstung und der Bagage nur einen einzigen Eisenbahnzug in Anspruch nimmt.

Selbstverständlich haben bei den Buren auch Ausnahmen stattgefunden, aber nur in dringenden Fällen, z. B. bei der Einschließung Cronjes. Dann wurden auch wohl 11 Pferde in einen Viehwagen hineingebracht, die Buren selbst fuhren eventuell auch dritter Klasse, aber nur dann, wenn die Negerjungen im Viehwagen transportiert werden konnten. Erfüllte der Staat diese Ansprüche der Burghers nicht, dann verweigerten sie den Dienst.

Die Eisenbahnen in den Republiken sind alle eingleisig. Die Lokomotiven fahren meist ohne Kohlentender, die Züge müssen daher oft Aufenthalt nehmen zur Kohlen- und Wasser-Aufnahme. In dem sehr schwierigen Gelände in der Nordspitze Natals fahren die Züge mit zwei Lokomotiven, je eine an den Enden, vorne zum ziehen, hinten zum schieben. Zur besseren Überwindung der Steigungen sind Sackstrecken angelegt, in welche die vorderste Lokomotive den Zug hineinzieht; beim Weiterfahren wechselt das Verhältnis, indem die hintere Schiebemaschine jetzt die Funktion der vorderen Zugmaschine übernimmt. Der Unterbau ist vortrefflich aus Stein- und Kiesmassen hergestellt, als Schwellen finden solche von Holz oder Eisen Verwendung. Letztere sind muldenförmig und liegen mit der Muldenöffnung nach unten. Die Spurweite ist dieselbe wie bei uns; die Brücken sind meist aus Eisen, seltener aus Stein. Vorrat an rollendem Material stand in genügender Menge zur Verfügung. Auch entsprachen die Bahnhofsverhältnisse, insbesondere was genügend große und bequeme Rampen-Anlagen betrifft, vollkommen den militärischen Anforderungen.

Wie unendlich wichtig die Eisenbahnen für die Engländer gewesen sind, wurde schon wiederholt betont und an Beispielen erläutert. Ihre ganzen Operationen klammerten sich ängstlich an die wenigen vorhandenen großen Strecken, und jede Unterbrechung derselben konnte verhängnisvoll werden. Abgesehen davon, daß die Buren, sei es aus Nachlässigkeit, sei es aus Unverstand, Bahnzerstörungen vielfach unterließen, wurden dieselben aus Mangel an technisch geschulten Truppen oft falsch und an unrichtigen Stellen ausgeführt. So konnten von den Engländern häufig Brückensprengungen wieder so schnell repariert werden, weil dieselben an den Landpfeilern, anstatt den Strompfeilern vorgenommen waren. Oder die Buren hatten weite Strecken des Schienenstranges aufgerissen und die komplizierteren Zerstörungen auf den Bahnhöfen, besonders an den Weichen und Ausweichestellen unterlassen.

Bei näherer Betrachtung des Buren-Heeres stoßen wir überall und immer mehr auf die großen Mängel, welche einem Milizheere anhaften müssen. Doch bei dem unsagbar mangelhaften Zustande der Englischen Armee hätte trotzdem von vornherein der Sieg unbedingt auf Seiten der Verbündeten sein müssen, wenn ihnen nicht eine militärische Eigenschaft gefehlt hätte: die Disziplin.

Als im November 1900 gelegentlich der großen China-Debatte im Deutschen Reichstage der Preußische Kriegsminister den Sozialdemokraten die Boxer als abschreckendes Beispiel einer Volksmiliz vorhielt, ertönte aus jenen Reihen der Zuruf „Transvaal". Derselbe bekräftigte nur jene triumphierenden Artikel der sozialdemokratischen Zeitungen aus Anlaß der ersten Buren-Siege, aus denen sie die Richtigkeit ihrer Anschauung über das Volksheer herleiteten. Dies Urteil ist gewohnheitsmäßig gefällt ohne Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse. Denn ebenso sehr wie die Boxer, ist gerade die Buren-Miliz geeignet, jene Wahngebilde endgültig zu vernichten. Die nachfolgenden Beispiele werden den Beweis führen, daß gerade die Volksmiliz das ganze Unglück verschuldet und den Engländern den schließlichen Vorteil in die Hand gespielt hat. Hätten die Buren ein nach Deutschem Muster nur aus wehrfähigen Männern gebildetes diszipliniertes und geschultes Heer mit einem gleichen Offizier-Korps und einen Oberfeldherrn, der die Autorität eines Monarchen besaß, gehabt, dann wären sie heute Herren von Südafrika, und all das grausige Elend, welches die Invasion der Engländer über das Land gebracht hat, wäre vermieden worden. Beide Republiken verfügten dann

dritter Klasse fahren. Nehmen wir ein Durchschnitts-Kommando von 500 Mann, dann bedarf dasselbe folgender Anzahl von Eisenbahnwagen:

500 Buren zu 12 Mann auf einen Wagen II. Kl.	=	42 Eisenbahnwagen
500 Negerjungen zu etwa 32 auf einen Wagen III. Kl.	=	15 „
750 Pferde zu 8 auf einen Viehwagen . . .	=	94 „
100 Ochsenwagen, je einer 3 Eisenbahnwagen .	=	300 „
	zusammen	451 Eisenbahnwagen

Da auf einen Zug nur etwa 60—70 Wagen kommen dürfen, so ergiebt das den ungeheuren Bedarf von 7 Eisenbahnzügen. Man vergleiche damit ein kriegsstarkes Deutsches Bataillon, d. s. rund 1000 Mann, welches mit seiner gesamten Ausrüstung und der Bagage nur einen einzigen Eisenbahnzug in Anspruch nimmt.

Selbstverständlich haben bei den Buren auch Ausnahmen stattgefunden, aber nur in dringenden Fällen, z. B. bei der Einschließung Cronjes. Dann wurden auch wohl 11 Pferde in einen Viehwagen hineingebracht, die Buren selbst fuhren eventuell auch dritter Klasse, aber nur dann, wenn die Negerjungen im Viehwagen transportiert werden konnten. Erfüllte der Staat diese Ansprüche der Burghers nicht, dann verweigerten sie den Dienst.

Die Eisenbahnen in den Republiken sind alle eingleisig. Die Lokomotiven fahren meist ohne Kohlentender, die Züge müssen daher oft Aufenthalt nehmen zur Kohlen- und Wasser-Aufnahme. In dem sehr schwierigen Gelände in der Nordspitze Natals fahren die Züge mit zwei Lokomotiven, je eine an den Enden, vorne zum ziehen, hinten zum schieben. Zur besseren Überwindung der Steigungen sind Sackstrecken angelegt, in welche die vorderste Lokomotive den Zug hineinzieht; beim Weiterfahren wechselt das Verhältnis, indem die hintere Schiebemaschine jetzt die Funktion der vorderen Zugmaschine übernimmt. Der Unterbau ist vortrefflich aus Stein- und Kiesmassen hergestellt, als Schwellen finden solche von Holz oder Eisen Verwendung. Letztere sind muldenförmig und liegen mit der Muldenöffnung nach unten. Die Spurweite ist dieselbe wie bei uns; die Brücken sind meist aus Eisen, seltener aus Stein. Vorrat an rollendem Material stand in genügender Menge zur Verfügung. Auch entsprachen die Bahnhofsverhältnisse, insbesondere was genügend große und bequeme Rampen-Anlagen betrifft, vollkommen den militärischen Anforderungen.

Wie unendlich wichtig die Eisenbahnen für die Engländer gewesen sind, wurde schon wiederholt betont und an Beispielen erläutert. Ihre ganzen Operationen klammerten sich ängstlich an die wenigen vorhandenen großen Strecken, und jede Unterbrechung derselben konnte verhängnisvoll werden. Abgesehen davon, daß die Buren, sei es aus Nachlässigkeit, sei es aus Unverstand, Bahnzerstörungen vielfach unterließen, wurden dieselben aus Mangel an technisch geschulten Truppen oft falsch und an unrichtigen Stellen ausgeführt. So konnten von den Engländern häufig Brückensprengungen wieder so schnell repariert werden, weil dieselben an den Landpfeilern, anstatt den Strompfeilern vorgenommen waren. Oder die Buren hatten weite Strecken des Schienenstranges aufgerissen und die komplizierteren Zerstörungen auf den Bahnhöfen, besonders an den Weichen und Ausweichestellen unterlassen.

Bei näherer Betrachtung des Buren-Heeres stoßen wir überall und immer mehr auf die großen Mängel, welche einem Milizheere anhaften müssen. Doch bei dem unsagbar mangelhaften Zustande der Englischen Armee hätte trotzdem von vornherein der Sieg unbedingt auf Seiten der Verbündeten sein müssen, wenn ihnen nicht eine militärische Eigenschaft gefehlt hätte: die Disziplin.

Als im November 1900 gelegentlich der großen China-Debatte im Deutschen Reichstage der Preußische Kriegsminister den Sozialdemokraten die Boxer als abschreckendes Beispiel einer Volksmiliz vorhielt, ertönte aus jenen Reihen der Zuruf „Transvaal". Derselbe bekräftigte nur jene triumphierenden Artikel der sozialdemokratischen Zeitungen aus Anlaß der ersten Buren-Siege, aus denen sie die Richtigkeit ihrer Anschauung über das Volksheer herleiteten. Dies Urteil ist gewohnheitsmäßig gefällt ohne Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse. Denn ebenso sehr wie die Boxer, ist gerade die Buren-Miliz geeignet, jene Wahngebilde endgültig zu vernichten. Die nachfolgenden Beispiele werden den Beweis führen, daß gerade die Volksmiliz das ganze Unglück verschuldet und den Engländern den schließlichen Vorteil in die Hand gespielt hat. Hätten die Buren ein nach Deutschem Muster nur aus wehrfähigen Männern gebildetes diszipliniertes und geschultes Heer mit einem gleichen Offizier-Korps und einen Oberfeldherrn, der die Autorität eines Monarchen besaß, gehabt, dann wären sie heute Herren von Südafrika, und all das grausige Elend, welches die Invasion der Engländer über das Land gebracht hat, wäre vermieden worden. Beide Republiken verfügten dann

über eine Armee von 25000 Mann, und kein Buller und kein Roberts hätten bei der kläglichen Beschaffenheit der englischen Truppen dem siegreichen Vordringen der Buren Einhalt gebieten können. Das Grundübel war der Mangel an Disziplin: Hierfür einige Beispiele:

Als General Cronje am Modder durch das Erscheinen von Lord Methuen in bedrängte Lage zu kommen schien, wurde vom Oberkommando aus dem Norden Transvaals ein Kommando nach Kimberley beordert. In Pretoria angekommen, erhielt jedoch das Kommando die Marschrichtung auf Mafeking, da Cronje inzwischen Lord Methuen geschlagen hatte. Dies paßte den Buren dieses Kommandos nicht, sie meinten, sie wären nur gekommen, um an den Modder zu gehen. Käme diese Beorderung nicht zur Ausführung, dann kehrten sie wieder zurück. Schließlich kam mit der Regierung eine gütliche Einigung zu stande, demgemäß das Kommando zur Hälfte nach dem Modder und zur anderen Hälfte nach dem Tugela abging.

Ein anderes Kommando der Natal-Armee weigerte sich 4 Tage lang, Dienst zu thun, weil es bei der Verteilung der Beutepferde zu kurz gekommen sei. —

Vor der Schlacht bei Colenso hatte der Führer einer Buren-Patrouille erkannt, daß die Besetzung eines Hügels von Wichtigkeit sei. Er meldete dies Joubert und erhielt daraufhin den Auftrag, diesen Punkt mit 50 Mann eines dazu designierten Kommandos zu besetzen. Als er zu dem Kommandanten kam, meinte derselbe, er könne nur 45 Mann stellen, die übrigen müßten Kaffee kochen. Auf den darauf ausgegebenen Befehl hin, erschienen nur 40, die übrigen kämen nach. Mit dieser Truppe ritt der Führer fort. Als er an den Tugela kam, hatte er nur noch 25 Mann, und beim Erscheinen auf dem bedrohten Hügel waren es noch 22. Allen übrigen hatte die Sache nicht gepaßt, und sie waren wieder nach Hause geritten. Allerdings besaßen die Buren auch Kriegsgesetze, welche aber niemals zur Anwendung kamen. Denn als sogenannte freie Männer wählten sie ihre Vorgesetzten selbst; ging einer derselben zu streng vor, dann wurde er durch Mehrheitsbeschluß abgesetzt. Schon um dies zu vermeiden, stellten die Kommandanten niemals einen ihrer Untergebenen vor das Kriegsgericht. —

Während der Schlacht bei Colenso sandte der Kommandant des rechten Flügels zu dem etwas weiter stromaufwärts stehenden nächsten Kommando der Freistaatler und ließ ihnen den Befehl des Oberkommandos übermitteln, über den Tugela zu gehen und die Engländer in Rücken und Flanke zu fassen. Die Ausführung dieses Befehls wäre

wahrscheinlich die Vernichtung der Bullerschen Armee gewesen. Das Kommando ließ jedoch die Antwort zurückgehen „der General hätte ihnen nichts zu befehlen" und blieb in seiner Stellung. —

Der letzte Entsatzversuch Bullers ist nur geglückt, weil das Kommando, welches den Hlangwane-Berg halten sollte, denselben räumte, aus Furcht, daß es später nicht mehr über den angeschwollenen Tugela zurückkäme. —

Die vollständig unerklärliche Unterlassung jedweder Verfolgung nach den siegreichen Kämpfen am Tugela und dem Modder findet ihre einfache Erklärung in der Disziplinlosigkeit. Wäre nämlich der Verfolgungstruppe eine Niederlage zugestoßen, worauf dieselbe aufs Gros hätte fluchtartig zurückweichen müssen, dann wäre auch dieses nicht mehr zu halten gewesen. Um diese Gefahr zu vermeiden, unterblieb die Verfolgung ganz. —

Das Verhältnis der Truppen zu ihrem Oberführer möge folgendes Beispiel illustrieren. Der General Botha bedurfte eines Wagens, um für seinen Stab und sich Verpflegung aus den rückwärtigen Magazinen holen zu lassen. Er beauftragte ein Kommando, ihm einen Wagen zu gestellen. Darob große Empörung und die Erwiderung, das wären ihre Wagen, darüber hätte niemand zu verfügen. So sah sich der General gezwungen, sich mühsam den Wagen und die dazu nötigen Gespanne bei Freunden und Bekannten zusammenzubetteln. —

So ließen sich unzählige Beispiele anführen, wo ganze Kommandos oder große Teile derselben sich einfach weigerten, ihren Auftrag auszuführen, und diesem Zustande die Führer vollständig machtlos gegenüberstanden. Die besten Kommandos waren meist die sogenannten Stadtkommandos die mit ausländischem Blut durchsetzt einen gewissen Begriff der Unterordnung mitbrachten, oder die militärisch organisierten, wie die Staatsartillerie und die Johannesburger Polizei.

Daß trotz dieser Verhältnisse bei dem Burenheere die Engländer solch gewaltige Anstrengungen machen mußten, um einen schließlichen Erfolg zu erringen, beweist nur, in welch mangelhaftem Zustande auch deren Heeresverfassung sich befindet. Die Englische Armee, bei welcher die Disziplin leidlich gewesen zu sein scheint, führt uns vor Augen, daß ein Heer nicht der sorgfältigsten Friedensschulung entbehren darf und über Offiziere und Führer verfügen muß, welche durch rastlose Arbeit der Lehrer und Lernenden für ihren hohen und wichtigen Beruf vorgebildet sein müssen.

Alle dieſe Vorbedingungen laſſen ſich nie und nimmer durch eine Volksmiliz erreichen, wohl aber durch ein Volksheer, welches aufgebaut und organiſiert iſt auf der Grundlage der eiſernen Disziplin, wo die Offiziere und Soldaten durchdrungen ſind von dem Gefühl der Unterordnung ihres eigenen Willens unter denjenigen eines Höhergeſtellten, und wo alle Fäden des komplizierten Apparates in der Hand eines oberſten Kriegsherrn zuſammenlaufen, deſſen Macht und Wille allein gebietet und die ganze Armee durchdringt. Nur ein ſolches Volksheer, welches hindurchgeht durch eine ausreichend lange, ſtets mit der modernen Kriegswiſſenſchaft und Technik fortſchreitende Friedensſchule, iſt allen Eventualitäten eines Krieges gewachſen und trägt in ſich eine geſtählte, unbeſiegbare Kraft!

Verlag der Liebelschen Buchhandlung, Berlin, W. 57.

Taktisches Handbuch von **Wirth**, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Kgl. Sächs. 7. Inf.-Rgt. Nr. 106. Mit Tabellen, Zeichnungen und 1 Skizze. Dritte Auflage, auf Grund der Feldienstordnung von 1900. Preis gebunden Mk. 2,50.

„Von den uns bekannten taktischen Handbüchern bietet Wirth das Ausführlichste. Wirth begnügt sich nicht mit einer nackten Aufzählung der technischen Bestimmungen und schematischer Wiedergabe bestimmter Vorschriften, sondern durch Festlegen der praktischen Gedankenreihenfolge wirkt er anregend und leitet zum Nachdenken und zum Verständniß an, sodaß man in dem einzelnen Falle nicht nur die zu beachtenden Bestimmungen kennen lernt, sondern auch lernt, warum man so handeln soll. Auf diese Weise wird das Handbuch zu einem Lehrbuche. — Bei Manövern, Kriegsspielen und taktischen Uebungsreisen wird Wirth ein zuverlässiger und gründlicher Rathgeber für alle Waffen sein, der sich bald unentbehrlich machen wird. Exerzir-Reglement, besonders aber Feldbienstordnung, Schießvorschrift, Feldpionniervorschrift, kurz die wichtigsten Bestimmungen der maßgebenden Vorschriften für alle Waffen, finden wir in diesem Handbuch wieder, so daß man, mit diesem Begleiter ausgerüstet, getrost ausrücken kann. Durch ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß ist das Auffinden der einschlägigen Bestimmungen und Gesichtspunkte sehr erleichtert. Das mit großem Fleiß und besonderem Geschick angelegte Handbuch halten wir für eine der vollkommensten der in dieser Art existirenden Schriften." (Deutsches Offizierblatt.)

Fortschritte und Veränderungen im Gebiete des **Waffenwesens** in der neuesten Zeit. Von **W. Witte**, Oberst z. D. Mit Abbildungen im Text. Zweite, verbesserte, vollständig umgearbeitete Auflage 1900. 3 Theile. Preis Mk. 8,—.

Nachtrag 1900/1901 à part Mk. 1.—.

I. Theil. 1. Abth. Geschichtliche Entwicklung in der Zeit vom deutsch-französischen Kriege bis zur Gegenwart. 2. Abth. Treibmittel und Sprengstoffe. Anhang. Notizen über die ausländischen Treibmittel. 3. Abth. Das Schießen und die Wirkung der Feuerwaffen. 4. Abth. Die Handfeuerwaffen. 5. Abth. Der Gebrauch der Handfeuerwaffen. Einzel-Preis Mk. 3,50.

II. Theil. 6. Abth. Die Geschützrohre. 7. Abth. Die Lafseten und Fahrzeuge. 8. Abth. Die Artillerie-Munition. 9. Abth. Die Revolverkanonen, Schnellfeuer- und Panzergeschütze. Anhang. Zukunftsgeschütze ꝛc. Einzel-Preis Mk. 3,50.

III. Theil. 10. Abth. Der Gebrauch der Feldgeschütze. 11. Abth. Der Gebrauch der Belagerungsgeschütze. 12. Abth. Der Gebrauch der Festungsgeschütze. Anhang. Küstengeschütze ꝛc. Einzel-Preis Mk. 2,—.

Die zweite Auflage des Werkes des Herrn Oberst Witte erscheint zu einer Zeit, wo die wichtigsten Fragen der Armeebewaffnung (kleinkalibrige Handfeuerwaffen, Ausrüstung der Feldartillerie mit Schnellfeuerkanonen und Steilfeuergeschützen, Brisanzgeschossen ꝛc., zu einem gewissen Abschluß gelangt sind.

Das Buch trägt allen Forderungen, die man an ein zeitgemäßes Werk über das Waffenwesen zu stellen hat, volle Rechnung; es giebt einen klaren Einblick in den Stand und in die Bestrebungen des Waffenwesens der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart und bringt Besprechungen der neuesten Kampfmittel auf allen Kriegsschauplätzen einschließlich der fremden Heere, wie sie kaum anderswo sich zusammen finden dürften.

Namen und die Dienst- und Lehrthätigkeit des Herrn Verfassers verbürgen den Werth der sachmännischen Ausführungen, die sich auf ein gründlich verarbeitetes, reiches Material stützen und dem Leser das Mittel gewähren, sich ein eigenes Urtheil zu bilden.

Der besondere und eigenartige Werth des vorliegenden Werkes — wie er in der neuen Bearbeitung noch wesentlich vermehrt zum Ausdruck kommt — besteht in der wohlgelungenen Durchführung des innigen Zusammenhanges und der Wechselwirkung, in welchen Waffenwesen und Taktik zueinander stehen.

Das Buch des Herrn Obersten Witte eignet sich daher in hervorragender Weise zum Studium für Offiziere aller Grade und Waffen.

Mangels eines eingehenden Lehrbuchs der Waffenlehre, da der Leitfaden für die Kriegsschulen zu knapp gehalten ist, kann das vorliegende Buch, seines grundlegenden Inhalts wegen, als ein vortreffliches Vorbildungsmittel für die Offizier- und Reserveoffizier-Prüfung empfohlen werden.

Die Aufnahme-Prüfung für die Kriegs-Akademie. Ein Hilfsmittel zur Vorbereitung für die Kriegs-Akademie und für militärische Uebungsreisen. Von **A. Kuhn**, Major a. D. Zugleich eine Aufgaben-Sammlung für militärische Winter-Arbeiten. Dritte, verbesserte Auflage. 2 Skizzen

und vergleichende Zeichen-Erklärung für die Karte 1:100000 mit 1:25000. **Ausgabe ohne Generalstabs-Karten Preis Mk. 6.—,** in Leinwandband Mk. 7.—. Hierzu **Anhänge,** enthaltend die **Aufgaben 1899 und 1900, letztere nebst Lösungen der sämmtlichen militärischen Aufgaben.** Preis je 50 Pf. (sind auch für sich käuflich). **Ausgabe mit 17 Generalstabskarten** und beiden Nachträgen Preis Mk. 12,— in Leinwandband Mk. 13,—.

. . . . . „Es genügt nicht, daß man überhaupt arbeitet, sondern weit mehr kommt es darauf an, wie man arbeitet. Und hierzu giebt das Buch, welches auf den langjährigen Erfahrungen des Verfassers als Lehrer an einer Kriegsschule und als Leiter einer Vorbereitungsanstalt für die Prüfungen zum Offizier und zur Kriegsakademie beruht, eine vorzügliche Anleitung.

Sehr wesentlich wird die Anleitung, welche der Verfasser bietet, durch die reiche, auf dem Titelblatte des Buches nachgewiesene Kartenbeigabe gefördert. Die gegebenen Rathschläge und Anweisungen erscheinen so praktisch und zweckmäßig, daß sie dem, der sie gewissenhaft benutzt und befolgt, gewiß den Weg weisen, welchen er einzuschlagen hat! „Arbeit und wieder Arbeit", sagt der Verfasser. Seine Mahnung ist wie die, welche Gottfried August Bürger an die Söhne des sterbenden Winzers ergehen läßt: „In unserm Weinberg liegt ein Schatz; grabt nur danach."

(Militär-Wochenblatt, Literar. Beiblatt.)

„Die Kuhnsche Arbeit ist, wie wir ausdrücklich bemerken wollen, kein sogenannter „fauler Knecht", sondern eine auf langjähriger Erfahrung im Lehrfache begründete, sorglich durchdachte und überaus praktische Anleitung zum Studium. . . . . Es gereicht uns zur Freude, auf dieses gediegene Werk, welches sich auch zum Gebrauch für militärische Uebungsreisen sehr empfiehlt, die Aufmerksamkeit unserer Leser richten zu können; es entspricht einem wirklichen und dringenden Bedürfniß. Der Preis ist in Anbetracht des reichen beigefügten Kartenmaterials ein sehr mäßiger."

(Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine.)

Der Festungskrieg als Ergänzung der Kriegsschul-Leitfäden über Waffenlehre und Befestigungslehre. Zum Selbststudium für Offiziere sowie zur Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung zur Kriegsakademie, von **Gerwien,** Oberstleutnant a. D. Mit Abbildungen und zwei lithographirten Tafeln. Preis Mk. 3,60.

„Das Buch des Oberstlieutenants Gerwien kann den Offizieren aller Waffen auf das Beste empfohlen werden; es ist uns seit langer Zeit keine so vortreffliche Schrift vor die Augen gekommen."

(Militär-Wochenblatt, Literar. Beiblatt.)

„Wohl noch in keinem Werke ist so ausführlich und in solch zusammenhängender und übersichtlicher Weise der im großen Ganzen wenig bekannte Festungskrieg beschrieben worden, wie in dem vorliegenden, und dasselbe wird aus diesem Grunde von vielen Seiten mit Dank aufgenommen werden." (Nordd. Allg. Ztg.)

Lösungen von Aufgaben aus dem Gebiete der **I. Befestigungslehre, II. Waffenlehre,** ein Hülfsmittel für Vorbereitung zur Aufnahme-Prüfung für die **Kriegs-Akademie.** Von **Reinelt,** Leutnant im 4. Württemb. Infant.-Rgt. Nr. 122, kommandirt zur Kriegs-Akademie. Preis jedes Heftes Mk. 1,50.

Diese Schriften kommen einem Bedürfniß nach und bilden eine willkommene Ergänzung zu vorgenannten Schriften von Major Kuhn und den nachgenannten des Oberleutnants Meyer.

„Diese Lösungen von Aufgaben können jedem Offizier nur angelegentlichst empfohlen werden, der sich für die Aufnahmeprüfung zur Kriegsakademie vorzubereiten beabsichtigt."

(Militär-Wochenblatt, Literar. Beiblatt.)

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below

SM-9-60-95759

DT 930
A2 M9
v. 5
ed. 2

lung, Berlin, W. 57.

ist-Ordnung vom Jahre
Règlement sur le ser-
ne und der russischen
ushby. (Vorschrift für den
Kettau, Hauptmann. **(Er-**
reis Mk. 3,—.
Ergänzung **(Heft 4a)** zu des
em Werk in 8 Heften: **„Die**
en, I. Theil, Taktik und
: Dienste bei Abfassung von
ten.)

---

chriften. Von **Freiherr**

elschriften" giebt in einzeln
ten ein treues Bild der ver-
eerwesens, die unseres Stu-

ndelt **„Taktik und Regle-**
ie **Gefechtsausbildung** und
Gerade dieser Theil dürfte
: ein Bild von der **Kriegs-**
gen giebt, und da in Bezug
letzten Jahren umwälzende

Während **alle wichtigen Abschnitte der Regle-ments und Vorschriften im Wortlaut wiedergegeben sind,** ist alles in ihnen für uns Unwichtige oder Selbstverständliche, was nur einen die Klarheit beeinträchtigenden Ballast bildet, fortgelassen oder nur kurz berührt worden. Alle wichtigen Bestimmungen der russischen Reglements und Vorschriften sind ferner in eingehenden **Vergleich mit den entsprechenden Bestimmungen der deutschen Vorschriften gezogen,** bei weniger wichtigen ist auf die einschlägigen Ziffern der betreffenden deutschen Reglements verwiesen worden.

Als **II. Theil** der „Einzelschriften" ist die **„Organisation der russischen Armee"** in Aussicht genommen.

Inhalt der einzelnen Hefte.

Heft 1. Das Gefecht der Infanterie. Auf Grund des Exerzir-Reglements von 1897. Mit 9 Abbild. Preis Mk. 2,—.

Heft 2. Die Kavallerie-Reglements vom Jahre 1896. I. Einzelausbildung, Ausbildung des Zuges, der Eskadron, des Regiments, Gefechtsformen der Kasaken. Mit 40 Abbild. Preis Mk. 2,—.

Verlag der Liebelschen Buchhandlung, Berlin, W. 57.

Heft 3. Die Kavallerie-Reglements vom Jahre 1896. II. Ausbildung der Brigade, Division, des Kavallerie-Korps. Gefecht zu Fuß, Ueberschreiten von Wasserläufen 2c. Mit 27 Abbild. Preis Mk. 2,—. — Heft 2 und 3 zusammen Mk. 3,—.

Heft 4. Der Felddienst der russischen Armee nach den Verordnungen von 1899. Preis Mk. 2,—.

Heft 4a. Vergleich der deutschen Felddienst-Ordnung vom Jahre 1900 mit dem französischen Règlement sur le service des armées en campagne und der russischen Nasstawlénije dlja palewoi sslúshby. (Vorschrift für den Felddienst.) Mit Abbildungen und Skizzen. Preis Mk. 3,—.

Heft 5. Kampfmittel und Gefecht der Feldartillerie, nach den Verordnungen von 1899. Mit 11 Abbild. Preis Mk. 1,50.

Heft 6. Ausbildung der Infanterie. Mit besonderer Berücksichtigung der Schießvorschrift vom Jahre 1899. Jagd-Kommandos, Feldpionierdienst, Winterübungen. Mit 19 Abbild. Preis Mk. 2,—.

Heft 7. Ausbildung der Kavallerie auf Grund der Vorschrift über den Dienstbetrieb der Kavallerie von 1896 und der Schießvorschrift von 1899. Dienst und Ausbildung der Raswjedtschiki der Kavallerie. Berittene Sappeur-Kommandos. Verbindungsdienst im Felde. Mit 2 Abbild. und 5 Zeichentafeln. Preis Mk 2,—.

Heft 8. Ausbildung und Gefecht der Kasaken auf Grund der Kasaken-Reglements vom Jahre 1899. Mit 12 Abbild. im Text und 1 Zeichentafel. Preis Mk. 1,50. Heft 7 und 8 zusammen Mk. 3,—.

Jedes Heft ist für sich abgeschlossen und käuflich.

Ermäßigter Gesammtpreis für alle 9 Hefte statt Mk. 18,— **nur Mk. 14,50.**

Stimmen der Fachpresse über die ersten Hefte des vorliegenden Werkes.

„Hauptmann Freiherr v. Tettau fährt in seiner sehr verdienstvollen Arbeit fort, durch auszugsweise Uebersetzung russischer Dienstvorschriften uns diese große Nachbararmee näher zu bringen. Die vorliegenden Hefte 2 und 3 haben wir auf das dabei angewendete Verfahren geprüft und dasselbe ganz vortrefflich gefunden. Dadurch, daß der Verfasser bei der Uebersetzung nur dasjenige giebt, was den deutschen Leser überhaupt interessiren kann, und dabei gelegentlich in Noten auf die abweichenden deutschen Vorschriften hinweist, bezw. die bezüglichen Nummern anzieht, erleichtert er das Studium wesentlich. Die besprochenen Hefte sind für diejenigen ganz unentbehrlich, welche sich ohne zwecklosen Zeitverlust mit den russischen Vorschriften bekannt machen wollen."

Die Besprechung des 4. Heftes endet mit den Worten:

„Wir schließen dieselbe mit der ungetheilten Anerkennung der Arbeit des Herrn Verfassers." (Militär-Wochenblatt, Literar. Beiblatt.)

„Hauptmann Frhr. v. Tettau, der sich bereits durch mehrere Schriften über die russische Armee als ein gründlicher Kenner derselben erwiesen hat, hat es sich zur Aufgabe gestellt, in einer Reihe von Einzelschriften verschiedene Zweige des russischen Heerwesens, die des Studiums besonders werth erscheinen, eingehend zu behandeln. Dieses Unternehmen erscheint durchaus anerkennenswerth. Wird es doch so dem deutschen Offizier ermöglicht, sich ohne große Mühe die so wünschenswerthe genaue Kenntniß von der gesammten Kampfesweise unseres östlichen Nachbars zu verschaffen." (Dresdener Journal. 1899. Nr. 97.)

„Des Verfassers Plan, die Dienstvorschriften und Einrichtungen des russischen Heeres in einzelnen billigen Heften den deutschen Offizieren zugänglich zu machen, verdient Anerkennung und Förderung. Tettau gehört zu den Offizieren, deren Spezialfach „Land und Leute in Rußland" ist." (Kölnische Ztg. 1899. Nr. 256.)

Oscar Brandstetter, Leipzig. 17140.